Polon. 33 m (1-3

Memoiren über Polen

unter

Russischer Herrschaft:

von

Harro Harring

verabschiedetem Junker vom Kais. Russischen Leib-Garde-Lancier-Regiment

Grossfürst Constantin.

R

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

18 · B. m. 5.

Von demselben Verfasser sind folgende politische Schriften erschienen:

Der Carbonaro von Spoleto.

Preis 1 Thlr.

Faust im Gewande der Zeit.

Ein Schattenspiel mit Licht.

Preis 16 Gr.

Unter der Presse:

Die Schwarzen von Giessen,

oder der deutsche Bund.

Memoiren über Polen

unter

Russischer Herrschaft.

Nach zweijährigem Aufenthalt in Warschau

von

Harro Harring

verabschiedetem Junker vom Kais. Russischen Leib-Garde-Lancier-Regiment

Grossfürst Constantin.

Rede ich unwahr, so beweise es.

Johannes 18, 23.

Deutschland, 1831.

Selbstverlag des Verfassers.

R

131. D.

„Ich hab's gewagt!"

Ulrich von Hutten.

Memoiren über Polen

unter Behauptung

des

Großfürsten Constantin Cezarewitsch.

△

△ △

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Daemon. Was ist das?
Unglücklicher, Verwegner!
Knie' nieder. Beuge dich in Ehrfurcht, Sclave!
Kennst du nicht „unsern Herrn?“ Knie' nieder,
oder
Das Allerschlimmste fürchte!

Manfred. Ich kenn 's, und kniee nicht.

Byron.

**

Es kann wohl geschehen, daß Wenige einen großen Haufen überwinden, denn Gott kann ebensowohl den Sieg geben durch Wenige als durch Viele. Denn der Sieg kommt vom Himmel und wird nicht gewonnen durch große Menge.

Sie trotzen auf ihre Macht und wollen uns und unser Weib und Kind ermorden. Wir aber müssen uns wehren, und streiten für unser Leben und für unser Gesetz.

1. Maccab. 3, 18. 21.

Inhalt.

I.

Einleitung.

Seite
Zueignung. 3
Ich sah' das Land. 5
Der Mazur. 9
1. Stellung des Verfassers. Dessen Eintritt in Russische Dienste. Die Abtheilungen dieses Werkes. . . . 11
2. Das Reich der Unmöglichkeit. Das Gebiet der Unwahrscheinlichkeit. Ein uralter Satz wird umgestoßen. 15
3. Mangel an Nachrichten über Polen. Ein Deutscher Schriftsteller ist verschwunden. 20

II.

Bilder aus Warschau.

1. Belvedere. Scenen vor dem Lever des Großfürsten. Officiere du jour. Der Husaren Adjutant. Die Ordonanzen. General Strandtmann. . . . 27

***

Seite

2. Fortsetzung. Die Generäle: Kurnatowski, Dannenberg, Markow und Knorring. Rapport der Leibwachtmeister. Exercitium der Ordonanzen. Folgen des Formwidrigen. 33

3. Großfürstliche Allwissenheit. Ansichten über Fremde. Der Wagen des Großfürsten. Hutbefehl. Ein offenes Knopfloch zieht Arrest nach sich. Tageweise des Großfürsten. 39

4) Chefs der geheimen Polizei. General Gendre. Dessen Remonte. Pferdehandel. Salon. . . 44

5. Obrist Saß, Chef der geheimen Militär-Polizei rc. Fürst Maurokordato. 49

6. General Fenshawe, Chef eines geheimen Bureaus. Unterbrochene Reise zum Constitutionnel. . . 53

7. Nowosilzow. Dessen Kanzlei, Bibliothek rc. Der Minister des Cultus und die Dirne. . . . 55

8. Alles du jour. Der Leib-Affe zu Belvedere und Mahmud Hassan von Warna. 60

9. Der Sächsische Platz. Parallele zwischen Warschau und Rom. 65

10. Parade mit Zubehör. 69

11. Fortsetzung. 78

12. Ein Garde-Lancier-Officier muß über eine Pyramide setzen. 82

13. Ein Bürger von Warschau muß in Ketten die Karre schieben zur Parade. 85

14. Beschränkung des Officiers wie des gemeinen Soldaten. Schicksal eines Lagerwirths. . . . 88

15. Variationen im Karrenschieben. 93

16. Die Militär-Schule zu Warschau. Das Balanci-

Seite
ren und Präsentiren und das Europäische Gleichgewicht. 94
17. Fortsetzung. 101
18. Russische Rang-Klassen. 108
19. Russischer Dienst. Die Russen in Warschau. Verletztes National-Gefühl der Polen. . . . 115
20. Nowachowitsch. Constitution und Monopol. . 119
21. Allgemeine Theilnahme an dem Schicksale der Polen. Ursache. 124
22. Die Stadt Warschau. Lage und Ansicht. Palläste der Magnaten. Graf Pac. Das Königliche Schloß. Die Bibliothek. Director Linde. Protestantische Kirche. Pastor Tetzner. Minin und der Großfürst. 126
23. Der Sächsische Garten. Promenade. Millionen-Rencontre. 131
24. Der Kraczinskische Garten. Die Franziskaner-Gasse. Die Juden. Wanderung durch Warschau. 139
25. Russische Alleen. Der Prälat und Kopernikus Statue. Poniatowski's Statue. Das Lyceum. Die Universität. Die gefährliche fixe Idee. Literatur und Buchhandel. 145
25. Die Post auf Russisch. Alle Briefe werden gesetzlich erbrochen. Auswärtige Spione. Zerstörung des innern Friedens durch das Spionwesen. . 152
27. Russische Behandlung eines Juden. . . . 155
28. Russische Prügel um einen Polnischen Gulden. 162
29. Russische Abfertigung eines Fiakres. . . . 164

III.

Das Recht der Polen.

	Seite
1. Volksmenge Polens.	169
2. Staatsform.	171
3. Polnische Verfassung.	177
4. Staats-Verwaltung.	184
5. Staatsbürger in Rußland.	185
6. Staatsbürger in Polen.	192
7. Innere Verwaltung Polens. Justiz-Pflege. .	194

IV.

Rückblick und Aussicht.

1. Ueber die Zueignung. Gunst und Gnade der Legitimität. Lafayette. Die kämpfenden Polen unter Chlopicki. Graf P.t..ki. Die schöne Polin im Patriotismus.	201
2. Rückblick auf die Wahlstatt zu Warschau. Ausgang.	206

V.

Reise nach Warschau.

1. Reise durch Preussisch-Polen. Polnisches Dorf. Menschliches Elend. Russische Grenze. . .	215

Seite

2. Grenz-Folianten. Der Kosaken-Officier. Kalisch. Hôtel de Pologne. Der Menschen-Mäkler. Das Orientalische. Shakespear's Dorchen. Die schönen Polinnen. 222

3. Polen — eine schnurgerade Linie, auf der sich's gut fährt. Wege-„Kasernen." Polnische Unordnung. National-Charakter der Polen. . 230

4. National-Tracht der Jüdinnen. Jüdische Schönheit. Gasthof in Lowicz. Polnische Chasseurs. Ein lauernder Spion. Die fünf Sorten der Spione in Warschau. Der heimkehrende Pole. 236

5. Sorge und Vaterlandskummer des Polen. Die Melodie eines Liedes bewirkt Verhaftung. Sonnen-Untergang und Reisebetrachtung. Ankunft in Warschau. 242

I.

Memoiren über Polen.

„Ich habe nie begreifen können, wie man schreiben mag, ohne sich zu nennen. Es ist so etwas Unbehagliches, so etwas Gespenstisches darin. — — Und wenn ich aus Laune oder Unachtsamkeit meinen Namen verschwiegen, ging ich immer schwermüthig umher, als hätte ich ein zweites Verbrechen begangen. Aber ich bedenke auch, daß ich frei bin, weder Weib noch Kind habe, und daß die Rache, die jede ungefällige Wahrheit bedroht, nur mich allein hätte treffen können. Doch nicht jeder ist so frei."

Ludwig Börne.

Zueignung.

Im Morgenroth, an Poniatowski's Stein
Weih' ich dies Buch der Freiheit Aller Polen;
Es mög' ein Zeugniß ihres Rechtes seyn —
Und meinen Namen nenn' ich unverholen.
Die Saat des Herrn wird auch durch Blut
gedeih'n —

Das Schwerdt gezuckt „und damit Gott befohlen.“

So werde denn dies Buch zur freien That:

Denn es enthüllt manch' schändlichen Verrath.

Harro Harring,

der Friese.

*** Ich sah' das Land!

Ich sah' das Land, das wachsende, der Knechte,
Wo Tyrannei in schnöder Willkür wühlt;
Wo zur Entwürdigung der heil'gen Rechte
Der Großen Plan auf innern Tod nur zielt —
Ja, wo zur Schmach dem göttlichen Geschlechte,
Der Mensch um seine Brüder Karten spielt.
Nicht Sklave mehr; entseelt ist zur Maschine
Der Mensch, daß er der wilden Laune diene.

Leibeigen tränkt er mit des Antlitz Schweiße
Den Boden, dessen Frucht nicht ihn erquickt.
Vertauscht, verkauft, wird er auf Herrn-Geheiße,
Zur Reichsdressur als Waffenknecht geschickt.
Als Hund begrüßt — ein Wort, auch noch so leise,
Das seiner Brust ein bittrer Schmerz entdrückt,
Wird als Verrath gedeutet, als Empörung —
Gift-Bergwerk aber schützt vor Ruhestörung.

So lebt der Söldner fünf und zwanzig Jahre,
Vor andern Sklaven noch an Ehren groß;
Denn er wird frei vielleicht noch vor der Bahre,
Und welche Freiheit wird alsdann sein Loos? —
Frei darf er betteln geh'n mit grauem Haare,
Wenn Zeit und Tod der Seinen Thür verschloß;
Und ob er Wunden trägt in zwanzig Schlachten —
In seiner Heimath fremd, muß er — verschmachten.

Und das ist Menschenloos. — Verschenkt, verkartet,
Geknutet und an Leib und Seel' verletzt
Wird er, trifft nicht ihn jenes, unerwartet
Und gegen Hunde gar auf's Spiel gesetzt.
Zwei derbe Bullenbeißer, wohlgeartet,
Die werden einem Menschen gleich geschätzt.
Zwei Mädchen, gegen einen tücht'gen Jungen,
Gewöhnlich dort als Spielersatz bedungen.

Ich sah die Schurken groß in Fürstensälen
Und Ehrenmänner unter Sklaven darben,
Sah Privilegien ausgetheilt zum Stehlen,
Und die sich Reichthum durch Betrug erwarben,
Tyrannisch die gekauften Seelen quälen!
Und Männer, stolz an Ruhm und reich an Narben,
Sah ich vor einem Knaben stumm — erbeben;
Ein Wink — und in Verbannung stürb' ihr Leben.

Die schon zum Pranger reif in andern Ländern,
Gebrandmarkt durch verächtlichen Verrath,
Sah' ich geschmückt mit Ordensstern und Bändern
Und ihnen anvertraut die Macht im Staat!
Mit feilen Kupplern, frechen Ehrenschändern
Sah ich gewürzt den großen Reichs-Salat;
Daß Satan selbst mit Abscheu das Gericht
Wild von sich stößt und ruft: ich mag es nicht.

Was Mährchen uns und Sagen von Despoten
Berichtet, sah ich dort als Wirklichkeit;
Und alle Sagen fand ich überboten
Durch That und Werke der Unfehlbarkeit.
Was kaum verkündende Minuten drohten, —
Vollzogen war's — die Kette liegt bereit.
Ich sah's und hörte dort mit eignen Ohren,
„Der Mensch ist Vieh und ward zum Joch geboren."

Und was sind die, die solches Wort behaupten?
Wer übergab dem Frevelnden ein Land,
Wo Macht und Willkür sich die Schmach erlaubten,
Wo Sklaverei den Geist des Sklaven band?
Wo sie den armen Erdensohn beraubten
Des Rechts, durch welches er mit Gott verwandt?
Wo liegt das Land, daß wir aus furchtbar'n Ketten
Den Menschen lösen und den Bruder retten!

Vergebens, ach umsonst sind die Gedanken
An Rettung, denn der Freiheit golden Licht
Durchleuchtet nie des Despotismus Schranken,
So lang' der Sklave nicht die Fesseln bricht.
Das Reich der Willkür wird sobald nicht wanken,
Denn das Gefühl der Freiheit lebt dort nicht
Im Knechte, der den Herrn nur treuer liebt,
Je öft'rer dieser ihm die Knute gibt.

Und wo, — wo liegt das Land? doch nicht auf Erden?
Wer weiß? — Ich sah's in einem schweren Traume.
Doch kann dein Vaterland ein solches werden,
Wenn einst zur Frucht gereift die Blüth' am Baume
Der Zeit. Schon deuten vielfach die Geberden
Der Gegenwart dahin; — sie wirkt am Zaume
Der Zukunft, den gar schöne Perlen zieren —
Drum — wer nicht wach ist, wird sich selbst verlieren.

Der Mazur.

(National-Tanz der Polen.)

„Es schmiedet kein Hammer das Eisen so fest,
Daß die Kette sich nicht zersprengen läßt.
Der Hammer schmiedet, die Kraft zerreißt —
Und die höchste Kraft ist des Menschen Geist.“
„Rhonghar Jarr.“

Ja, wenn ich ein Sänger, ein Dichter wär',
Da würd' ich jetzt singen der Menschheit zur Ehr'
Einen jubelnden Donnergesang!
Zu der Menschheit Ehr', zu der Knechtschaft Schmach,
Dem Geiste zum Ruhm, der die Kette brach,
Sich gelös't vom Tyrannenzwang.

Doch die Zeit — ja die Zeit ist die Dichterin,
Und wir Alle sind eitel nichts!
Sie stellt uns in blutigen Zügen hin
Die Bilder des Völkergerichts;
Und bebend, durchschauert erkennen wir heut,
Was unglaublich noch gestern schien.
Entwaffnet ward selbst die Unmöglichkeit —
Das Gedicht der Zeit ist kühn!

Keines Menschen Geist, keines Sängers Kraft
Ein ähnliches Epos in Klängen schafft,
Als das Epos: „der blut'ge Mazur."
Sich entreißend den schnöden Tyrannenklau'n,
Erwachet ein Volk voll Selbstvertrau'n,
Und vertilgt der Entehrung Spur. — —

In das große, das ewige Buch der Zeit,
Als Denkspruch der harrenden Ewigkeit,
Schrieb ein Volk mit des Herzens Blut:
„Es schmiedet kein Hammer das Eisen so fest,
Daß die Kette sich nicht zersprengen läßt
Durch Kraft mit entschlossenem Muth!"

Ja, wenn ich ein Sänger, ein Dichter wär',
Da würd' ich jetzt singen der Menschheit zur Ehr'
Ein Epos: „der blut'ge Mazur."
Doch die Zeit ist die singende Dichterin,
Und ich fühle, daß ich kein Sänger bin,
Bei dem Donner des blut'gen Mazur.

— 6ten December 1830.

1.

Stellung des Verfassers. Dessen Eintritt in Russische Dienste. Die Abtheilungen dieses Werks.

Der Leser, der dieses Werk, durch den Titel hinlänglich bezeichnet, zur Hand nimmt, verlangt etwa eine gewisse Autorität des Verfassers in einer so wichtigen Angelegenheit.

Dieser gerechten Forderung suchte ich entgegen zu kommen, indem ich meinen Namen nannte, der, wenn auch nicht zu den sogenannten „bekannten Namen,“ doch zu denen gehört, die öfters mit Anerkennung genannt werden.

Vorliegendes Werk bildet den drei und zwanzigsten Band meiner Schriften, wie solches ein angeschlossenes Verzeichniß darthut.

Als Schriftsteller hoffe ich die Achtung des bessern Theils der deutschen Lesewelt gewonnen zu haben, wie ich fortan streben werde, das Vertrauen und das Wohlwollen zu rechtfertigen, welches mir als Mensch überall entgegen kam, wohin mich das Schicksal führte auf weitgedehnter und vielfach verschlungener Lebens-Bahn.

Mit dem Ausbruche des Russischen Krieges gegen die Pforte, entschloß ich mich, durch frühere, große Reisen und kurzen Aufenthalt auf Morea an Strapazen gewohnt, zur Erweiterung meiner Erfahrung, den Feldzug in der Türkei mitzumachen.

Mein offenes Geständniß fügt hinzu, daß besondere Beweggründe mich leiteten. Was der Mensch wohl oft „sein Höchstes auf Erden" nennt, wähnte ich in einem Staate gefunden zu haben, aus welchem die Folgen verwegener Schritte für das Wohl eines gefangenen Freundes mich verbannten. —

Dem Verhängnisse, das ich, in Uebereinstimmung mit mir selbst, auf mich herabgezogen, wollte ich Trotz bieten; und entweder unter dem Schutze einer Uniform ungefährdet jene Grenze wieder betreten, die mich von dem Ziele meiner Wünsche trennte, oder eine sühnende Kugel im Schlachtgewühle suchen; die mir den Frieden bringe in ehrenvollem Tode.

Falsche, lügenhafte Zeitungs-Nachrichten, nach welchen die Polnische Armee bereits im Marsche gegen die Pforte begriffen &c.; so wie anderseits die beschränkte Wahl der Reiseroute — und der Gedanke unter den kriegerischen Polen meiner militärischen Neigung zu folgen, führte mich nach Warschau, wo ich das Polnische Kriegsdepot anzutreffen hoffte, um nach gehöriger Legitimation durch meine vortheilhaften Atteſtate, in Polnischen Diensten zum Heere weiter zu gehen.

Die erste Bekanntschaft aber mit einem Polen

in Breslau gab mir den Aufschluß, daß ich wohl schwerlich in Polnische Dienste eintreten, sondern mich wahrscheinlich genöthigt sehen würde, Russische Dienste zu nehmen, sobald ich Warschau berühre.

Es geschah, wie mir vorher gesagt.

Ein Emissär des Großfürsten Constantin, dessen Verhältnisse mir noch unbekannt, als ich in Deutschland mit ihm in Berührung gekommen, begegnete mir zufällig am ersten Tage nach meiner Ankunft in Warschau, begrüßte mich freundschaftlichst und führte mich sofort in das gesellige Haus des Barons von Saß, der sich eifrigst meiner annahm. — — In aller Kürze wurde mir die Erklärung gegeben, „daß ich, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, durchaus gegen Niemanden den wahren Zweck meiner Reise verrathen, sondern vor dem Großfürsten, der mich zu sich beschieden, unbedingt äussern solle; ich sey einzig und allein nach Warschau gekommen, um unter Seiner Gnade in Russische Dienste zu treten — widrigen Falls man nicht einstehen könne, was mit mir geschehen werde.“

Dieser wörtlichen Erklärung zu Folge, blieb meiner Consequenz keine Wahl übrig, da ich nicht nach Deutschland zurückkehren wollte, was auch wahrscheinlich nicht hätte geschehen können.

Dem Anscheine nach wurde mir die „Hohe Gnade“ des Großfürsten zu Theil; ich trat ein unter dem Vorrechte des ausländischen Adels (obwohl ich als Friese keinen Erbadel führe), und war bereits

Mittags um zwölf zum „Junker“ im Kaiserlich Russischen Leibgarde-Lancier-Regiment Cezarewitsch ernannt, als ich Morgens um vier Uhr Audienz genossen.

Mein Loos während der 2 Jahre meines Russischen Garde-Dienstes, welche mir die Vorsehung statt des Todes zutheilte, gehört nicht in diese Blätter, die wichtigern Dingen als meiner eignen Person gewidmet sind.

Ein heftiger Sattelstoß zerrüttete meine Gesundheit und als untauglich zum Militärdienste wurde ich zum Abschiede vorgestellt, — den ich aber nicht alsobald erhielt. — In der bittersten Lage, die ich je kannte, hatte ich bereits meine persönliche Freiheit für immer aufgegeben, als ich bei Ankunft des Kaisers zum Reichstage 1830 in Warschau — zufällig meine Entlassung empfing.

Auch die Darstellung der speciellen Umstände meiner Abreise aus Polen finden hier keinen Platz; ich werde auf andern Wegen suchen, eine Anschauung der Verhältnisse zu bieten, denen so Mancher unterlag, indem ich es als mein erstes Glück betrachte, daß mein Genius mich denselben entzogen.

Die Frucht der bezeichneten 2 Jahre umschließt zum Theil das vorliegende Buch. Es ist eine giftige Frucht, und ich fühle nur allzuwohl, daß sie auf mich selbst zurückwirken, vielleicht gar an meinem Leben nagen kann; — welches dem Leser klar wer-

den wird, wenn er den Inhalt der nächsten Blätter kennen lernte, die ein Beispiel der Art darbieten.

Dieses Buch enthält verschiedene Abtheilungen, unter denen die größern „Bilder aus Warschau,“ — die wichtigste. Die „Reise nach Warschau“ wurde vor dem Ausbruche der Polnischen Insurrection geschrieben und ist in sofern von Bedeutung, als sie einen Aufschluß bietet über den Zustand der Dinge in Polen, bevor das Volk zur Verheidigung des zertretenen Rechts erwachte. Dieses „Recht der Polen“ ward in einem besonderen Abschnitte erörtert.

2.

Das Reich der Unmöglichkeit. Das Gebiet der Unwahrscheinlichkeit. Ein uralter Satz ward umgestoßen.

Leichtgläubigkeit war nie mein Fehler, vielmehr ward ich um so hartgläubiger, je mehr ich das Reich der Unmöglichkeit auf Erden kennen lernte, und wenn ich dieses Reich je bildlich bezeichnen sollte, — so würde ich behaupten, es sey so groß und fast noch größer als das kaiserlich russische. Und das will viel sagen. Nebenbei bemerkt, haben beide Begriffe mit einander viel Aehnlichkeit, ja sie sind einander so nahe verwand, daß sie in einander verfließen, wie

z. B. Polen in Rußland, so daß es, in gewisser Beziehung, eben so schwierig, beide Begriffe von einander zu trennen, als Polen von Rußland abzusondern; — welches Letztere mir als die erste Unwahrscheinlichkeit unter der Sonne erschien, seit ich volle zwei Jahre im großen Reiche der Unmöglichkeit lebte.

An die Unmöglichkeit grenzt die Unwahrscheinlichkeit, wie z. B. Preußen an Rußland. Die Grenze ist aber gar wohl bezeichnet, wie die russische seither durch Adler und Kosaken, so daß Polen nicht mehr Polen — sondern ein russisches Gouvernement war, denn sonst würden die Reiter vom Don und vom schwarzen Meere nicht disseits Kalisch, sondern erst jenseits Lithauen postirt gewesen seyn; der Kaiser von Rußland würde, „als König von Polen," in der That auch ein Königreich gehabt haben, welches Letztere er aber zu einem Gouvernement degradirte, wie man in gewissen Ländern plötzlich einen Capitain zum Gemeinen, ja wohl gar ein General zum Corporal herabsetzt, weil derjenige das Recht dazu hat, der die Macht dazu besitzt. —

Eigentlich giebt es in gewissen Ländern gar kein Recht, indem die Gewalt, (d. i. die Vollziehung der Macht) diese Völkerschwachheit längst beseitigt und es sogar durch kräftige Mittel dahin gebracht hat, daß an solche Sage der Vorzeit nicht mehr gedacht, vielweniger davon gesprochen werden darf — das Schreiben unterbleibt von selbst, da es unter Tausenden kaum ein Einziger lernt. —

Genug: auch das Gebiet der Unwahrscheinlichkeit war mir nicht fremd, und wenn irgend ein Candidat der Humanität in meiner Gegenwart die Wahrscheinlichkeit einer Absonderung der Polen von Rußland Kraft ihres Völkerrechts äußerte: (wie solches seither wohl oft an der table d'hôte der „Stadt Hamburg" hier in Leipzig geschah;) verwarf ich diese kühne Champagner-Idee unbedingt, indem ich mich überzeugt hielt, daß dieselbe im Reiche der Unmöglichkeit (der geneigte Leser möge immerhin an das große russische Reich denken) — als Idee belächelt werden würde, deren Verwirklichung oder Ausführung himmelleicht mit der Knute zu hintertreiben.

In dieser meiner festen Ueberzeugung wurde ich um so mehr gestärkt, da ich zu meinem Erstaunen mit eigenen Augen gesehen, wie unglaublich zweckmäßig besagtes Instrument zur Ausrottung und Vertilgung aller Ideen — insofern eine Idee, der Knute gegenüber höchst gefährlich ist und nicht existiren darf bei Vermeidung der Festung, des Zobelfanges und der Bleybergwerke. — Diese drei Stufen können füglich mit den Crisen des Magnetismus verglichen werden: die Bleybergwerke führen zur Clairvojanz. — Nun aber sind wir im Reiche der Unmöglichkeit wie im Gebiete der Unwahrscheinlichkeit irre geworden; die Erscheinungen im Kreise der Wirklichkeit werfen plötzlich unsere sichersten Schlüsse über'n Haufen. Die Unwahrscheinlichkeit ist aufgelöst — es giebt nichts Unwahrscheinliches mehr, und die Unmöglichkeit zittert und

wankt auf ihrem verjährten Throne in drohender Gefahr — vielleicht nächstens davon gejagt zu werden, wie solches in einem einzigen halben Jahre drei Gewaltigen der Legitimität wiederfahren —

Die Unwahrscheinlichkeit hat ihrer Rechte entsagt, sie hat abgedankt und sich still zurückgezogen; aber nirgends auf dieser Welt findet sie ein wohnliches Plätzchen, wo es ihr wieder heimlich und traulich werden könnte, wie ehemals in der „alten guten Zeit" wo sie als Bonne der Legitimität eine glänzende Rolle spielte, manchen bepuderten Zopf an einem einzigen Haare hängen sah und dennoch ruhig blieb, da es „nicht wahrscheinlich," daß irgend Jemand es wagen werde, solchen unnützen Zopf schnöde herabzureißen, zum Scandal der Welt. —

Wer vermag mit einem einzigen Blicke die Riesenerscheinung zu überschauen, welche die letzte Jahreshälfte des dreißigsten im neunzehnten Jahrhundert bot?

Fürwahr! es gehört ein gesundes, starkes Hirn dazu, bei dem flüchtigsten Ueberblicke nicht schwindlich oder gar confus zu werden, wie seither wohl so mancher Diplomat confus geworden, und nach deutschem Sprichwort: „nicht weiß, wo ihm der Kopf steht?" der uralt ehrwürdige Satz ist umgestoßen: „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne."

Die drei Tage des Juli zu Paris, und der erste December zu Warschau und Osterrode traten hervor mit stolzem spöttischen Lächeln im Glanze ih-

rer Neuheit, welche die Gegenwart nicht läugnen kann, wie sie die Nachwelt anerkennen und anstaunen wird.

Drei Couriere aus dem Gebiete der Unwahrscheinlichkeit durchkreuzen sich mit unglaublichen Staats-Depeschen, zur dringenden und letzten Appellation an die gekrönte Instanz der Unmöglichkeit —

Aber Wilhelm der IV., von Gottes Gnaden König des vereinigten Reichs Großbrittanien und Irland, auch König von Hannover und Herzog zu Braunschweig, unterzeichnete ein Schreiben zu St. James, den 21sten November 1830 — — und die letzte Instanz weiset die Couriere, sammt den Noth-Depeschen, zurück. — — — — —

Ja, es ist der Mühe werth zu leben; denn wir leben in einer Zeit, von welcher Alles zu erwarten; in der wir heute nicht mehr verwerfend behaupten können: Dieses oder Jenes ist unmöglich.

Es vergeht eine Nacht — ein indifferenter Postillon bläßt sein „Mantellied" um die Ecke, die „Staatszeitung wird ausgepackt" — wir durchblättern sie und unser Auge trifft lange Spalten fremder Nachrichten, deren Worte uns wie kolossale Druckfehler vorkommen, wir werfen einen Blick des Staunens um uns her, lesen wieder und — schweigen; denn wir finden keine Worte, welche auf die gedruckten „Staats"-Worte passen, als höchstens den Ausruf des Erstaunens: „Abermals etwas Neues, Ereignisse die noch nicht gewesen."

So heute; — was mag morgen kommen?

Leichtgläubig war ich nie — aber dennoch hätte ich eher an das erste blaue Wunder geglaubt, als an eine Insurrection der Polen in Warschau, die den Fastallmächtigen von sieben Tausend Mann Garde bewacht, in fliegender Eile, sammt dem Reste der Letztern zum Thore hinaus — ja vielleicht nicht einmal zum Thore — sondern über Hals und Kopf über die Barriere hinaus trieb.

Meine trifftigen Gründe, die sich der Glaubwürdigkeit solcher Mähre wiedersetzten, möchte ich in diesen Blättern insofern erörtern, als ich hoffe, dem geneigten Leser ein anschauliches Bild jener Verhältnisse zu geben, die seither in Warschau obwalteten, und über welche fast noch Niemand zu schreiben wagte: da derjenige, der sie kennen lernte, gerade in jenen Verhältnissen auch zugleich die Gefahr erkannte, der er sich bei der geringsten Aeusserung aussetzen würde. —

3.

Mangel an Nachrichten über Polen. — Ein deutscher Schriftsteller ist verschwunden.

Es wird Manchem auffallen, daß wir seither so wenig, fast durchaus keine Nachrichten über Polen gefunden, da es in den „beliebten" und nicht be-

lebten Zeitschriften unsrer Zeit an Correspondenz-Artikeln aus allen Orten und Winkeln doch keineswegs fehlte.

Dieser Mangel an Nachrichten über ein Land, das sogar den Namen nach durch gewaltsame Eigenmächtigkeit dem Kreise der Staaten entrissen worden, unter denen es einst voll Ruhm und Ehre leuchtete, möchte vielleicht im Voraus auf die Macht der Verhältnisse deuten, und zugleich in den Verhältnissen begründet liegen, von denen das Ausland wohl oft eine ganz unrichtige, falsche Ansicht aufgenommen.

Die Frage: Wer sollte aus Polen oder über Polen schreiben? möchte wohl schwieriger zu beantworten seyn, als es dem Leser der Tags-Neuigkeiten erscheint; da er vielleicht nicht ahnt, daß in Polen und namentlich in Warschau seither jeder Gedanke bewacht, jede Aeusserung behorcht, ja jedes Siegel erbrochen wurde, welches vielleicht die leiseste Aeusserung bewahrte; mithin fast alle Wege der Mittheilung gesperrt waren, wenn auch irgend Jemand die Verwegenheit besessen, eine getreue und wahre Darstellung zu wagen, die ihn zur nächsten Stunde in Ketten und in unauflösliche Haft bringen würde. —

Nur ein freier Mann, in moralischer und körperlicher Beziehung, wird je den Gedanken fassen, offen und unbefangen die Wahrheit zu reden, und vielleicht dennoch diesen Gedanken unausgeführt lassen, wenn er nicht zugleich unabhängig da steht; keine Furcht kennt: ob ihn auch die äusserste Will-

für bedrohe, noch sich von eitlen Hoffnungen auf Fürstengunst gefesselt fühlt, deren Erfüllung für ihn als Mensch keinen Werth umschließt.

Aber weder in Warschau noch sonst irgendwo in Polen lebte ein unabhängiger Mann, und dächten wir uns den freisten in jeglicher Bedeutung des Worts; selbst dem Arglosesten wurde nicht selten ein kurzer Prozeß gemacht — und kein Mensch, außer dem Fastallmächtigen, er sey, wer er wolle, war in Polen seiner persönlichen Freiheit nur eine einzige Stunde sicher. Ja, selbst im Auslande lebt derjenige nicht unabhängig, der in Polen den Schatz seiner Erfahrung bereicherte. Wohin er auch sich wendet, — er wird von den Argus-Augen der geheimen Wachsamkeit beobachtet und mitten in Deutschland, im sichern friedlichen Dresden ist ein Deutscher (der Lieutnant Märtens aus Hannover), der ehemals in Russischen Diensten stand, spurlos verschwunden; wie mir glaubwürdige Männer leise ins Ohr geraunt, durch heimlichen Ueberfall förmlich gestolen worden, nachdem er ein Bändchen*) über ausländische Verhältnisse durch die Arnoldsche Buchhandlung pseudonym herausgegeben.

Vielleicht wird Mancher diese Thatsache bezweifeln und gleich anfangs bei'm Durchblättern dieser Schrift die Bündigkeit aller Nachrichten bedenklich finden.

---

*) Rußland in der neuesten Zeit von E. Pabel. 1829.

Das geht mich nichts an. Ich sage mit Seume, in der Einleitung seiner „Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794.“ — „Sie können Sich gewiß darauf verlassen, daß ich Ihnen nichts vortragen werde, wovon ich nicht entweder selbst Augenzeuge war, oder wofür ich nicht sonst gültige Bürgschaft habe.“

Man wird obigen Raub oder Diebstahl aus dem Gesichtspunkte der Rechtlichkeit betrachtet, in sofern in Zweifel setzen, als die Ausführung sehr unwahrscheinlich gewesen.

Mit aller Unwahrscheinlichkeit habe ich mich aber gleich anfangs abzufinden gesucht, da ich das Gebiet des Despotismus berühre, dem einer Seits Alles möglich, was durch Macht und Gewalt auszuführen, und der anderer Seits in gleicher Kraft jede Gegenwirkung als unmöglich verwirft, bis das Zeugniß der Zeit ihn eines Andern belehrt.

Man wird mir einwenden können, daß obiges Factum unglaublich, da wir im lichten neunzehnten Jahrhundert, im sichern Deutschland leben, das unbekümmert um die Intrigue fremder Mächte, selbstständig durch Aufrechthaltung des Gesetzes — weder Raub noch Diebstahl stillschweigend billiget, wo keine Behörde, so viel uns bekannt, wie so manche in Wälschland und in andern Ländern mit Schurken und ehrlosen Wichten im Einverständniß und geheimer Verbindung steht; man wird es unbegreiflich

finden, daß in Deutschland, wo ungeahndet kaum eine Nachtmütze gestohlen werden kann, ein lebendiger Mensch gerade deshalb bei Seite geschafft worden, weil er keine Nachtmütze gewesen! Ein ähnliches Loos würde denn nun auch mir etwa bevorstehen — aber ich fürchte es nicht. —

Die erste und sicherste Waffe in jeglichem Kampfe ist der Muth. Wer den Muth besitzt die Rechte der Menschheit mittelst der Feder öffentlich zu verfechten, wird auch eine andre Waffe handhaben, wenn just diese Rechte in seiner eigenen Person bedroht würden. —

Die ausländischen Spions in meiner Nähe sind mir nicht unbekannt. Ich sehe sie um so ungestörter ihr Wesen treiben, je weniger sie seither bemerkt und beachtet worden. Das Alles schreckt mich nicht.

Die Zeit schreitet vorwärts mit mächtigen Schritten.

Der bessere Geist des Jahrhunderts ist aufgeregt und die Verräther sind nicht mehr sicher vor der Erbitterung eines erzürnten Volkes. Auch lebe ich in einem Lande, wo Wahrheit gehört wird und das freie Wort gilt, und ich darf mit Zuversicht auf die Rechtlichkeit der Gesetzobwaltung bauen, der ich mich mit ruhigem Gewissen unterwerfe.

II.

Bilder aus Warschau.

1.

Belvedere. Scenen vor dem Lever des Großfürsten. Officiere du jour der Garde-Kavallerie. Der Husaren Adjutant. Die Ordonnanzen. General Strandtmann.

Belvedere heißt das anspruchslose Landhaus innerhalb der südlichen Linie (Barriere) der Stadt, unweit der sogenannten Mokatowska Rogatka *).

Es ist, im neuesten Style, höchst einfach gebaut, mit Seiten-Flügeln, die ein hohes Eisengitter im Halbrund verbindet, blaß-röthlich getüncht und in der innern Einrichtung mehr der Wohnung eines Privat-Mannes als dem Palais eines Fürsten ähnlich. Die obern Zimmer und Gemächer gewähren eine ziemlich weite Aussicht über den dazu gehörigen Englischen Park, den botanischen Garten, Lazinka, die Garde-Kavallerie-Kasernen, und einen Theil der Stadt. Invaliden haben die Wache am Gitterthor, welches kein Civilist ohne militärische Begleitung betreten darf.

Von diesem Landhause innerhalb der Linie führen verschiedene Alleen in die Stadt und in die oben

*) Rogatki — Spanische Reuter, gilt hier für Schlagbaum.

bezeichnete Umgebung. In der Nähe von Belvedere aber herrscht tiefe, fast lautlose Stille. Kein Spatziergänger wagt sich dahin, und sogar die Karossen vermeiden die Haupt-Alleen, oder kehren um auf halben Wege. Die Nachtigallen im Park schlagen ängstlich leise und die Frösche quaken nur verstolen unter einander, denn — der Großfürst Constantin wohnt auf Belvedere.

Wir reden im Präsens — wahrscheinlich ist es jetzt anders. Nach den ersten Nachrichten über die Polnische Insurrection, existirt Belvedere nicht mehr. — Dem sey wie ihm wolle, wir betrachten hier die Vergangenheit und wollen anschauend auf Belvedere verweilen, bis der Großfürst sich zeigt.

Es ist vier Uhr Morgens — im Sommer, während die Infanterie jenseits der entgegengesetzten Barriere der Stadt im Lager steht.

Schon sammeln sich die Drosken und Chaisen der Generäle draussen vor dem Gitter, Gendre ist bereits oben, und im Vorsaale begrüssen sich die Officiere du jour der drei Garde-Kavallerie-Regimenter; — aus jeder Escadron ein Subaltern-Officier und ein Rittmeister jedes Regiments, wie auch ein Subaltern-Officier du jour für das große Lazareth Ujazdow.

Polnisch, Russisch, Deutsch, Französisch wird durch einander gescherzt, es wird gesprochen vom gestrigen Chambertin oder Chateau Lafite, vom Tagesliebling Markebronner und von Louis Wölf-

fel's Champagner, vom Französischen Restaurateur am Schlosse, um dessen Namen man sich nicht bekümmern würde, wenn nur seine Beef's besser wären, und von neuen Privat-Docentinnen in der Krakau Vorstadt. Die leidenden Kameraden auf Ujazdow werden bedauert, die den Folgen der Campagne d'amour unterliegen — „der alte Mann" und „Fähnrich Pistol-Salpetermännchen" und „der Baierfürst" *) berathen sich, wer diesen Mittag zum Kasernen Souper den Rüdesheimer setzen soll und Niemand will der Großmuth des Kameraden zuvorkommen — „der alte Mann" wird mit seinem „Buzefalus" aufgezogen und streicht lächelnd seinem Spanisch-dunkeln Schnurbart, da er selbst am besten weiß, was der hohe Buzefalus für ein nobles Thier. Der schlanke Husaren Adjutant tritt ein mit großen Schritten, steckt den Rapport in die Krempe seines invaliden Federhuts, zieht die Schultern zurück und accompagnirt mit den Spornen zum da capo der Langenweile des Antichambres. Um seine ironischen Lippen schwebt ein Französisches bonmot. Er giebt es dem „Baierfürst" zum besten und verläßt rasch das Local, da er die Ordonnanzen besichtigen muß, die im Neben-Gemach gleich Puppen in Wichs gesetzt werden. Schon seit zwei Stunden dreht und wendet und schnürt und putzt ein alter Soldat an dem Unterofficier und dem Recruten, die sich dem

---

*) Scherznamen verschiedener Officiere der Garde-Kavallerie.

Großfürsten zeigen sollen in optima forma. Alle fahren zusammen, indem der Adjutant die Thüre aufreißt und Alle stellen sich front bis der Gefährliche dem Alten einen Wink giebt, der nun um so eifriger sein Geschäft fortsetzt.

Dem Adjutanten fahren einige Flüche durch den blonden Schnurbart, und er brummt endlich „Charoscho!“ (gut!) als die Patrontasche um anderthalb Drohbreit höher etwas weiter auf den Rücken geschoben worden.

Nun wichst der Begleiter des alten Soldaten, ein bleiches Mittelding von Mensch und Klepper, noch einmal die Botteforten in Todesangst, die rothen Schackschirs nicht zu schwärzen; der Adjutant würde ihm ein Donnerwetter auf den Hals senden, und ihn erwarteten im Stab des Regiments die allerneuesten Ruthen.

Der Wachtmeister der Leib-Escadron der Garde-Lanciers tritt ruhigen Schrittes ein; er ist hier wie zu Hause, denn er muß jährlich nur dreihundert fünf und sechszig Mal in diesem Gemache warten, bis das Lever beginnt. Sein Gesicht scheint neues Unterfutter bekommen zu haben, er nimmt eine stolze Miene an, — denn er hat keine zehn Jahre als Unterofficier — und in allen zwanzig Jahr' gedient und ist zum Officier vorgestellt, wenn auch zum Officier beim Fuhrwesen.

Zu ihm gesellen sich die Leib-Wachtmeister der Kürassiere und der Husaren; reichen einander gegen-

seitig Taschenspiegel und Haarbürsten, die sie in der Schapku führen und sehnen sich gewaltig im Trio nach Wodke, denn sie haben noch keinen geschnupft, da der Großfürst bei übler Laune den Wodke-Geruch (des Odems) eines Soldaten im Dienst nicht ausstehen kann.

Eilige Officiere stürmen herein und werfen ihre Mäntel von sich, fahren sich in die spärlichen Locken und begeben sich in den oben bezeichneten Vorsaal. Der General Strandtmann betritt die Schwelle und richtet eine Regiments-Frage an den Adjutanten, die ganz überflüssig.

Alles hat sich abermals front gestellt und der General besichtigt nun selbst in hocheigener Person seine Ordonnanzen.

„Na — wa — was ist das?" fährt er den Unterofficier an — „was hast Du für 'n Bart! Du siehst ja aus wie 'n Bauer hinter'm Pflug'! — Das muß weg, das da muß weg! das da am Mundwinkel!" — brummt er zum Adjutanten — „das muß weg, das Struppige da unten! und nicht so viel Schuwichs unter der Nase. Lassen Sie das noch wegscheeren! So kann der Kerl nicht vortreten. Der Großfürst würde wüthen — wenn, wenn — Geschwind! lassen Sie die Paar Haare noch wegscheeren, und mit einem Kennerblick auf die regungslosen, stockstillen Husaren-Puppen, eilt er zum Tempel hinaus.

„........mat'!" flucht der Adjutant, „geschwind

ein Rasirmesser her!" und der alte Soldat zittert, denn er führt nur Nähnadel und Zwirn, inwendig in seiner Furaska, mit sich — aber kein Rasirmesser.

Der Adjutant sieht hier auf seine Geistesgegenwart beschränkt, zieht den Heldensäbel und wetzt die Spitze behendig am eisernen Gußofen mit veritable Englischer Fabrikfirma, der seit Jahren zum ersten Mal einen Dienst leistet. Schuwichse vertritt die Stelle der Windsorseife.

„Steh' nur still, Kerl! ich werd' Dich schon rasiren!" ruft er so eben dem geduldigen Unterofficier zu, als „Hadschi" hereintritt und bei dieser Scene, laut lachend, stehen bleibt. „Ja, ja! Bardensohn! so wird man hier noch zum Barbier" — begrüßt ihn der geschäftige Husar, und dem armen Teufel unter der Rasur fließen kugelgroße Thränen auf die Klinge herab.

— „Hadschi! diese Scene müßt Ihr malen!" lächelt der Adjutant bei fortwährender Anstrengung, das Gestrüpp' auszurotten, auf Befehl des geistreichen Generals. „Soll geschehen," erwiedert der Zuschauer, und ein Geräusch auf dem Gange verkündet die Nähe des Großfürsten.

2.

Fortsetzung. Die Generäle, Kuruta von Dannenberg, Markow von Knorring. Rapport der Leib-Wachtmeister. Exercitium der Ordonnanzen. General Kurnatowski. Folgen des Formwidrigen.

Die Drosken und Chaisen vor dem Gitter haben sich vermehrt. Sämmtliche Generäle sind nach und nach angekommen, sowie der Stadt-Commandant, der Polizei-Präsident Lubowiczki, und Vice-Präsident Liwiczki. —

Der alte Obrist Saß reißt einen Witz, indem er den Officieren im Vorsaal vorüberwandert; die Adjutanten du jour des Großfürsten *) fliegen umher, indem ihre Sohlen kaum die Bohlen berühren, sie stellen die angekommenen Fremden, in Civil links in den Vorsaal auf den gesetzmäßigen Platz, und die Fremden in Civil starren mit erstauntem Gemüthe all' die bunte Uniform an und fühlen sich höchst unheimlich hier im Antichambre zu Belvedere.

Ein Korps-Adjutant kommt langsam zum Vorschein und Hoffmanns „Nußknacker" würde ihm zur Umarmung entgegen springen, wenn er nur dort wäre, denn er sieht ihm ähnlich, wie ein Ei dem Andern.

---

*) Ihre Zahl ist unbestimmt, es waren ihrer wohl zehn, vom Obristen bis zum Lieutenant. In der Regel war Einer, in besonderen Fällen waren mehrere du jour.

Es wird stiller und stiller. — Eine ähnliche negative Figur, der General en chef Kuruta, der wohlbekannte Grieche, der schon als Knabe um den Großfürsten war *), kommt die Treppe herab dem Rauche gleich, wenn das Feuer sich zur Flamme vermehrt. Es ist ein Zeichen, daß die Erscheinung des Allgewaltigen nahe, aber „Philostratos des Hauses redlicher Hüter" ist heute nicht du jour und der General en chef spricht mit Niemanden und verliert sich im steifen Gedränge.

Der General von Dannenberg, General-Quartiermeister der Garde, ein hoher stattlicher Mann, kommt herab und begrüßt einige Bekannte. Es ist der Stolz von Belvedere, ein Ehrenmanu vor Tausenden, ein Finne, dessen Anblick an seine heimathlichen Felsen mahnt, wenn sie hervorragen über struppigem Walde, in Sonnendämmrung um Mitternacht. — Sein Auge ist Seele, seine Stirne Geist und mehr als sieben Sprachen finden über die ernsten Lippen die Bahn des herzlichen Wortes.

Wir möchten lange beim Anschaun dieses Mannes verweilen, denn wohl selten umschloß eine Uniform solch' edles Menschenherz — aber der Ulanen-General der polternde Markow, vertritt uns die Ansicht, indem er seufzend mit Achselzucken und wehmüthiger Stimme zum Küraßier-General von Knorring spricht:

---

*) Siehe Rhonghar Jarr 4r Band. Anhang.

„Effimia ist krank.“

Der Deutsche Leser glaubt vielleicht Effimia sey des Generals Gemahlin oder Verlobte — Und gewinnt Vorliebe für den Lancier, der hier auf Belvedere noch mitleidsvoll an seine Liebste denkt.

Leserliche Täuschung!

Effimia ist niemand anders als eine junge Stute — und die Trauer des Generals ist um so gerechter, da er keine Freuden kennt ausser denen des Pferdestalles und der Reitbahn. Er kennt nur einen einzigen Gedanken und dieser Gedanke heißt: Roß.

Er fühlt sein Daseyn nur zu einem einzigen Behuf — und das ist — der Pferdehuf.

Sein Leben bietet nur eine einzige Seligkeit — die Zaumseligkeit. Die Natur bietet ihm nur einen einzigen Genuß, und den gewährt ihn — der Roßtrab. Der Lancier „Hadschi,“ den wir bei der Rasur-Scene bemerkten, machte auf diesen General einst ein Epigram, das vielen Beifall fand und nach Tradition hier einen Platz finden möge:

„Der gröbste Klotz auf Erden,
Ein Ordenstern-Koloß,
Ist unter Menschen — Roß;
Und Mensch nur unter Pferden.“

Und vermöge seiner Menschlichkeit unter Pferden, ist der Arme um seine Effimia so tief betrübt und trägt die Sorge um seinen Liebling mitten hinein in das Orden strotzende Vorzimmer auf Belvedere,

und sein erstes Wort an einen Rang-Verwandten lautet unter Seufzen und Achselzucken:

„Effimia ist krank.“

Der General Knorring ein würdiger Esthländer, der seiner Nation Ehre macht, äußert Beileid und Markow seufzt fort: „Sie hat schon drei Klystiere gekriegt und es hilft nichts!! Ich bin die halbe Nacht bei ihr gewesen, aber —“

Alle Anwesenden begeben sich plötzlich auf ihren Platz. Die Hälfte der Flügelthüre rechter Hand fliegt auf und Todesstille herrscht rings umher.

„Mit Sporrengeklirr schreitet der Kürassier-Wachtmeister der Leib-Escadron durch den Vorsaal, seinen Rapport in der Rechten, und verschwindet, denn er betritt den Saal, in welchem der Großfürst umgeben von seinen Adjutanten und ersten Generälen, wartet.“

Langsam feierlich kehrt der Kürassier-Wachtmeister zurück und der Lancier schreitet klirrend gleich Jenem durch den Vorsaal, worauf endlich mit gemeßnen Schritten der Husaren-Wachtmeister den lautlos harrenden Officieren vorüberklirrt, wie die Erstern über die Saalschwelle schreitet und mit gleicher Regiments-Miene wieder retour marschirt.

Eine lange Pause. Jeder Odemzug ist hörbar — bis der Allgewaltige aus dem Saale tritt, sämmtliche Anwesende laut murmelnd grüßt, raschen Ganges mit vorgebeugter Brust der Officier-Fronte vorüberschreitet, aus welcher ihm eine unverständliche Erwiede-

rung entgegen rauscht, die fremden Civilisten anstarrt oder anredet und die Ordonnanz-Puppen betrachtet, die das Quarré der Versammlung schließen. Diese Ordonnanzen wechseln täglich aus den drei Russischen Garde-Kavallerie-Regimentern so, daß der Großfürst nach und nach fast jeden einzelnen Mann vor sich treten läßt, insbesondere müssen die Recruten bald nach ihrer Dressur erscheinen. Er commandirt und die Ordonnanz-Puppen müssen marschiren, so weit der Raum es erlaubt, und mit dem Säbel exerciren.

Der Divisions-General Kurnatowski steht ängstlich neben „unserm Herrn" *), wie er ihn stets nennt, wenn er von ihm spricht. Seine Seele zittert — denn das Heil des begonnenen Tages hängt an einem Haare — verfehlt der Soldat Tempo und Anschlag um ein haarbreit, oder streckt er den Fuß nicht gesetzmäßig vor — da bricht der Donner von Belvedere los und des Allgewaltigen Zorn raset gegen den, der ihm zufällig am nächsten.

Wir erinnern uns einer Ordonnanz der Lanciers, an welcher der Scharfblick des Hohen Sachverständigen durchaus nichts zu tadeln fand, indem er fast entzückt „Charoscho! — prekrasznie!" (schön!) rief, bis er endlich an dem Handschuh des Gemeinen entdeckte, daß die Fingernath inwendig statt auswendig gesäumt war — mithin „formwidrig."

Wüthend fuhr er die Generäle an, und wüthender

*) „Nasz Pan." Polnisch.

den Zugs-Officier (zufällig als du jour zum Regiment, gegenwärtig), ras'te umher und sandte den General des Regiments, den Obersten der Escadron, den Rittmeister des Zuges, in Arrest und befahl, dem Gemeinen fünf Hundert (Ruthen) aufzählen zu lassen.

Wie hätte irgend ein General die Einrede wagen dürfen:

„Ew. Kaiserliche Hoheit! der Soldat bekommt jährlich vom Regiment nur zwei Paar Formhandschuh; muß stets in reinen Handschuhen ausrücken, sie also täglich waschen, und braucht nothwendig einige Paar mehr, die er sich dann, wie diese, um sein eigenes Geld beim Juden kauft u. s. w."

Eine ähnliche Widerrede wäre Auflehnung, Empörung wider die Kaiserliche Hoheit gewesen und hätte — Degradation des Generals nachsich ziehen können, der so kühn gewesen wäre, sie zu beginnen; seine Entschuldigung geendet hätte er bestimmt nicht. Das Urtheil des Entrüsteten würde ihn bald unterbrochen haben.

Werden die Ordonnanzen für gut befunden, und gefällt dem Commandirenden etwa ein Recrut ganz besonders, so steckt er demselben einen Ducaten in die Halsbinde und läßt ihn stehen oder abmarschiren.

Manches Menschenglück blüht dann noch einen Tag länger, das er vielleicht durch einen einzigen Machtspruch zerstört, wenn an der Ordonnanz irgend etwas Formwidriges entdeckt worden.

„Es ist nicht nach der Form!" ist ein

furchtbares Wort aus des Allgewaltigen Munde, und der, den es trifft — möge seinen Trost in Gott suchen.

3.

Großfürstliche Allwissenheit. Ansichten über Fremde. Der Wagen des Großfürsten. Hut-Befehl. Ein offenes Knopfloch zieht Arrest nach sich. Tagesreise des Großfürsten.

Der Großfürst hat den Rapport aller Generäle empfangen, durch den Stadt-Commandanten und Polizei-Präsidenten jedes Einzelne erfahren, was seit gestern passirt, die Meldungs-Karten der verschiedenen Thore untersucht, sich nach den Angekommenen erkundigt und über die zur Abreise gemeldeten entschieden, ob und unter welchen Bedingungen ihnen Pässe zu ertheilen, einige Degradations-Acte unterzeichnet, ingleichen einige Befehle an den Festungs-Commandanten zu Zamocz als Geleits-Karten der Strafbaren oder Verdächtigen, die dahin abgeführt werden.

Er hat sich mit Gendre und Fenshawe über die Neuigkeiten der nahen und auswärtigen Angelegenheiten besprochen, geschärfte Ordre wider jegliche Bewegung im Volke wiederholt, und durch Kuruta

und Saß umständlichen Bericht eingezogen über Alles, was das Militär betrifft.

Er weiß z. B. daß der General Richter gestern Abend in Mantel und Furaska durch die neue Welt gegangen, und freut sich unendlich, demselben einen Beweiß seiner Allwissenheit bieten zu können, indem er, sobald er in den Saal tritt, ihm ins Ohr raunt: „Er möge nächstens auf seinen stillen Gängen durch die neue Welt, seinen Hut aufsetzen!“

Er weiß ferner, daß mehrere Officiere Unterricht in der Englischen Sprache nehmen, und befiehlt, ihnen solches zu untersagen und ihnen anzudeuten, sie möchten sich statt dessen mit ihrem Dienst-Reglement beschäftigen. Es ist ihm berichtet worden, daß mehrere Officiere des Litthauischen Garde-Grenadier-Regiments unter sich ihr Diner halten, bei welchem Allerlei gesprochen wird, und er befiehlt sofort, diese Tischgesellschaft aufzulösen, da jeder Einzelne eben so gut auf seinem Zimmer essen könne. — Er findet in der Krankenliste einen Subaltern-Officier, der nicht in der Liste von Ujazdow steht, und beordert seinen Leibarzt Kuczkowski sofort, sich von der Krankheit desselben persönlich zu überzeugen und ihn noch heute ins Lazareth zu schaffen, da kein Officier, so lange er nicht Rittmeister ist, in seiner Wohnung krank seyn darf.

Nachdem dergleichen mehr in Ordnung gebracht, schreitet er zum Gruße der Officiere du jour, wie wir Oben erörtert.

Findet er einen Fremden, der aus Paris kommt, so faßt er ihn scharf ins Auge und richtet einzelne Fragen an ihn über Französische Tags-Erscheinungen. Ausländer, die in Warschau bleiben oder durchreisen wollen, examinirt er über ihren frühern Aufenthalt und erkundigt sich insbesondere, ob sie Deutsche Universitäten besucht haben, und welche? — Nennt ein Unbefangener Jena oder Würzburg, so ziehen sich die buschigen Braunen düsterer zur Nase herab, und solch Geständniß ist hinreichend, die bereits gegebene geheime Ordre zur strengsten Aufsicht geschärft zu wiederholen, oder den Befehl auszusprechen: der Fremde soll in vier und zwanzig Stunden die Stadt verlassen.

Scheint der Fremde ihm in irgend einer Beziehung wichtiger, und ist er ein junger Mann von guter Familie, so nöthigt er ihn mittelbar Militärdienste anzunehmen; umstrikt ihn ohne Umstände mit schimmernden Tressen — die sichersten, schwersten Ketten, die je geschmiedet werden — Der Gefangene erlangt nie, oder vielleicht nach Jahren erst, seine Entlassung, wenn seine Gesundheit durch irgend einen Unglücksfall zerrüttet worden und er sich seither so zu benehmen wußte, daß überhaupt an Entlassung zu denken ist. Hat sich der Fremde als gefährlich bewährt, so wird das Abschieds-Gesuch von Seiten des Regiments gestattet, dem Anscheine nach abgesandt und in hoffnungsloser Ungewißheit harrt der Unglückliche von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr vergebens.

Eingeborne Russische Unterthanen, die etwa von Deutschen Universitäten heimkehren und Warschau berühren, werden nicht durchgelassen, — sie müssen in Dienste treten und werden in die Militärschule gesteckt, wo sie sechs auch wohl acht Jahre als Gefangene verweilen, wiewohl sie gesetzlich nur vier Jahre, und nach einer Ukase im Laufe des Jahres 1829, als Russische Junker, nur drei Jahre zu dienen verpflichtet sind. Aehnliche Kaiserliche Ukasen aber werden im Bureau des Großfürsten bei Seite gelegt und treten nicht in Kraft, weil sie seinem Willen widerstreiten. —

Nach Abfertigung der Audienz unter obigen Principien wendet sich der Allgewaltige zum Ausgange, und seine Droske mit vier Füchsen nach Russischer Art bespannt, die seither innerhalb des Eisengitters bereit hielt, rollt vor. Er setzt sich und der Adjutant du jour nimmt rechts neben ihm Platz; vermuthlich wohlüberlegt aus Vorsicht, damit dieser den rechten Arm frei bewegen, etwa den Säbel ziehen kann, wenn irgend etwas Besonders sich ereignen sollte.

Der Lieblings-Wagen des Großfürsten ist von so fester, schwerer Bauart, daß das Rollen einem starken Donner gleicht, wodurch seine Erscheinung Jedem auffällt, der den Wagen zum zweiten Male hört.

Die Fahrt geht in Russischer Eile durch die Haupt-Allee dem Findelhause vorüber, durch die Trompeterstraße, über den Sächsischen Platz rc. in's Lager, wo

die Parade der Infanterie beginnt, wie gestern und vorgestern und wie im vorigen Jahre.

Zwischen neun und zehn Uhr rollt der Großfürst nach Belvedere zurück, hält das zweite dejuener und schläft etwa eine Stunde, worauf er sich dann entweder den Constitutionnel und sonstige Blätter vorlesen läßt, oder wieder eine Fahrt beginnt, in irgend eine Kaserne, nach Ujazdow, oder wohin ihn eingezogene Nachrichten zur Besichtigung führen.

Sämmtliche Officiere, außer den Lanciers, tragen zu ihrer Vice-Uniform sogenannte Stürmer, die „nach der Form" in die Quere gesetzt werden müssen, so daß die beiden Ecken mit den Schultern correspondiren, welches aber dem Bau des Hutes zuwider, dem Kopfe unbequem ist; weshalb sie in der Regel mit den Spitzen nach vorne und nach hinten, aufgesetzt werden.

Dringt der wohlbekannte Wagendonner fernher zu den Ohren der wandelnden Officiere, die im Straßen-Gewühle überall zu sehen, so greift Jeder unwillkührlich an seinen Stürmer und schiebt ihn „der Form" gemäß in die Quere, bevor ihn der Falkenblick des Herannahenden bemerkt. Alles macht Front und salutirt, jedes Formwidrige im Anzuge des Militärs bewirkt das Anhalten des donnernden Wagens, der Frevelnde muß näher treten und wird nicht selten auf die Hauptwache gesandt.

Ein Oberrock auf der linken Seite zugeknöpft, statt auf der Rechten, ein offnes Knopfloch, oder gar

ein Kavallerie-Officier ohne Sporen, der zum Besuch eines Kameraden über die Straße gehen wollte, kann den Formfürsten in Wuth bringen und wehe dem, der ihm dann formwidrig begegnet, wenn er den Ersten in Arrest gesandt; der Allgewaltige ist auf mehrere Tage erbittert und kommt selten aus dieser Stimmung, da er an Gemeinen wie an Officieren stets irgend etwas zu bestrafen findet. —

Nach der Tafel schläft der Großfürst zum dritten Male, immer nur wenig Stunden, begiebt sich Abends um zehn Uhr zur Ruhe und beginnt im Sommer sein Tagewerk um drei, im Winter um fünf Uhr. Sein Schlafzimmer gleicht einer Rüstkammer.

4.

Die Chefs der geheimen Polizei. General Gendre. Dessen Russischer Remonte. Pferdehandel. Salon.

Das Spionwesen in Warschau erklärt um so eher die ersten Schritte, durch welche die Insurrection am 29. November zu Warschau ausbrach, deren Beginn den verschiedenen Chefs der geheimen Polizei den Tod brachte. Das Verzeichniß der zu Belvedere gefallenen Generäle zeugt unumwunden, daß die Insurgenten ihre Männer gekannt und diejenigen zu treffen gewußt haben, die seither als unum-

schränkte Machthaber die nächste Umgebung des Gefürchteten gebildet, auf dessen Wink sie öffentlich und im Geheimen jeglichen Beschluß der augenblicklichen Aufwallung vollzogen; theils auf gebahntem Wege der Subordination, theils durch ihre bezeichneten Helfers-Helfer, in das Wesen der Justiz eingreifend, deren Behörden in unbedingtem, willenlosen Gehorsam, jeglichem Befehl von Belvedere Folge leisteten.

Dem Fastallmächtigen zunächst stand der General Gendre, dessen Gemahlin, eine Schwester des verstorbenen General-Lieutnants Albrecht, (Chef des Leib-Garde-Uhlanen-Regiments und Divisions-General der Garde-Kavallerie in Warschau) durch ihre Abstammung mit dem Russischen Hofe verwandt, in dem Großfürsten Constantin einen thätigen Gönner fand, als der General Gendre in Kaiserlicher Ungnade seiner Dienste entlassen, infam cassirt nach Warschau kam, wo ihm eine Brigade der Garde-Infanterie anvertraut wurde. — —

Nicht nur „die Stimme" sondern „die Hand des Volkes" hat ihn gerichtet und was über seinen Charakter längst bekannt war, möge die That der Verzweiflung rechtfertigen, die er selbst, auf die Unfehlbarkeit seines Ranges gestützt, im Gemüthe der unterdrückten erbitterten Nation herbeiführte. Es ist bekannt, daß Gendre während des letzten Französischen Krieges für die Remonte der activen Russischen Kavallerie beauftragt war, zu welchem Zwecke ihm

Millionen zu Gebote standen, die er nach eignem Interesse bestens zu benutzen wußte.

Glaubwürdige Officiere, welche jene Campagnen mitgemacht, erzählen einstimmig, daß die durch ihn aus Rußland zur Armee gesandten Pferde, größtentheils von einer Seuche behaftet gewesen, deren Symptome keinem Sachverständigen entgangen, wodurch die Remonte an und für sich unbrauchbar, zugleich die gesunden Pferde des activen Heeres in Gefahr gesetzt und nicht unbedeutende Niederlagen bewirkt habe. —

In Uebereinstimmung mit dieser Thatsache, erinnern wir uns eines Vorfalles, der sich später in Warschau ereignete und den wir hier, wie wir ihn gehört, getreu wieder geben.

Der Großfürst bemerkte einst einen Polnischen Kavalier, dessen Pferd ihm, als geübten Kenner, auf den ersten Blick dermaßen gefiel, daß er den General Gendre beauftragte, sich zu erkundigen, ob der Eigenthümer ihm etwa dasselbe überlassen wolle, so wie er im Voraus jeden Preis genehmigte.

Der Pole fand sich durch des Großfürsten Kenner-Urtheil geehrt und erklärte, daß er sich gerne erlauben würde, demselben das Pferd als Geschenk anzubieten, wenn er nicht fühle, daß solches gegen die Convenienz sey; er es aber um so bereitwilliger für eine geringe Summe ablassen wolle, die er, auf Gendres Erklärung, sofort äusserte.

Der Großfürst erfuhr von dem Beauftragten,

daß der Pole zwar mit besonderer Vorliebe das schöne Roß als Eigenthum schätze, jedoch mit Rücksicht auf die Gnade Seiner Kaiserlichen Hoheit, nicht abgeneigt sey, dasselbe gegen drei Hundert Ducaten in Gold, zu verkaufen, worauf dem General Gendre die Anweisung an die Privat-Kasse des Großfürsten ausgefertigt und das Pferd in Empfang genommen wurde.

Nach Verlauf einer geraumen Zeit wendet sich der Polnische Kavalier bei Gelegenheit an einen Adjutanten des Großfürsten mit der Bitte, unter passender Veranlassung des verkauften Pferdes zu erwähnen, wofür ihm die Summe von Hundert Ducaten, die er dafür gefordert habe, wahrscheinlich aus Vergessenheit, noch immer nicht angewiesen worden, obwohl es bekannt sey, daß Seine Kaiserliche Hoheit jede Kaufsumme auf der Stelle zu berichtigen pflege.

Der Adjutant meldet diese Anfrage des Polen pflichtschuldigst im Dienst-Rapport, worüber der Großfürst in Erstaunen geräth und den General Gendre sofort vor sich erscheinen läßt.

Empört über den Mißbrauch seines Namens bei entdecktem Betruge, äussert sich sein gerechter Zorn gegen den Vertrauten seiner geheimsten Angelegenheiten, der in Russischer Ergebenheit vor seinem Herrn auf die Kniee fällt und in Gegenwart des Adjutanten, unter Flüchen, mit Fußtritten abgefertigt wird.

Dessen ungeachtet aber wird der Brigarde-Gene-

ral Gendre, als unentbehrliche Person in der Umgebung des Großfürsten, nach einigen Tagen, wie vor, zur Tafel geladen und des unangenehmen Vorfalls nicht weiter gedacht.

Gendre war von hoher, stattlicher Gestalt, stark und kräftig gebaut, mit Orden hoher Klasse reich beladen, führte, seinem Stande gemäß, ein großes Haus, das einen der ersten Salons zu Warschau bot, da seine Protection beim Großfürsten selbst von Solchen in Anspruch genommen ward, die selbst als Protectoren ähnliche Salons hielten.

In seiner Abend-Gesellschaft ward es charakteristisch gefunden, daß den Anwesenden nur Eine Tasse Thee geboten wurde — ein Anstand des großen Tons, über welchen bereits Staberle in seinen „Reise-Abentheuern" sich lustig macht; so wie es den aufmerksamen Gästen nicht entgangen, daß der General, als Chef des Salons, mit dem Zahnstocher beschäftigt an die, von der eleganten Welt besetzten, übrigens leeren Tische trat, während in den Neben-Zimmern Teller- und Gläser-Geklirre vernommen wurden.

In einem Gespräche mit einem Garde-Obristen über die große Welt zu Warschau, beschwerte er sich einst, — daß kein einziges solides Haus in ganz Warschau bestünde, mit welchem ein Mann seines Gleichen standesmäßig in geselliger Berührung leben könne; — die einzige Wahrheit, die vielleicht seit Jahren über seine Lippen gekommen, wenn diese

Aeusserung auch in entgegengesetzter Beziehung ausgesprochen. —

5.

Obrist Saß, Chef der geheimen Militär-Polizei, Humorist und Satyriker, Verehrer der schönen Literatur. Fürst Maurocordato.

Unter den Standes-Personen, die mit Gendre beim Ausbruche der Insurrection den Tod fanden, war der Obrist Baron von Saß, der Kurländer, dessen bereits Oben erwähnt worden, — Chef der geheimen Militär-Polizei, als Humorist und Satyriker nicht ohne Talent, Verfasser mancher Gedichte und Epigramme, sowie einer nicht uninteressanten Novelle in Briefen, welche im Jahre 1829 in der Zeitschrift „Esthona" zu Reval erschien.

Wie ich ihn bereits früher bezeichnet, muß ich ihm mein inniges Bedauern im Grabe zollen, abgesehen von seinem ehrenwidrigen Amte, das er zur Stütze des großen Tons, den sein Stand verlangte, vielleicht aus Rücksicht gegen die Forderungen seiner Familie auf sich genommen, so wie etwa zugleich in der gewiß zu schätzenden Ansicht, daß er auf diesem Posten manchem Unglück vorzubeugen im Stande, indem es ihm anheim gestellt blieb, den Bericht über

irgend ein Vergehen mündlich oder schriftlich abzufassen, wobei er vielleicht die Persönlichkeit des verdächtig oder strafbar Befundenen aus natürlicher Gutmüthigkeit in Erwägung zog.

Ich bekenne, daß ich in diesem Manne, den ich in Warschau zuerst, und nach und nach genau kennen lernte, stets die edlere Seite seines Wesens vorherrschen sah, und beim ersten Eintritt in sein vielbesuchtes Haus höchst gastfreundlich aufgenommen wurde, worin mir keineswegs entgangen, daß er den geselligen oder wie er sich ausdrückte — den Kameraden-Ton vielleicht sowohl gegen mich, wie gegen Andre beobachtete, um desto leichter seinen Amts-Zweck, Erforschung alles dessen, was ihm zu wissen nöthig, zu erreichen.

Er hatte seine militärische Bahn unter Regierung des Kaisers Paul begonnen, als verabschiedeter Officier Europa bereist und sechs Jahre in England gelebt, auf welche Weise sein sehr beträchtliches Vermögen zerrüttet worden, und er sich gezwungen sah, wieder in Dienste zu treten, die Umstände zu benutzen, welche ihm als Obristen à la suite jene mißliche Stellung gaben.

Das Bedenkliche seines Amtes abgerechnet, konnte ihn Niemand einer Schlechtigkeit überführen. Nicht unerfahren im Gebiete der Menschenkenntniß erblickte ich in ihm einen Mann, der unter andern Staatsverhältnissen eben so sehr ein Liberaler im reineren Sinne des Wortes geworden wäre, wie er jetzt als

Serviler eine „gute Miene zum bösen Spiele machte,“ und in seinem Herzen eben so sehr die kleinliche Angst eines Despoten belächelte, wie er sich mit Recht über die „Schwindler“ amüsirte, die der Beobachtung seines Scharfblicks unterworfen.

Von seiner Amts-Pflicht machte er gegen die, welche er seines Vertrauens werth hielt, durchaus kein Geheimniß, und genirte sich gar nicht, seinen Bekannten ein neu erfundenes Instrument zu zeigen, jedes Briefsiegel unverletzt zu öffnen, und ohne Spur des Erbrechens wieder aufzusetzen. —

Unter seinen Hausfreunden befand sich ein Fürst Maurocordato, der in Folge früher geleisteten Dienste — vom Russischen Hofe eine Pension von Sieben Tausend Rubel Silber bezog, einen patriarchalischen Bart und National-Kleidung trug, als ein schöner Mann in der eleganten Welt beliebt war, und fleißig mit Damen eine Parthie Whist spielte. — — Der Obrist Saß war, zum zweiten Male, mit einer liebenswürdigen Französin verheirathet. Sein Bruder starb im Jahr 1830 als Russischer General auf der Durchreise in Warschau und einer seiner Söhne diente als Staats-Rittmeister im Garde-Kürassier-Regimente, als Adjutant der ersten Brigade, (beim General-Lieutenant von Knorring) als Mensch geachtet von allen Kameraden. Durch Saß lernte ich die geheimen Correspondenten im Auslande kennen, — indem er sich mir erbot, meine Briefe durch sichere

Hand zu besorgen, wovon ich aber, aus verschiedenen Gründen, keinen Gebrauch machte.

Der verblichene Baron war ein Mann von mittler Größe, ziemlich corpulent, mit geistreichem Auge, grauem Haar und einem Bachusfreundlichem Antlitze. — Er war ein aufrichtiger Verehrer der schönen Literatur, insbesondere des Lord Byron, dessen Werke man in verschiedenen Ausgaben stets auf seinem Tische fand. Er las gerne daraus vor — und wiederholte die vorzüglichsten Stellen mit Begeisterung. Uebrigens machte es ihm nicht weniger Freude, wenn man dem Vortrage seiner eigenen Gedichte und Epigramme aufmerksam horchte, von denen fast kein einziges mittelmäßig, manche vortrefflich waren. Er hatte die originelle Idee; selbander einen Roman in Briefen zu schreiben, deren Ausführung er mit mir begann, indem er sich nach England, ich mich nach Italien versetzte, — auf welche Weise die Mittheilung des Einen die componirten Ereignisse des Andern zu einem Ganzen verflechten sollten, indem ich über die Vorfälle und Schicksale einer reisenden Englischen Familie berichtete u. s. w. — ein Plan, der so anziehend und unterhaltend, daß es zu verwundern, wie ausser dem unglücklichen Baron von Saß noch kein Literat ihn aufgefaßt und mit Hülfe eines Andern bearbeitete.

Auch er führte, wie sich das von selbst versteht, eine Menge „brillanter" Decorationen, aber nicht genug; seine Brust durch dieselben gegen Dolchstich oder Kugel der erbitterten Polen zu schützen.

„Wenn Sie einst Ihre Memoiren über Warschau schreiben, senden Sie mir durch den Baron von Schweizer — ein Exemplar!" sprach er lächelnd, als ich von ihm Abschied nahm.

Guter, alter Saß! es thut mir leid, daß Du meine Memoiren nicht wirst lesen können! In Deinem Kämmerlein ist es ein wenig gar zu dunkel! und eine Brille nützt Dir nichts mehr!

Sanft ruhe seine Asche! — denn; er ist todt und steht vor dem Richter aller Herzen. —

3.

General Fenshawe, Chef eines geheimen Bureaus. Unterbrochene Reise nach Paris zum Constitutionnel.

Mit Gendre und Saß fiel auch der General Fenshawe (Fensch) zu Belvedere, ein Engländer in der nächsten Umgebung des Großfürsten, der ein verschlossenes Bureau der geheimen auswärtigen Angelegenheiten führte, dem Anscheine nach mehr als Andere in Zurückgezogenheit lebte, und vielleicht um so wichtiger war, da er seine Wichtigkeit — geheim zu halten wußte. Als der Constitutionnel zur Zeit der Krönung des Kaisers Nicolaus als König von Polen in Warschau, des Großfürsten Benehmen im Volksgedränge, besprochen, sandte derselbe den Ge-

neral Fenshawe in aller Eile nach Paris ab, mit der Ordre, ihm denjenigen auszuforschen und wo möglich sofort nach Warschau zu bringen, der jenen Artikel im Constitutionnel geschrieben.

Der General Fenshawe kam nur bis Berlin, wo soeben die Nummer einer Französischen Zeitung eintraf, welche berichtete:

„Seine Kaiserliche Hoheit, der Großfürst Constantin, habe den General Fenshawe mit obigem Auftrag nach Paris abgesandt." —

Fenshawe war von Gestalt dem General Gendre ähnlich, seine Züge aber waren edler und trugen nicht gleich dem Antlitze des Ersteren den Ausdruck der rohen, wüthenden Gewalt, der jedem Sklaven zittern machte.

Ein junger Engländer kam im Sommer 1830, auf der Reise von London nach Moskau, an Fenshawe empfohlen, nach Warschau, ohne (wie er mir selbst erklärte) je die Idee gefaßt zu haben, in Russische Militär-Dienste zu treten. Sein Hin- und Herreisen aus England nach Moskau, wo einige seiner Verwandten lebten, mochte verdächtig befunden werden, und ehe er sichs versah, steckte er in der Garde-Uhlanen-Uniform, die ihm durchaus nicht bequem anpaßte — aber er konnte sie nicht wieder ablegen.

Fenshawe war übrigens als Kavalier, im galanten Sinne des Worts, bekannt und als ein Muster der Liebenswürdigkeit im Kreise der Damen ge-

schätzt. Vielleicht ist er schon jenseits Maitre de plaisir geworden *). —

7.

Nowosilzow. Dessen Kanzlei. Bibliothek. Der Minister des Cultus und die Dirne.

Nach der Person des Großfürsten Constantin behauptete der General-Commissär des Kaisers, der Minister und Senator Nowosilzow, in Warschau den ersten Rang; — zugleich war er Curator der Universität Wilna, und ist es vielleicht noch jetzt, falls er — was ein wahres Wunder! — den ersten December 1830 unter den Polen überlebte. —

Wie etwa ehemals der Name Dionys in Syrakus mit scheuem Blick und ängstlichem Zucken gelispelt wurde, hörte ich in Warschau diesen Namen und über den Minister und General-Commissär des Kaisers nur Eine Stimme. —

---

*) Nach spätern Nachrichten aus Polen, ist der General Fenshawe nicht gefallen, sondern lebt noch. Das verändert die Sache nicht und veranlaßt keinen Widerruf des Ausgesprochenen. Mein Wort beweise vielmehr, daß ich nicht etwa freimüthiger von den Todten rede als von den Lebendigen. Ich fürchte mich nicht vor Gespenstern aller Art. Der Verf.

Die halbe Universität Wilna, so wie viele einzelne Knaben und Jünglinge aus entfernten Gouvernements wurden auf seine Entscheidung im Jahre 1825, theils nach Sibiren geschickt, theils als gemeine Soldaten in die Regimenter gesteckt, theils geknutet und theils im Gefängnisse aufbewahrt; als ein Knabe die Worte: „Es lebe die Constitution von 1791!" mit Bleystift an die Wand geschrieben, und dadurch auf eine bestehende Verschwörung deutete.

Das Unglück und Elend, welches dadurch auf viele Tausende herabsank, da das vollzogene Urtheil in die angesehensten Familien des Landes, fern und nahe, eingriff — ward mir von Augenzeugen geschildert, und mit einem Seufzer will ich schweigen. —

Aber seltsam genug! Grade Nowosilzow soll in seiner Jugend just an jener Constitution eifrigst gearbeitet haben, wie die ehrwürdigen Mitgenossen seiner frühern Zeit mit Bestimmtheit behaupten.

Seine geheime Kanzlei in Warschau umfaßt Alles, was in geistiger Beziehung, sowohl Polen als Rußland betrifft; und seine fast unumschränkte Macht schien mehr als hinreichend, jegliche geistige Regung im Keime zu unterdrücken, weshalb es uns mit der seither obwaltenden unerhörten Beschränkung des Einzelnen in Polen vertraut, um so unglaublicher dünkte, daß in Warschau jemals eine Insurrection der Polen begründet werden und ausbrechen könne, wo ausser Constantin zugleich Nowosilzow wachte. —

Wer durch Warschau nach Rußland reisen will,

muß Pässe von Nowosilzow nehmen, die Keinem verabfolgt werden, über welchen nicht im Voraus im Geheimen die ausführlichste Nachricht eingezogen. Die Besetzung aller Aemter im Gebiete des Cultus, ist ihm anheim gestellt, so wie die augenblickliche Entlassung der Beamten nach eigenen Gründen.

Sowohl der Pole wie der Russe, weicht mit geheimen Grauen jedem Kanzlisten Nowosilzow's aus, und diese Bezeichnung eines Civilisten ist hinlänglich, das argloseste Gespräch zu unterbrechen, sobald sich ein Solcher irgendwo zeigt. —

Seine Bibliothek umschließt alle neue Erscheinungen der Literatur des Auslandes mit besonderer Rücksicht auf diejenigen Schriftsteller, welche dem absoluten Despotismus nicht unbedingt beipflichten; — und als geistiges Opfer der Knute, fand ich selbst sogar den Friesen Rhonghar Jarr, der, wie es schien, vor mir in Warschau angekommen war. —

Aus der Wohnung eines Bekannten, unweit der Alexander-Kirche, sah ich einst (in Warschau noch unbekannt) einen bejahrten Mann auf der Straße in handgreiflicher Unterhaltung mit einer flotten Dirne, aus deren Lächeln und Benehmen hervorging, daß die „Freiheit" in gewisser Beziehung in Warschau nicht ganz verpönt seyn müsse.

„Kennen Sie den Mann?" fragte mich der Baron von P—., indem wir das schäckernde Paar beobachteten. — „Es ist der General-Commissär des Kaisers, der Minister Nowosilzow — der erste

und ärgste Demagogen-Feind im ganzen Russischen Reiche."

„Wie?" rief ich erstaunt, „der dort — der dort unten im dunkeln Oberrock, der robuste Mann dort, der mit dem Haubenbande des weiblichen flotten Burschen spielt? — der wäre Nowosilzow?" —

„Freilich ist er's!" erwiederte der Baron — „paßen Sie nur auf; ich wette, die Dirne geht links hinunter in die Szerniekowska-Ulica — in das Gartenhaus Seiner Excellenz."

„Ist er nicht Curator der Universität Wilna?" fragte ich in meiner verjährten Unschuld. „Was wird die Akademische Jugend dazu sagen, wenn sie Seine Excellenz auf solchen Wegen finden?" —

„Sie wird dem Beispiele Seiner Excellenz bestens nachzukommen suchen, und der Minister des Cultus wird sehr damit zufrieden seyn; da dergleichen Trödeleien sichrer Ableiter aller demagogischen Ideen."

„Sie haben Recht, Baron," unterbrach ich ihn — wo dem viehischen Triebe freies Spiel gestattet wird, werden die verhaßten demagogischen Umtriebe vonselbst hintertrieben werden. Ich wundre mich nur, daß weder hier noch in Wilna, unter Administration des Curators, ein Universitäts-Bordel besteht, wenn auch weder Warschau noch Wilna an dergleichen Instituten Mangel leidet."

Die flotte Schöne drehte in die Szerniekowska-Ulica hinab, und der Minister schritt ihr langsam nach.

Was war an dieser ganzen Scene gelegen? — Ein General Commissär des Kaisers aller Reussen (einige Millionen Polen mit inbegriffen), wird sich doch auf offener Straße, bei hellem Tage nicht geniren?

Vor wem sollte er sich geniren? doch wahrlich nicht vor dem Großfürsten Constantin, der ganz andre Beispiele der Duldsamkeit aufgestellt hat! — Und ausser ihm war doch Keiner in ganz Warschau, den nicht ein einziger Federzug Seiner Excellenz in das erste beste Kloster-Gefängniß, auf die Festung oder nach Sibirien befördern könnte? —

Sittlichkeit paßt durchaus nicht in das System der absoluten Regierung. Moralische Verderbtheit ist der Griff am Schwert des Despotismus; sie muß frühzeitig befördert werden, damit der gefährliche Keim nicht erwache, aus welchem die Palme der Trias — der Freiheit, Wahrheit und Liebe empor sprießt.

Der Geruch einer kaum entfalteten Blüthe dieses Baumes ist so betäubend, daß mancher Helfers-Helfer des Despotismus bei der leisesten Berührung derselben schon in Ohnmacht fällt. —

„Gerechtigkeit!" war von jeher meine Losung, und auch gegen Einzelne in Nowosilzows Umgebung will ich gerecht seyn, da ich in ihnen die reinste, größte Humanität fand, die mich in unwandelbarer Verehrung fesselt. —

8.

Alles du jour. Der Leib-Affe zu Belvedere und Mahmud Hassan von Warna.

Nachdem wir, der Russischen Rangordnung gemäß, dem General-Commissär des Kaisers unser pflichtschuldiges Compliment gemacht, kehren wir nach Belvedere zurück, wo noch Manches zu betrachten.

Wie im Gesichtskreise des Großfürsten Alles auf militärischem Fuße, strenge „nach der Form" seyn muß; steht auch Alles in seinem Dienste, vom General bis zum Stiefelwichser „du jour."

Diese **Du jour**-Ordnung beschränkt sich nicht allein auf Menschen oder menschenähnliche Kreaturen, sondern auf Pferde und Wagen, auf Sattel und Zeug.

Bestimmte Kutschen und bestimmte Drosken und Chaisen stehen du jour bereit, eingeschirrt und angespannt, — bestimmte Reitpferde stehen du jour, gesattelt und gesäumt wie die Pferde der Kavallerie auf Feuer-Piquets.

Hausofficiere, Kammerdiener und Laquayen sind du jour und wechseln nach militärischer Einrichtung; sogar der Koch und der Conditor tritt nur du jour zum Heerd, und die Beleuchtung auf Belvedere wird versehen durch Lampenputzer du jour. —

Ausser den Personen, die wir bisher auf Belvedere bemerkten, müssen wir noch zwei Geschöpfe berühren, die in mancher Beziehung höchst wichtig.

Es ist der Leib-Affe Seiner Kaiserlichen Hoheit und Mahmud Hassan *), ein Deserteur von Warna.

Der Leib-Affe ist des Großfürsten Liebling und sein Gesellschafter in müssigen Stunden. Er ist ein wahrer Virtuose als Grimassier, und als solcher seinem Herrn unentbehrlich. — — — —

Jedoch auch ein Affe kann gefährlich werden, und ein Ereigniß bestätigte, daß selbst dem verwöhntesten Günstlinge nicht immer zu trauen.

Während Constantin einst am Pulte in seinem Zimmer beschäftigt war, spielte der Leib-Affe, wie gewöhnlich, um ihn her, nickte ihm wohlgefällig zu, machte seine Sprünge und betastete bald das, bald jenes, worauf er endlich, unbemerkt, eine geladene Doppelflinte ergriff und trotz dem besten Schützen auf seinen Vertrauten anlegte, meisterhaft zielte und so eben losdrücken wollte — als der Geschäftige, den er fest aufs Korn genommen, plötzlich vom Pult aufblickte und fast vor Schreck gelähmt, einen lauten Schrei that, wodurch der Affe im Moment des Schusses zusammenfuhr und sein Ziel verfehlte.

Der Schuß erregte im Schlosse den größten Aufstand. Man eilte in die Zimmer des Großfürsten und findet ihn noch immer vom Schreck betroffen, unter Liebkosungen des Affen, der die Flinte zu Boden geworfen und die allerbesten Grimassen schneidet.

*) Er selbst sprach: Mechmedth Hassann.

Die Rücksicht des Herrn gegen den armen Affen, der, wenn er das Unglück gehabt — Mensch zu seyn, wenigstens in die Bleybergwerke nach Sibirien gekommen wäre, zeugt von der Großfürstlichen Menschlichkeit und darf nicht verkannt werden.

Der Affe wurde für eine Zeitlang aus den Zimmern seines Gönners verwiesen und bekam ein andres Quartier, wo er seither der Pflege und Freundschaft Mahmud Hassans anheimgestellt lebt und von Zeit zu Zeit die Visiten des Großfürsten empfängt, den er bei jedem Wiedersehen um so emsiger mit Grimassen begrüßt.

Im Schlosse Ujazdow *), dem Militär-Lazareth, das in der Regel 1000 bis 1200 Kranke umfaßt, sind mehrere Zimmer der Beletage für die Haus-Officiere des Großfürsten aufs Beste eingerichtet, höchst reinlich und wohnlich mit Garten-Aussicht, unter pünktlichster Aufwartung. Sie werden nur auf besondern Befehl von Belvedere aus, besetzt, und die Bewohnung dieser Zimmer ist eine eben so große Auszeichnung als zugleich Wohlthat für den Kranken.

Als ich in Warschau zu Anfang des Jahres 1829 gefährlich krank wurde, ward ich mit einer Karte für eines jener Zimmer überrascht.

Neben mir lag Mahmud Hassan, der Günstling des Großfürsten und des General Kuruta.

---

*) Sprich: Uiahsdoff.

Als Leidensgenossen wurden wir bald mit einander bekannt.

Mahmud Hassan war ein äusserlich wohlgebildeter junger Mensch, von etwa neunzehn Jahren, pfiffig wie zehn Griechen, und meiner Beobachtung höchst anziehend.

Wir verständlichten uns so gut wir konnten auf Russisch, Polnisch, Türkisch, Neugriechisch, und wenn's mit der Zunge nicht recht gehen wollte, durch Begleitung der Pantomime.

Während ich noch bettlägerig war, konnte er als Reconvaleszent schon umhergehen und saß stundenlang neben mir in Erzählung vertieft von Warna und der Niederlage der Russen, von welcher keine Zeitung getreue Darstellung gegeben.

Durch ihn erfuhr ich, was ausserhalb des Russischen Reichs wohl wenige wissen. —

Er verrieth Talent zum Zeichnen, und da er bei mir Zeichnungen und Skizzen fand, faßte er für mich eine ganz besondre Vorliebe — unleugbar aber aus Eigennutz, um von mir zu profitiren.

Mit vieler Bestimmtheit zeichnete er einen Plan von Warna und den Schanzen der Russen, als er mir seine Flucht erörterte.

Liebe zum Leben hatte den unpatriotischen Moslim auf die Idee gebracht, in irgend eine feindliche Schanze zu entfliehen, und etwa den Russen als Wegweiser zur Einnahme von Warna behülflich zu

werden, wodurch er sich für die Zukunft eine Bahn zu brechen hoffte. —

Bei Licht betrachtet, war Mahmud Hassan ein großer Schuft. Aber eben deshalb führte ihn seine Bestimmung nach Belvedere. —

Sein Plan war ihm gelungen, das Einzelne der Ausführung gehört nicht in diese Blätter.

Er war in Begleitung der Russischen Generäle in Warna richtig eingerückt, wo ihm zur Erkenntlichkeit für seine Dienste, die Wahl gelassen worden; nach St. Petersburg oder nach Warschau befördert zu werden, da er — aus bezeichneter Scheu gegen tödtliche Gefahr — zum Militär-Dienste keine Lust geäussert. „Ich beschloß nach Warschau zu gehen" — erzählte er — „da ich hörte, daß Warschau näher sey als St. Petersburg, und dachte: du kannst ja dann immer noch nach St. Petersburg gehen, wenn's dir in Warschau nicht gefällt. Aber die Polnischen Weiber („Deffki polski") sind recht schön. Und es gefällt mir hier."

Ob Andern dieses wörtliche Bekenntniß so höchst naiv und komisch klingen mag, als es mir in meinem Bette vorkam, bezweifle ich; wohl aber weiß ich, daß ich lange nicht so herzlich gelacht hatte, als bei Mahmud Hassans Erklärung.

Hassan lebte nun auf Belvedere als Stutzer in modernem Costüm und machte die größten Fortschritte in der Gunst der Herren, denen er — Gott weiß welche Dienste leistete. —

Er war stets reichlich mit Gold versehen, bekam Alles was er zur Erfrischung brauchte von Belvedere, und Kuruta sandte ihm sogar Riesen-Tüten voll Confect, wie man sie nur einer Schönen darbietet. —

Nachdem Hassan merkte, daß ich ein Deutscher, oder wenigstens germanischer Abstammung sey, wurde er gegen mich sehr mißtrauisch, welches ich mir erklärte, da er sich früher über verschiedene Nationen ungefähr so geäussert:

„Die Deutschen hasse ich, denn sie sind mir zu ernsthaft. Die Franzosen liebe ich, denn Sie wissen die Arme zu bewegen, wenn sie reden mit dem Munde. Die Engländer sind Narren (Duracki!); Italiener habe ich, ausser Flori (Ober-Arzt des Lazareths), noch nicht gesehen.“

Als der Großfürst einst, bei Besichtigung des Lazareths, unsere Zimmer besuchte, stellte er seinen Liebling dem General Gendre vor, indem er lachend ausrief:

„Das ist Dir ein Junge! der ist erst einige Monate hier und kennt bereits alle flotte Dirnen in ganz Warschau!“

9.

Der Sächsische Platz. Parallele zwischen Warschau und Rom.

Das Merkwürdigste in Warschau ist, ausser dem Affen auf Belvedere, unbedingt die Parade auf

dem sogenannten Sächsischen Platze vor dem Brühl'schen Palais.

Dieser Platz ist erst während der Behauptung Constantins zum Platze geworden, indem er Alles niederreißen ließ, was im Wege stand — nur Spielraum zu gewinnen.

Links, vom Palais aus, ist eine Hauptwache, deren es in Warschau so viele giebt, daß mit Bequemlichkeit täglich ein Paar Dutzend Officiere wegen Form-Vergehen arretirt seyn können, ohne einander in ihrer philosophischen Betrachtung zu stören.

Warschau und Rom sind, wie bereits bemerkt, im Umfange oder in der Ausdehnung einander ähnlich, wenn auch die Mauer um Rom sich zum Wall um Warschau verhält, wie der Apoll von Belvedere zum Affen zu Belvedere.

Rom und der Pabst sind zwei fast unzertrennliche Begriffe, wie Warschau und der Großfürst Constantin. Die Unfehlbarkeit des Erstern steht der Unumschränktheit des Letztern parallel. Den ersten und vorherrschende Stand in Rom bildet die Clerisei — in Warschau das Militär.

Was in Rom die Klöster, sind in Warschau die Kasernen. Dem Jesuiten-General in Rom, der mit Ablaß und Aemtern handelt, steht ein Korps- oder Divisions-General in Warschau gegenüber — als z. B. Rocznicki, der Officier-Patente um baar Geld verkauft oder gegen Pferde ꝛc. eintauscht, oder auch Kurnatowski, der trotz einem Jesuiten den

Mantel nach dem Winde zu hängen weiß. — Wie der Jesuiten-General zugleich Priester und Weltmann, ist der Divisions-General zugleich Militär- und Hofmann; halb Frosch, halb Fisch, halb Pole, halb Russe — und weder das Eine noch das Andre. Dem dummen Kapuziner-General in Rom steht der Husaren-General Strandtmann in Warschau gegenüber, in dessen eigenem Regimente selbst unter den Gemeinen das Sprichwort gilt — „so dumm als der General." —

Dem Großfürsten wurde einst bei seinem Lever die Meldung gemacht, es habe ein geachteter Preussischer Officier um Dienste angesucht, wobei zur Empfehlung hinzugefügt ward, er sey als Schriftsteller im Fache der Taktik rühmlichst bekannt.

„Wie — was?" erwiederte Constantin — „geschrieben hat er? — Er ist Schriftsteller?! Da mag ich ihn nicht, da will ich ihn nicht. Ich lobe mir solche Männer wie mein Strandtmann."

Und der Husaren-General Strandtmann *) salutirte, machte seine pflichtschuldige Verbeugung, durch solch' Großfürstliches Compliment stolz und selig.

---

*) So ganz dumm muß der General Strandtmann dessen ungeachtet doch nicht seyn; indem er einst gegen den Consistorialrath W. bemerkte, als über mein Roßmaleur und über die Verzögerung meines Abschieds gesprochen wurde: „Man sollte ihn durchaus nicht entlassen! er sollte eigentlich seinen Abschied nimmer bekommen. Er wird was Schönes über uns schreiben, wenn wir ihn hinaus lassen."

Das Militär in Warschau hat ferner die Aehnlichkeit mit der Clerisei in Rom, daß der Officier nicht Soldat zu seyn braucht, wie der Priester in Rom nicht Geistlicher.

Wie der Pabst nur Kirchendienst verlangt, verlangt auch der Großfürst nur Fürstendienst, und erklärte einst öffentlich auf der Parade, als ein General die Kühnheit hatte, um Gnade für einen „Officier von Bravour" zu bitten, der ein Vergehen wider die Form begangen:

„Was Bravour —! ich verlange keine Bravour! ich will keine Bravour; ich will Dienst! und Sie haben Hausarrest."

Wie man in Rom überall Priester sieht, sieht man in Warschau überall Officiere — das Volk weicht Letzteren scheu und schüchtern aus, wie es in Rom den Mönchen in Ehrfurcht vorübergeht. Vom Cardinal bis zum Layenbruder erkennt man in Rom jeden Einzelnen der Clerisei, wes Standes und Ordens er ist, wie in Warschau vom General en Chef bis zum Recruten in welchem Range er steht und zu welchem Regimente er gehört.

In Rom wird zum Dienst geläutet, in Warschau zum Dienst getrommelt und geblasen. Die Clerisei in Rom bewegt sich in den Schranken der Form ohne Regung des Geistes; so auch das Militär in Warschau. Der Priester fühlt sich frei durch Absolution; der Officier fühlt sich beschränkt durch Absolutismus.

Wenn der Priester in Rom einer Kirche vorüber=geht, macht er ein Kreuz; wenn der Officier in War=schau einer Hauptwache vorübergeht, macht er eben=falls im Geist ein Kreuz. —

Der Priester geht zum Dienst in die Kirche, der Officier vom Dienst auf die Hauptwache. Wer sich als Verbrecher in die Kirche flüchtet, darf nicht arre=tirt werden; — wer als Officier nach Vergehen auf die Hauptwache kommt, darf ebenfalls nicht mehr arre=tirt werden. — Politisch=verdächtige Menschen werden in Rom wie in Warschau — in Klöstern verwahrt.

Der Papst wie der Großfürst giebt Absolution. —

Der Papst segnet, — der Großfürst flucht. Diese Parallele ließen sich stundenlang fortsetzen. Es ist aber bereits zehn Uhr Morgens, wir sind im Spät=herbst, die Infanterie hat das Lager verlassen und befindet sich in der Garnison. Das Volks=Gedränge sammelt sich rings umher an Mauern und Gebäuden auf dem Sächsischen Platze. Die Parade beginnt.

10.

Parade mit Zubehör.

Es wäre recht gut, wenn es meinem Invaliden=Gedächtnisse gelänge, die Hauptwachen in Warschau

aufzuzählen, bevor wir die Parade besuchen. Wer kann wissen, was vorfällt?

Wer in Warschau die Parade- oder Dienst-Uniform anlegt, kann nimmer mit Gewißheit voraussetzen, daß er sie in seinem Zimmer wieder ablegen werde. Ich wiederhole es; wer in Dienst tritt, setzt zugleich seine Zukunft in die Lotterie und wenn ihm nichts passirt, hat er schon eine Ambe gewonnen.

Zu Local-Kenntnissen der Hauptwachen habe ich in Warschau wenig Gelegenheit gehabt, da ich stets auf meine Knopflöcher Acht gab, meine Locken nie zu lang werden ließ, musterhaft schwieg, wenn ich allein war und viel auf meinen Schnurbart hielt. —

Dessen ungeachtet aber wollen wir sehen, wie viele Frei-Quartiere wir noch vor der Parade auffinden.

Acht Hauptwachen giebt es wenigstens, denn es stehen (oder standen) acht Garde-Regimenter in Warschau, nämlich:

Das Leibgarde-Kürassier-Regiment unter General von Knorring;

das Leibgarde-Lancier-Reg., Großfürst Constantin, unter General Markow;

das Grodno'sche Leibgarde-Husaren-Regiment, unter General Strandtmann;

das Polnische Garde-Chasseur-Regiment, unter General Kurnatowski;

das Lithauische Garde-Grenadier-Regiment, unter General Engelmann;

das Volhynische-Garde-Infanterie-Regiment, unter General Essakow;

das Polnische-Garde-Grenadier-Regiment; das wären schon acht Hauptwachen.

Ferner standen in Warschau das 1ste, 2te und 4te Polnische Linien-Infanterie-Regiment, abermals drei Hauptwachen — macht Eilf. Ein Polnisches Sapeur-Bataillon, dessen Hauptwache viel zu klein war, wenigstens für die Gemeinen. — Ein furchtbares Korps. Besonders merkwürdig waren die Handschuh — deren Finger fast bei jedem Einzelnen zu kurz. — Im Kriege aber hätte das nichts zu sagen gehabt, und ich bin fest überzeugt — dieses Korps würde sich ausgezeichnet haben. Es schien in facto den Beweiß führen zu wollen, daß der Soldat für den Krieg bestimmt und im „ewigen Frieden" sogar seinen Nachbarn gefährlich wird, da die Langeweile ihn reizt — Beute zu machen.

Diese stets besetzte Hauptwache der Sapeurs macht das erste Dutzend voll.

Eine Haupt-Hauptwache ist die elegante in Lazinka, dem Polnischen Versailles früherer Zeit, wie Bronikowski diese Palläste und Gärten nennt. Hier finden sogar Rittmeister erster Classe das anständigste Quartier und im Nothfalle wird es auch einem Obristen erlaubt, dort zu sitzen, wenn er nur durch die geringste Veranlassung den Wunsch äussert.

Das Gebäude wurde im Frühjahre 1830 neu aufgeführt, aufs beste eingerichtet; und es ist Jam-

merschade, daß es am 29. November selben Jahres vorläufig geschlossen worden.

Ferner giebt es ein honettes Quartier im Königlichen Schlosse und ein Gleiches in der Krakau-Vorstadt — ein recht wohnliches am Kraczinskischen Garten, wo der Arrestant recht hübsche, grüne Aussicht hat, im Frühlinge sogar sich nach Carlsbad versetzen kann, indem die Brunnen-Gäste dort in der Nähe künstliches Mineralwasser trinken.

Das wären sechzehn Hauptwachen — aber es giebt ihrer noch weit mehr; nur wollen sie mir nicht sofort einfallen. Wer in irgend eine Andre mit Begleitung abgeführt wird, findet sie schon mittelst kameradschaftlicher Zurechtweisung. Außer diesen giebt es aber noch eine Menge Neben-Wachen, die ebenfalls besetzt werden, nicht etwa einzelne Posten. Auch nicht militärische Leser werden Wachen von Posten unterscheiden.

Nun erklärt es sich schon bei weitem leichter, wie stark eine Wachtparade in Warschau seyn mag, wo etwa mitunter ganze Regimenter paradiren, ohne eine Wache zu beziehen.

Während wir diese nöthige Uebersicht geliefert, haben sich schon manche Officiere auf dem Parade-Platze versammelt, deren täglich z. B. die Hälfte jedes Regiments paradiren muß.

Ein unabsehbares Quarré der Infanterie ist formirt worden, und vor einem Stall-Gebäude neben der Hauptwache hält das Kavallerie-Piquet, welches

täglich unter den vier Garde-Regimentern wechselt; so daß zuerst die alte Garde-Kürassier und Uhlanen, dann die junge Garde: die Husaren, und endlich die Garde-Chasseurs ausrücken und in dieser Folge einander ablösen.

Die Civilisten suchen außerhalb des Quarré's einen guten Platz, bärtige und modernisirte Juden drängen sich vor, sehnsüchtige Schönen wandern mit und ohne Geleit durch das Gedränge. Kuppler und Kupplerinnen erster Klasse suchen dem Officier-Korps und der Generalität in die Nähe zu kommen und die sonstigen Kleinhändler führen ihren weiblichen Anhang so gut es eben geht, auf „ansehnliche" Erhöhung.

Die Brüder der fünf geheimen Verbindungen schleichen wie Trüffelhunde umher, ohne einander zu kennen; höchstens ahnen und vermuthen sie, nach der Galgen-Physiognomie eines quiescirten Zuchthäuslers daß der Inhaber derselben dem Berufe nach, mit ihnen verwandt sey.

Die Hunde des Obristen Saß haben insbesondere auf die Officiere acht, behorchen sie im Vorübergehen, stellen sich in ihre Nähe, als ob sie seitwärts ein vertrautes Paar betrachteten, das so eben Accord schließt — sind aufmerksam auf Miene und Geberden — bekümmern sich aber weniger um die Uniform; denn es ist Parade und der Großfürst wird schon selbst nachschauen, ob die Knöpfe in Ordnung sind.

Ammen, Wärterinnen und Bediente heben die

ihnen anvertrauten Kleinen hoch auf dem Arm, damit diese all' die hübschen bunten Puppen sehen und ein naives Schwarzköpfchen ruft laut und verwundert: Aber — Juscha! sind die Puppen lebendig? die hübschen Puppen! — bewegen die sich von selbst? —

Wem gehören die blanken Männer? fragt ein ernster schöner Knabe in verpönter Nationaltracht, aber ohne hölzerne Karaballa. —

„Wem die gehören mein Kind?" erwiedert Wawrek, der alte Graubart, der ihn auf dem Nacken reiten läßt, — „die gehören dem Großfürsten," lispelt er leise und der holde Knabe fährt bei diesem Namen erschrocken zusammen, denn er denkt an die Thränen seiner lieben Mutter — die seit Jahren vom gefangenen Vater und von Zamocz spricht, und deren Lippen zittern bei dem Namen — des Großfürsten.

„War Papa auch so 'n blanker Mann?" fragt der Knabe weiter — aber die Musik beginnt — der Allgewaltige erscheint und Aller Augen wenden sich auf ihn und verfolgen seine Bewegung. Er schreitet die Fronte hinab — am Lithauischen Regimente hinunter, und die alten Grenadiere, die gemeinschaftlich im Namen Seiner Kaiserlichen Hoheit Summa Summarum, Millionen und abermal Millionen Ruthen bekommen ihr Lebelang — fühlen, gleichsam magnetisch berührt, die Nähe des Vorüberschreitenden und — wähnen sich im Paradiese denn: d e r G r o ß f ü r s t h a t s i e a n g e s c h a u t. —

Die einzelnen Bataillons und Compagnien der übrigen Regimenter haben gleiche Ehre genossen und der Allgewaltige stellt sich mit dem Rücken gegen das Palais und das Commando der Generäle und Obersten verhallt. Die Janitscharen-Musik ertönt. Das neue aufziehende Regiment muß defiliren in gedehnten Colonnen. Der Falkenblick des Großen überschaut im Nu jeden einzelnen Mann, indem die Colonne vorübertanzt — und das Ohr vernimmt beim Marsch des ganzen Bataillons nur einen Einzigen Tritt.

Der Großfürst ist zufrieden — seine Seele erheitert sich — er bedankt sich beim General und dieser Dank geht selbigen Tags durch den Precas ans Regiment. Die Wonne der alten Grenadiere reift zur Glückseligkeit: — Mancher besäuft sich en canaille im Taumel der Großfürstlichen Gunst, kommt spät Abends in's Loch und bekommt früh Morgens die allerkräftigsten Ruthen; seines Daseyns Bedürfniß wie die Kapusta, ohne die er nicht leben kann. —

Eine Polnische Compagnie kommt zum Vorschein und an der Cravatte eines unglückseligen Fähnrichs erblickt das Falken-Auge des Gefürchteten die Spur eines sogenannten „Vatermörders;“ die Wäsche des jungen Gentlemans hat sich zufällig um ein strohbreit über die Halsbinde emporgeschoben. — Ein donnerndes Halt unterbricht den Marsch.

„Fanfaron!“ wüthet der Erbitterte dem flaumbärtigen Jünglinge entgegen — „Stutzer in drei Teu-

fels Namen! willst du hier neue Form einführen? — Marsch, auf die Hauptwache."

Nun hat alle Freude ein Ende; und wehe dem, der jetzt sträflich befunden würde; er würde dreifach bestraft werden.

Die Generäle zittern, und gleich electrischem Schlage erstreckt sich dieses Zittern der Angst und Besorgniß durch alle Chargen herab bis auf den Tambourjungen, der zitternd desto bessern Wirbel schlägt. —

Die Ceremonien der Infanterie sind beendigt und der Parade-Platz wird zum Richtplatz.

Ein Junker der Garde-Uhlanen wird vorgeführt — in Ketten.

In weiter Ferne lispelt das Mitleid der Schönen und manches Ach! begrüßt aus weiland unschuldigem Herzen, den bleichen Jüngling.

„Es ist ein Deutscher Baron," murmelt es nah und fern im Gedränge der Civilisten. Was mag der Arme verbrochen haben?

Jach weiß!! jach weiß!!! schreit ein vorlauter aber dienstfertiger Jude. — „Jach hob gehört die Geschicht auf Schulitz, wo mein „Schicksel" thut wohnen, — das ist der Herr Paron, der Herr Paron — wie heißt er doch? der da hat gesteiht auf Quartier bei Panje Converska auf Schulitz. Jach weiß!! — jach weiß!!!"

Nun so erzähle denn, was du weißt, unterbricht ihn ein Deutscher Kaufmann — wie ist die Geschichte? Weshalb wird er degradirt?

„Er wird werden thegrathirt, weil ein Junker von die Karasseers sich hat lassen geben eine Ohrfeig und sich nicht hat wollen lassen schießen. Da hat ein andrer Junker, jach kenne ihn, jach hab ihn gesehen, — der andre Junker, der dieselbe Uniform tragt, hat gefordert den, der die Ohrfeig hat gegeben und hat gemeint, seine eigene Uniform habe bekommen å Fleck von der Ohrfeig und hat ihn gefordert, nämlich den, der da hat ausgelangt die Ohrfeige.

Der Herr Paron, der lange da, der scheine junge Mansch hat sacundirt bei das Duell und darum wird er werden thegrathirt.“

Und was geschieht denn dem, der die Ohrfeige bekommen hat? frägt der Kaufmann.

„Nichts“ antwortet der Jud', „weil er sich hat nicht geschossen auf Pixstolen, oder sich hat nicht geschlagen auf Palaschen; da geschicht ihm nichts.“

„Jenun, die Weichsel hat er ja dicht bei sich; er kann sich ja waschen,“ bemerkt der Deutsche und während des Gesprächs sind dem Junker die Ketten, aber auch zugleich die Tressen von seiner Uniform abgelöst und als Gemeiner mit einem gemeinen Denkspruch abgefertigt, verläßt er den Platz.

11.

Fortsetzung der Parade mit Zubehör.

Die Ordonnanzen der Garde-Kavallerie reiten vor. Von jedem Regiment ein Subaltern Officier, ein Unterofficier und ein Gemeiner. Sie melden sich und die Kunstreiterei beginnt.

Ein Russischer Garde-Kavallerist muß nicht nur reiten — das Pferd muß unter ihm tanzen können; es muß jeder Bewegung des Handgelenks, jedem Schenkeldruck im Moment gehorchen, oder die Schuld fällt dem Reiter anheim und wird an ihn bestraft.

Der Großfürst commandirt und Roß und Mann thun ihr Bestes. — Die Zuschauer haben die „Hetze"*) ohne Entreé, und manchem Reiter ist zu Muthe, als würde er in der That gehetzt. —

Ein falscher Ausschlag des Pferdes im Galopp — kann Menschenheil zerstören, wovon wir ein kräftiges Beispiel in petto haben. —

Der Großfürst vergißt auf Minuten seinen Cravatten-Grimm; denn zwei seiner Lieblings-Reiter üben ihre Kunst: der Lancier-Lieutenant von Salpius aus Berlin und der Husaren-Lieutenant **) Baron von Hügel vom Cap der guten Hoffnung, und

---

*) So heißt in Warschau, seltsam genug, das hölzerne Amphitheater, wo die Kunstreiter sich zeigen.

**) Im Jahr 1830 zum Stabs-Rittmeister avancirt.

fast vermögen sie das Herz zu besänftigen, das die leiseste Ahnung eines formwidrigen „Vatermörders" so tief empörte.

Mit steigendem Muthe bemerken sämmtliche Generäle um ihn her die Sonnenblicke der milderen Miene; schauen einander an mit dem Ausdrucke der tröstlichen Beruhigung und General Strandtmann schöpft wieder Athem, denn seine ganze Zukunft liegt in der Waage, da das Piquet seines Regiments harret auf Absolution und ihn in's Elend stürzen könnte, wenn der schlechteste Recrut nicht besser reiten würde als — der General selbst. —

Das Piquet rückt endlich vor: ein Zug der glänzenden Husaren, der die gestrigen, schimmernden Uhlanen ablöset.

General Strandtmanns Heldenherz ist schon tief in die Schakschirs hinabgerutscht; er tripppelt in ängstlicher Ungeduld und gäbe gern eine Equipage darum, wenn diese Stunde erst glücklich vorüber wär.

Mit verborgenem, ironischen Lächeln weidet sich der dienstsichre, gewandte Adjutant, der wackre Eduard von Löwenthal an den Foltern seines Generals, der ihm graues Haar macht, ihn aber nicht entbehren kann und das Regiment aufgeben müßte, wenn er seinen Adjutanten verlöre. —

Schauriges Verhängniß! der Zugführer ist der Lieutenant von Zeltner*) aus Solothurn, der, durch

---

*) Im Frühjahre 1830 verabschiedet.

den Greis Kosciusko empfohlen, nach Warschau kam, nachdem dieser acht lange Jahre in stiller Abgeschiedenheit bei seinen Aeltern in den heimathlichen Bergen lebte.

Der Gedanke „Kosciusko!" bemächtigt sich des Allgewaltigen, und seine Züge gestalten sich in verhaßter Erinnerung zum Urbilde des Holberg'schen „Dietrich Menschenschreck."

Kosciusko! die Schweiz! das Asyl der Demagogen! ein ganzes Heer schmachvoller Erscheinungen umschwebt ihn und im Voraus sicher, seine Wuth an dem Günstlinge des verächtlichen Polen zu kühlen, schnaubt er wüthend mit heißer Stimme das Commando.

Die Aengstlichkeit der Generäle verdirbt gar oft dem Zugführer das Spiel, indem Mehrere, in drückender Besorgniß, der Officier möge vielleicht in der Ferne das Commando des Chefs nicht deutlich vernehmen, dasselbe wiederholen und theils murmelnd, theils rufend eine Verwirrung bringen, statt Ordnung zu befördern.

Die untersetzte Husaren-Figur des stattlichen Lieutenants, sein militärisches Antlitz ergötzt die umstehende Menge, die dieser „Hetze" um so geringen Preis zuschaut, und zum Theil um so ruhiger verweilt im Contraste der behaglichen Betrachtung zur gefährlichen Activität.

Noch immer gehen die Schwenkungen und Bewegungen bestens von Statten, sogar das Halt nach

rasendem Marsch-Marsch, über den Platz, der die Reiter in Staubwolken hüllt, gelingt vortrefflich; und in schnurgerader Fronte stehen die übermüthigen Rosse des ferneren Commandos gewärtig.

Die Wendung und der abermalige Flug bis dicht vor dem Großherrn, setzt sogar die Schacherjuden in Erstaunen, und nach einigen par force Touren der Art wird „abgebrochen zu drei" und wieder zur Front commandirt.

Wehe! wehe! ein einziges Roß verfehlt auf Sekunden den Platz — und statt des Commando's rauscht ein tobendes Donnerwetter dem Officier entgegen.

Der General Strandtmann bebt. Der Adjutant — bleibt ruhig.

Der Zugführer setzt sich fester in den Sattel; — ein dumpfer Fluch wühlt sich durch seinen schwarzen Schnurbart und mit einem Stoßseufzer zum heiligen Winkelried, jagt er in Teufels Namen — auf neues Commando des Tobenden, wohin der Befehl seiner Kaiserlichen Hoheit ihn sendet.

Das Uhlanen-Piquet rückt zum Abschied vor — ein Esthländer, der Lieutenant Baron von Koursel führt den Zug, und Aller Auge weilt auf dem stolzen, schlanken Lancier-Officier, und Kavalier im weitesten Sinne des Worts, weiß er durch seine Erscheinung die gesteigerte Wuth des Großen auf Augenblicke zu beschäftigen, ob dieser auch auf Sporn und Schapke jedes Uhlanen zornglühende Blicke wirft,

und so gerne die ganze Lanzen-Bescheerung in Arrest senden möchte.

Koursel zieht ab, und mit üblicher Ceremonie wird die Parade geschlossen.

Der Großfürst entfernt sich.

Die Generäle fahren nach Hause; die Adjutanten eilen in ihr Bureau, der Lancier-Lieutenant „Don Renudo, genannt der alte Mann,“ spürt Austern-Sehnsucht und meint, der Monsieur Chambertin sey doch ein lieber, edler Freund. —

12.

Ein Garde-Lancier-Officier muß über eine Pyramide von Bajonets setzen.

Wir wissen bereits, was vom Officier wie vom Unterofficier der Russischen Garde-Kavallerie verlangt wird. Er muß mit seinem Pferde ähnliche Manövre ausführen, wie sie die Kunstreiter zeigen.

Ein Garde-Lancier-Officier ritt einst dem Allgewaltigen als Ordonnanz vor und vollzog die üblichen Kunststücke zu dessen Zufriedenheit, bis das Pferd im Galapp auf Commando plötzlich changiren sollte und, unerachtet des Schenkeldrucks und des Sporn's des meisterhaft geübten Reiters, nicht gehorchte.

Der Commandirende gewahrt, daß das Pferd mit falschem Ausschlag galoppire und wiederholt donnernd das Commando. Der Officier erneuet seinen Druck; aber das stolze Roß, durch den Sporn um so unbändiger geworden, behauptet seinen Trotz und galoppirt fort mit früherem Ausschlag.

Die Wuth des Großen steigt mit jedem Satz des Pferdes und seine Flüche gegen den Officier machen die umstehende Menge zittern. Er commandirt „Halt!“ und befiehlt; eine breite Pyramide von zwölf Musqueten mit Bajonets aufzurichten, welches sofort vollzogen wird.

In schnaubendem Grimme läßt er nun den Officier, der in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, sein wieherndes Roß zu besänftigen sucht, zum Galopp anschlagen und in grader Richtung auf die Bajonets zu reiten, worauf er „Marsch-Marsch!“ brüllt — und glücklich trägt das wilde Roß den Russischen Kavalier über die Pyramide.

Ohne Halt läßt er nun umkehren und im Marsch-Marsch den gefährlichen Satz wiederholen, der eben so wohl gelingt, und das Volk wie die Kameraden des braven Officiers stehen lautlos betroffen umher.

Der Allgewaltige, durch die Gewandheit des Rosses wie des Reiters mehr und mehr erbittert, erneut zum dritten Male das Commando, und ein General fasset Muth, hervorzutreten mit der Bitte um Gnade für den Kavalier, da der Sturz desselben un-

vermeidlich, indem das ermüdete Thier nach solcher Anstrengung nicht mehr hinüber kommen werde.

Diese Einwendung des theilnehmenden, menschlichen Generals war unerhört, und diese Auflehnung wider seinen Chef wurde augenblicklich durch Arrest-Befehl geahndet. —

Das Commando erschallt wieder — und Roß und Reiter gelangen zum dritten Male unbeschädigt über die schimmernden Bajonets.

Wankend, und unter Herzklopfen schnaubend bewegt sich das triefende Thier und fast rasend, daß er seine Absicht noch immer nicht erreicht — commandirt der Große:

„Links zurück! — Marsch-Marsch!!“ Der Kavalier gehorcht dem Commando, und nach dem vierten Satze stürzt Roß und Mann jenseits der Pyramide in den Staub zusammen. Der Kavalier windet sich unter dem Pferde hervor, das mit gebrochenem Fesselgelenk beider Vorderbeine und ohnehin „verfangen,“ liegen bleibt.

Unverletzt steht der Garde-Officier da, sucht sich zu fassen und schreitet auf den Chef der Kavallerie zu, indem er seine Säbelkuppel löset.

Sein Antlitz ist todtenbleich, sein Auge starrt bewegungslos vor sich hin, seine Kniee wanken.

Tiefe ununterbrochene Stille begleitet seine Schritte.

Er legt dem Großfürsten seinen Säbel zu Füßen und dankt mit matter Stimme für die Ehre, die er seither in des Kaisers Diensten getragen.

„Den Säbel hätte Ich Dir schon abnehmen lassen!“ flucht nun der Große. „Weißt denn Du nicht, wohin solch' empörendes Benehmen gegen mich, Dich führen wird?“ —

Der reitkundige Kavalier ward vorläufig auf die Hauptwache gesetzt und ist spurlos verschwunden.

Solches geschah zu St. Petersburg laut Mittheilung glaubwürdiger Augenzeugen.

13.

Ein Bürger von Warschau muß in Ketten die Karre schieben zur Parade.

Karamsin sagt bei Betrachtung eines Russischen Despoten des sechszehnten Jahrhunderts:

„Der Geschichtsforscher staunt und weiß nicht, ob mehr über die unbegrenzte, unmenschliche Willkür des Tyrannen, oder über die Langmuth und Geduld des Volkes, das sich solche gefallen läßt.“

Wir fühlten dieses Erstaunen in Warschau.

Von Mund zu Munde gehen die Ereignisse vergangener Tage, wie sie zu nagender Erbitterung fortleben im blutenden Herzen des Volkes, das seufzend aufblickte zum Lenker der Sterne, und nur im Glau-

ben und Vertrauen das Werk der Rache und Sühnung verzögerte.

Vor mehreren Jahren war ein Soldat der Garnison Warschau desertirt.

Die Meldung an den Großfürsten wird in solchen Fällen von menschlich-gesinnten Regiments-Adjutanten oder Chefs, so lange als möglich verzögert, damit die Strafe gemildert werden könne, wenn es der Nachforschung gelingen sollte, den Deserteur ausfindig zu machen. Länger als fünf Tage darf aber eigentlich der Rapport nicht aufgeschoben werden, und so wurde auch obiger Gegenstand berichtet.

In der zweiten Woche wird der Deserteur als Handlanger bei einem Bau in der Brauerei eines angesehenen Bürgers *) der Stadt Warschau, entdeckt, der zugleich beträchtliche Güter im Lande besaß.

Der Adjutant des Großfürsten meldet umständlich, wo man den Deserteur gefunden, und die Wuth des Polenhassers steigt aufs höchste, indem er den Namen des Bürgers hört, der nach Seiner Ansicht, einen Deserteur beschäftigt und verborgen gehalten.

Die Einwendung des Adjutanten oder irgend eines Generals, daß dieser reiche Brauer täglich vielleicht hundert Menschen beschäftige, ohne einen einzigen bei Namen zu kennen, sondern es seinen Schreibern überlasse, den Arbeitern wöchentlich ihren Lohn auszuzahlen — diese Einwendung wagte weder

---

*) Zawaczki. Anmerkung eines Polen.

ein Adjutant noch irgend ein General, das Quartier auf der Hauptwache befürchtend — und der Tobende befahl sofort, den Bürger zu verhaften, welches unbedingt geschah.

Der Allgewaltige läßt den edlen Polen in Ketten vor sich kommen und empfängt ihn auf die ihm eigenthümliche Weise, mit Flüchen und Schimpfreden.

Die Entschuldigung und Vertheidigung des Gefangenen kann nicht Statt finden, da Niemand, er sey wer er wolle, ein Wort wider den Großen reden darf. — Jede Sylbe zur Rechtfertigung des Unschuldigen, gilt für Empörung wider den Herrn und Gebieter, und wird als solche bestraft.

Der Allgewaltige läßt den Bürger auf den sogenannten Sächsischen Platz zur Parade führen, wo in der Regel die größte Volksmenge versammelt ist, dem glänzenden Spiele zuzuschauen. — Im voraus verurtheilt, muß er mit Ketten belastet in die Karre treten und in dem Quarré der paradirenden Regimenter — umher karren.

Der Bürger erbebt, als ihm dieses Urtheil, ohne gerichtliches Verfahren, bekannt wird, und bietet Zwei Tausend Ducaten freiwillige Buße, dieser öffentlichen, schändenden Strafe zu entgehen.

Vergebens! —

In Verzweiflung sträubt sich der Arme gegen die Schande, wenn auch auf ihn in diesem Falle die Schande nimmer haften würde; er beschwört den Officier, der ihn an's Werk treiben soll, zu be-

denken, daß er selbst einen Sohn gehabt, der Epaulets und Orden getragen, der als Major auf dem Felde der Ehre seinen Geist aufgegeben! Aber der Officier vollzieht strenge die Befehle des Gebieters, läßt den Hingesunkenen, Flehenden durch Soldaten auf die Beine richten — und der Bürger muß etwa eine Stunde lang in Ketten die Karre schieben. — —

So viel mir bekannt, mußten nach ihm noch fünf Andre auf dem Platze karren; aber ich entsinne mich nicht der einzelnen Umstände, die in Warschau nicht in Vergessenheit fielen.

Zawaczki soll darauf von einer schweren Krankheit befallen worden seyn, und als er wieder genesen, sein Hab' und Gut in Polen verkauft haben. Wohin er sich gewendet, habe ich nicht mit Gewißheit erfahren können.

14.

Beschränkung des Officiers wie des gemeinen Soldaten. Schicksal des Lagerwirths.

Das sogenannte Lager der Infanterie von dreißig Tausend Mann, besteht regelmäßig während des Sommers auf dem Gebiet eines Privatmanns, der dafür entschädigt wird.

Es liegt einige Werste von der Stadt, nordwestwärts der Bariere, und bietet auch im Winter, unbewohnt, das Ansehen eines Dorfes; indem die mehr oder minder ansehnlichen Häuser und Hütten der Officiere auf festem Grunde und von Gärten umgeben, recht wohnlich da stehen.

Die sämmtliche Infanterie des Königreichs wird von diesem Lager umschlossen, und hält täglich ihre Paraden und Uebungen in Gegenwart des Großfürsten.

Obschon es so nahe vor der Stadt, sieht man dennoch sehr selten einen Officier in den Straßen von Warschau. Es wagt sich Niemand durch die Rogatka, da der Allbefehlende ein für allemal seinen Widerwillen dagegen ausgesprochen, und wenn je ein Einzelner in eigenen Geschäften das Lager auf Stunden verläßt, geschieht es unter bestimmtem Urlaub.

Daß der gemeine Soldat noch weit strenger gehalten wird, versteht sich von selbst, so wie er überhaupt nie irgend einen öffentlichen Ort betreten, nicht etwa, wie in andern Ländern, in Gegenwart vernünftiger Menschen ein Tänzchen wagen, oder vor einer Kneipe, im Grünen sitzend, ein Glas Bier trinken darf.

Diese Einschränkung des Soldaten desto ansehnlicher zu machen, werde hier als Beispiel eine Scene eingeschaltet, die das Verhältniß des Officiers bezeichnet.

Ein Lieutenant der Garde-Kavallerie (dem Range nach, voller Rittmeister der Armee) ging, nach Deut-

scher Weise, mit einem Buche in der Tasche, zum Thore hinaus und setzte sich vor einem anständigen Gasthofe zum Inbiß nieder, wo er zu lesen begann, bis etwa der Kellner ihn anderweitig beschäftige.

Plötzlich hört er den bekannten Donner des Großfürstlichen Wagens.

Was ist zu thun? Er — draussen vor der Stadt, — mit einem Buche! gar mit einem Buche in der Hand — den Oberrock nicht ganz zugeknöpft — Schapke und Säbel abgelegt —! Eine erschreckliche Situation, die ihn auf die Hauptwache führen würde, wenn sie der Herandonnernde bemerkt!

Der Donner rückt näher — aber noch hat der Falkenblick des Herrn den Frevelnden nicht entdeckt, der es wagt in der freien Natur die Brust zu lüften und — Odem zu schöpfen; — rasch packt er Schapke und Säbel zusammen, versteckt das Buch und springt in einen Graben, da er die Thüre des Gasthofes nicht mehr erreichen kann — spielt „Piep" mit Seiner Kaiserlichen Hoheit, und Hochdieselben donnern vorüber, ohne Ihren Garde-Officier im Versteck des Grabens zu bemerken.

Hieraus ergiebt sich nun um so klarer die Lage der armen Gemeinen und Unter-Officiere, die durchaus auf ihre Kaserne und auf ihre Zelte beschränkt sind und nicht nur sich, sondern auch sogar Andre in Gefahr und Unglück bringen, wenn sie sich irgendwo zeigen, wie folgende Geschichte lehrt.

Unweit der Linie des Lagers stand ein Gasthaus

(wie noch jetzt ein ähnliches dort vorhanden), wohin die Officiere zuweilen wanderten, so wie die Civilisten-Familien aus der Stadt dahin ihre Fahrt richteten; das martialische Lagertreiben in der Nähe zu betrachten.

Es war gegen Mittag, und zwei Civilisten — (dem Großherrn gleich Papia's verächtlich), schoben Kegel und freuten sich ihres Lebens. Ein Soldat war von seinem Officier aus dem Lager abgesandt, das Mittagsessen zu holen, und wartete am Kegelschub, bis seine Schüsseln in Ordnung gebracht.

Unversehens erreicht — der Donner des Großfürstlichen Wagens sein Ohr — er fährt erschrocken zusammen und faßt sich im Moment, über den Gartenzaun zu entspringen, ins Lager zurück zu eilen.

Zu spät! — Der Allesbemerkende hatte ihn schon erblickt, läßt an der Schenke anhalten und steigt aus.

Wüthend frägt er die beiden Civilisten; wer der Soldat gewesen, der soeben entsprungen? Von welchem Regiment er sey? (was nach der Zahl an den Achsel-Latzen zu erkennen.) Was er hier gewollt? u. s. w.

Die Civilisten wissen nichts von dem Soldaten, als daß er ihrem Kegelschieben zugeschaut, und der Wirth wird zur Rede gestellt, wie er sich gegen das Gesetz auflehnen und einem Soldaten Zutritt in seine Wirthschaft gestatten könne!

Der Wirth läugnet, den Soldaten gekannt zu haben, und der Fragende wird immer wüthender.

Er erklärt die Schenke für aufgelöst, die obrig-

keitliche Erlaubniß für vernichtet und befiehlt seinem Kutscher sämmtliche Weinflaschen aus dem Keller heraufzuschaffen, so wie alles Zerbrechliche zu zerschmettern, welches Letztere er, auf Verlangen vom General Kuruta unterstützt, Höchsteigenhändig beginnt, indem er mit dem Säbel Gläser und Tassen, Teller und Geschirr zerhaut, bis ein Haufen Weinflaschen aufgestapelt worden, welche nun die Räder des Wagens vollends in Stücken rasseln sollen.

Der Kutscher vollzieht den Befehl, aber die Pferde scheuen sich, das Glas zu betreten, schnauben und stampfen — aber wollen nicht hinüber. Gleich dem Roßebändiger Nestor faßt der Rasende selbst die Zügel — aber die Pferde wollen nicht hinüber, und die Raserei des Tobenden weiß sich nicht anders zu helfen, als wiederum das Heldenschwerdt zu gebrauchen, und die Rheinwein- und Champagner-Flaschen bis auf die Letzte zu zerschlagen, wobei Kuruta wie zuvor, hülfreiche Hand leistet in pflichtschuldigem „generellen" Gehorsam.

Wirth und Gäste müssen vor dem Wagen her bis an's Thor wandern, wo sie als Arrestanten der Wache übergeben werden. Die ganze Armee wird aufgeboten, den Soldaten ausfindig zu machen, der wenigstens auf zeitlebens in Ketten nach Zamocz gekommen wäre, wenn man ihn entdeckt hätte.

Das Wort des Großherrn zur Auflösung der Wirthschaft, ward nicht etwa zurückgenommen; der ruinirte Wirth supplicirte Jahre lang um irgend eine

Entschädigung gegen den Verlust, und supplicirte, wie man mich versicherte, noch im Jahre 1829, als ich diese stadtkundige, allgemein bekannte Geschichte in Warschau hörte.

15.

Variationen zum Karrenschieben.

Dem Großfürstlichen Wagen darf Niemand auf gleicher Route vorüberfahren, — das versteht sich von selbst.

Wer ihm zu Wagen begegnet, muß entweder still halten, oder langsam fahrend sich im Wagen erheben, das Haupt entblößen und sich verneigen. Wer diese Pflicht verletzt — ist strafbar.

Ein Landedelmann, dessen Kutscher die Equipage des Großherrn von Belvedere nicht kannte, kam mit seiner Frau in die Stadt gefahren und wollte getrost vorüber rollen, ohne sich um die mit vier Füchsen bespannte Droske zu bekümmern, die vor ihm herjagte.

Ein donnerndes Halt erschreckt den Polnischen Bauer auf dem Bocke und einige Flüche aus der Großherrschaftlichen Droske erschrecken nicht minder den „Schlachtschütz" *) und dessen ängstliche Frau Liebste.

---

*) Szlachcic, Edelmann.

Schäumend vor Zorn, wie in ähnlichen Fällen gewöhnlich, raset der Großherr von Belvedere gegen das Polnische Ehepaar und erschöpft sich in Abwechselung der schaurigen Titel, mit denen er sie zu beehren geruht.

Das Ehepaar muß aussteigen und wird arretirt — dem Kutscher werden vorläufig die üblichen Fünfhundert beschieden und Alle drei müssen in Lazienka die Karre schieben, wo zufällig damals gebaut wurde. —

So karren die drei Sträflinge gemeinschaftlich darauf los, bis eine Verwandte der trostlosen Edelfrau auf solche Bothschaft von ihren Gütern herbeieilt und bei der Fürstin von Lowicz Gnade erfleht für die armen Verurtheilten.

16.

Die Militärschule zu Warschau. Das Balanciren und Präsentiren und das Europäische Gleichgewicht.

Die politechnische Schule zu Paris und die Militär-Schule zu Warschau haben mit großen, blutigen Zügen ihren Namen in die Geschichte geschrieben, und mag auch der servile Historiograph das Blatt drehen und wenden wie er wolle; — er kann jene Züge nicht wegwischen! und wie er auch

immer sie übertuschen mögte: — Chinaische Tusche erreicht den Zweck nicht. Die Züge dringen wieder hindurch, weil sie einmal unauslöschlich da stehen.

Hoffnungslosigkeit erzeugt Verzweiflung.

Dies ist das Motto zu dem Kapitel über die Militär-Schule zu Warschau. Das Wort „Schule“ ist in der Regel mit dem Begriff „Lernen“ verwandt. Hier aber nicht — sobald wir „das Gewehr präsentiren lernen“ und vor allen Dingen das Balanciren lernen abrechnen.

Der Großfürstlichen Kasernen-Idee zufolge, war es im höchsten Grade zweckmäßig, den jungen Adel aus ganz Polen, den Neigung oder Verhältnisse zum Militär-Dienst führte, ohne Umstände aufzunehmen und ihn in die „Kaserne der Gemeinheit“ das heißt — gleich gemeinen Soldaten in Kasernen, wohl zu verwahren, da bisher kein beßrer Dämpfer aller demagogischen Ideen erfunden worden, als die negative Salonen-Idee.

Die sogenannte Militärschule hatte drei Kasernen: die Schule der Infanterie, ein Palais in Lazienka, die der Kavallerie unter Commando des Obristen Czernomski, eine Rummelei unter dem Namen „Palais“ in der Königsstraße (unweit des Sächsischen Platzes) und ein Gebäude in der Ulica-Miodowa (Meth-Straße, sonst Rue Napoleon genannt), wo die Artillerie eingesperrt war, deren Eleven wenigstens Feder und Dinte brauchten — was in dem bei-

den Andern (in der That!) unbekannte Gegenstände.

Von drückender Furcht geängstigt, ohne persönlichen Muth, sucht der Despot die Mittel der Sicherheit auch in den fernsten Kreisen der Berührung mit Bürgern und Adel, und was für die Erstern die Organisation der Stadt-Schulen, ward dem Letztern die Einrichtung der Universitäten und der Schul-Kasernen, in welcher Alles — Alles gethan worden, den Menschen der persönlichen Freiheit zu berauben, und statt des „Lernens" das Vergeßen zu befördern; — das Vergeßen, je Mensch gewesen zu seyn, und das Vergeßen aller Ansprüche auf menschliche Behandlung.

Vielleicht gelingt es uns dem Leser eine deutlichere Vorstellung der Militärschule in Warschau zu bieten, wenn wir das Wort „Schule" ganz verwerfen und die sämmtlichen Zöglinge Adel-Garde nennen, deren Einzelne mit dem Recht, in aller Beziehung als Kavalier (als Menschen von Erziehung und Bildung) betrachtet zu werden, der gemeinsten Unterdrückung als Gemeine ausgesetzt sind — ohne sich je beschweren zu dürfen.

Die Anzahl dieser Kavaliere in den drei Kasernen kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben, da sie durch neuen Zuwachs aus den Linien-Regimentern oder durch Abfertigung zu denselben, bald steigt, bald fällt. In der Kavallerie-Kaserne standen im Juli 1830 ungefähr zwei Hundert Mann, in der Infanterie-Kaserne etwa fünf bis sechs Hundert (jedoch weiß

ich es nicht mit Gewißheit) so wie mir auch die Zahl der Artillerie-Junker entfallen, indem ich sie, wie so manches aus Warschau vergessen — nachdem andre Gegenstände mein Gedächtniß beschäftigten.

Zum Eintritt als Junker in Russische oder Polnische Dienste ist unbedingt der Adel nothwendig und etwa nur bei Fremden, in deren Vaterlande der Adel aufgelöst ist, vertritt die anderweitige Würde der Familie oder persönliche Auszeichnung. Die Stelle des Adels und der gesetzmäßige Junkerdienst dauert (im Russischer Garde) um Ein Jahr länger als bei den Eingebornen. Unter den Polen muß jeder Kavalier zehn Jahre als Junker dienen *) und tritt dann erst als Officier in facto hervor. —

Es gab übrigens in jenen Schulen Polnische Kavaliere, die schon funfzehn Jahre und noch länger hoffnungslos dienten und ich vermuthe, daß es ein Solcher gewesen, der am dreißigsten November 1830, an der Spitze der Bürger, den Divisions-General Kurnatowski in der Trompeter-Straße begrüßte und ihn zum Reißaus nöthigte. —

Es war allerdings wohl überlegt; die Blüthe des Adels eines ganzen Königreichs in die Kaserne der Gemeinheit einzupacken, wo die Jugend ohne alle geistige Beschäftigung, der schauderhaftesten Langeweile zum Opfer — zur Zerstreuung sich dem Laster in die Arme wirft, die männliche Kraft unbenutzt und un-

*) Bei den Russen drei Jahre, wie im Kap. 3. berührt.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

gestärkt in Erschlaffung und Abspannung dahin sinkt; indem ein solches Institut ein wahres Mistbeet der sittlichen Zerstörung.

Balanciren war das Erste und Einzige, womit sich die Kavallerie, wie die Infanterie beschäftigen mußte.

Balanciren? — Vielleicht weißt du nicht, lieber Leser, was dieses Wort bedeutet? und denkst dabei an den besten Parforce-Tänzer den du je gesehen — wie er sich auf ein Bein stellt und das Andre in die Luft streckt?

Du bist auf gutem Wege, dir einen Begriff vom Balanciren zu verschaffen. Strenge genommen liegt die Erklärung des Wortes in der Bezeichung des Parforce-Tänzers; nur mit dem Unterschiede, daß der Tänzer in der Regel das luftige Bein zurückstrekt, und sich mit dem Körper nach vorne biegt — der balancirende Junker in Warschau aber möglichst grade aufstehen, und das eine Bein langsam liniengerade vorstrecken muß, wobei die Fußspitze (wie es bei den Tänzerinnen so reizend befunden wird) mit dem Schienbein in horizontale Richtung gelangt, welches in schimmernder Fronte ganz vorzüglich schön aussieht und — der Mühe werth ist, die es kostet. —

Du wirst vielleicht lieber Leser, mich mit der Frage unterbrechen wollen: Wozu denn der Kavallerie-Officier dieses Experiment gebrauche? Wozu? — Jenun zur Parade, — denn auch der Kavallerie-Officier muß in Officier-Kolonne dem Großfürst vor-

über defiliren und wehe ihm, wenn er die Fußspitze nicht gesetzmäßig auszustrecken wüßte!

Spalding hat in seinem weltbekannten Werke „über die Bestimmung des Menschen," die Parade ganz und gar vergessen und das ist nicht unsere Schuld.

Die höchste und einzige Bestimmung des Menschen in gewissen Ländern ist — die Parade; und wer sich zu Grabe legt, ohne paradirt zu haben — hat offenbar seine Bestimmung auf Erden nicht erreicht; ja er gehört, strenge genommen, gar nicht zur menschlichen Gesellschaft, die nur in Kasernen lebt und auf dem Parade-Platze zuweilen in Betracht kommt.

Das Balanciren ist die Grundlage der menschlichen Bildung, und wird in besagten Schulen als Haupt-Studium getrieben.

Unstreitig liegt eine tiefere Bedeutung darin, und das Balanciren gestattet sowohl eine cosmopolitische als reinpolitische Beziehung.

Es betrifft den „Stand," das Aufrechtstehen des Menschen, und somit wird das Balanciren dem Junker zur ersten Bedingung gemacht, wie es ihm zugleich zum einzigen und wichtigsten Grundsatz wird, da er den Fuß so fest als möglich auf den „Grund setzen" muß.

Fühlt er sich in seinem Stande sicher, und hat er eine Stellung angenommen, wie sie seine Bestimmung fordert (etwa nach sechsstündigem Balanciren

in drei bis vier Monaten), so schreitet er zum Gange — zum Marschiren, welches auf seine Bahn im Staate hindeutet, auf die er sich vorbereitet in obiger Schule sechs — zehn — auch wohl sechszehn Jahre hindurch.

Das Balanciren — „Gleichgewicht halten,“ ist in unsrer Zeit die erste Bedingung der Politik *), und wie natürlich und naiv ist es daher, daß der Adel eines Königreichs strenge und unbedingt zum Balanciren angetrieben wird; um in seinem spätern Wirkungskreise nicht nur das Gleichgewicht des Staates, sondern das „Europäische Gleichgewicht“ befördern zu können, sintemal alle Ministerien unsrer Zeit in tiefer Besorgniß um dieses Allerhöchste der Welt, von der Balancir-Manie befallen, nicht Männer genug finden können, die mit festem „Grundsatz“ im Balanciren „bewandert“ sind! —

Ausser dem Balanciren wurde in der Militär-Schule zu Warschau nichts gelehrt, als das Gewehr präsentiren und was dahin gehört.

Das Präsentiren ist nicht minder dem Kavalier höchst wichtig, denn das Wohl seiner ganzen Zukunft hängt oft — einzig und allein vom Präsentiren ab. —

Ein einziger Mißgriff im Präsentiren; — und er wird degradirt und sein Loos überzeugt ihn, daß das menschliche Elend unendlich viele Grade bietet,

*) Siehe die politisch-satyrische Novelle: „Der Carbonaro zu Spoleto.“ Von Harro Harring. Leipz. 1831.

die er nun näher kennen lernt in irgend einem Sibirischen Infanterie-Regimente.

Andrer Seits aber kann sich der Junker nicht genug üben im Präsentiren. — Wer weiß nicht längst aus Erfahrung oder durch Sagenhören, wie viel oft daran liegt: — auf welche Weise sich der Mensch präsentirt?

Das Präsentiren entscheidet nicht selten über unser Wohl und Wehe, verschafft uns die Gunst einer Person, der wir uns ganz anheim stellen, oder belastet uns mit unüberwindlichem Mißtrauen, mit Abneigung und Ungnade; ja durch glückliches Präsentiren können wir Amt und Orden, Würde und Pfründe, Herz und Seele, Blick und Kuß — kurz und gut Alles gewinnen, was wir zum standesmäßigen Leben bedürfen; und darum folgt die Uebung im Präsentiren unmittelbar auf die Vorbereitung zum Europäischen Gleichgewicht — auf die Befestigung der „Standes-Grundsätze" im Balanciren.

17.

Militär-Schule zu Warschau.

(Fortsetzung.)

Die Junker der Militär-Schule oder der „Adel-Garde," waren auf ihre Säle — auf ihre Pritsche

beschränkt, und mancher sogenannte Saal war ein Hundeloch, in welches der Kavalier in andern Verhältnissen, seinen Reitknecht oder Bedienten einquartiren würde.

Er durfte höchstens einen ganz kleinen Tisch, unter keiner Bedingung einen Stuhl haben, und war gezwungen auf der Hälfte der Pritsche zu sitzen, indem der faule Strohsack doppelt zurückgelegt, nebst Strohkissen und Commisdecke während des Tags die obere Hälfte der Pritsche füllte.

Höchstens des Sonntags, und auch dann nicht immer, bekam er, auf Ansuchen beim Obristen der Schule, schriftlichen Urlaub, auf einige Stunden in die Stadt zu gehen, durfte aber kein Kaffé und keine Restauration, vielweniger Bälle und Concerte — einen öffentlichen Spatziergang oder das Theater besuchen. Im Uebertretungsfalle wurde er degradirt, und bei flüchtigem Rückblick treten mir sogleich mehr als zwanzig Degradationsfälle der Art, in einem Zeitraume von zwei Jahren, in Erinnerung.

Aus einer fernen Waiwodschaft, oder aus entlegenem Gouvernement, ohne allen Familien-Umgang in Warschau, blieb dem verlassenen Junker nur Ein Ort der Unterhaltung offen — das Bordel oder die Visite bei einer Privat-Schönen, und er durfte solche Gänge um so sicherer wagen, da noch keiner seiner Kameraden, in Folge eines ähnlichen Amusements degradirt, ja nicht einmal arretirt worden, obwohl

die Spione der geheimen Militär-Polizei ihn überall zu finden wußten.

Der Besuch ähnlicher Häuser, von Seiten der Adel-Garde, geschah keineswegs verstolen. Die Junker der Kavallerie schritten geräuschvoll mit Schlepp-Säbel und Spornen am lichten Sonntage durch die verdächtigen Gassen der Altstadt auf irgend eins der bekannten Instituts zu, mit denen Warschau zur Genüge versehen.

Ohne sich um die Welt und die Spione zu bekümmern, suchte er die einzige Zerstreuung darin; es blieb ihnen nichts anders übrig. —

Der Kaserne der Gemeinheit auf Augenblicke entlassen, suchten die Mehrsten sinnlichen Genuß und Betäubung zur Entschädigung gegen das Balanciren und Präsentiren und gegen die Folter und Pritschentortur, wenn auch andrer Seits einzelne moralisch-feste Charakter unter ihnen, Jünglinge und Männer, zu finden waren, die als Muster der sittlichen Bildung gelten könnten. Diese aber waren seltene Erscheinungen und ihr innrer Werth wurde von den Kameraden wie von den Obern für Narrheit und Verstocktheit gehalten.

Geisttödtung und Zerstörung der Sittlichkeit war die Tendenz der Militär-Schule und ging hervor aus der schroffen Ansicht des Absolutismus, dem jegliche geistige Regung gefährlich und dem das sittliche Gefühl verhaßt, da es sich mit dem System der Gewaltherrschaft nicht verträgt.

Diesem Zwecke gemäß, war die „Gefangenschaft der Adel-Garde" in Warschau meisterhaft begründet und eingerichtet, so wie sie zum Behuf des Despotismus auch wirklich nicht anders seyn konnte, wenn dieser sich nicht selbst verläugnen sollte.

Es mußten Fessel ersonnen werden, die durchaus keine Regung gestatten, es mußte ein Joch in Kraft treten, das den Geist danieder beuge und zugleich den Körper in Anspruch nehme, wie solches die Absonderung von jeder Berührung mit der gebildeten Welt, das tägliche Balanciren und Exerciren, die harte Pritsche, Soldatenkost und Abwechselung im Arrest, herbeiführte.

Als Lehrer wurden in der Regel solche Officiere gewählt, die als Form-Menschen das Höchste geleistet, und die nach dem Plan des Hohen Herrn für das Institut um so brauchbarer, da ihre geistige Beschränktheit keine Aufregung durch Lehren und Grundsätze veranlassen konnte, und wie wir an einigen Generälen bereits bemerkt, waren auch hier die Dümmsten die Lieblinge des Großherrn.

Jeder Vernünftige, der die militärische Bahn betritt, wird sich gerne der strengsten Subordination fügen und alle Verhältnisse eines gemeinen Soldaten willig durchleben, um, an Erfahrung bereichert, als Officier hervor zu treten.

Sclavische Gefangenschaft aber statt menschlicher Behandlung, schroffe Abgeschiedenheit von Allem, was den Jüngling, der in obiger Lage zum Manne reift,

in geselliger Beziehung zum Bedürfniß ward; das drückende Bewußtseyn, durchaus der Laune und Willkür eines Einzelnen preis gegeben zu seyn, befördert in einem jugendlich-leichtsinnigen Menschen nur Unzufriedenheit mit seinem Berufe, Trotz gegen schnöde Behandlung und gänzlichen Ueberdruß der Lage, die jede Stunde verbittert.

In jenen Militär-Schulen lebten auf solche Weise Männer von dreißig bis fünf und dreißig Jahren, so wie auch Jünglinge von achtzehn Jahren, in gleicher Stellung, unter gleichem Drucke, in gleicher Langeweile und in gleicher Verzweiflung.

Zufall und Willkür — die Gunst des Großherrn oder irgend eines Großen, bestimmte das Avancement der Einzelnen, die vielleicht erst ein oder zwei Jahre dienten — während die Uebrigen in Hoffnungslosigkeit zurück blieben, ohne Aussicht auf mildere Lage.

Wir könnten dieses durch Beispiele erörtern, wenn wir nicht aus Rücksichten die Namen angesehener weltbekannter Familien verschweigen müßten, deren Söhne und Enkel wir in solchen Kasernen persönlich gekannt, und welche, in musterhafter Aufführung ins achte und neunte Dienstjahr übergingen, ob schon sie gesetzlich nach dem dritten Jahre auf Beförderung zum Avancement Ansprüche gehabt hätten.

Aber grade diese waren auf ihrer Rückreise aus Deutschland in Warschau aufgefangen und zum Dienste genöthigt worden. —

Als der Kaiser im Jahre 1829 in Warschau einem Manövre der sämmtlichen Adel-Garde beiwohnte, soll er, mit den Instituts vollkommen zufrieden, dem Großfürsten Constantin das Avancement des ganzen Korps frei gestellt haben, indem er, in Gegenwart der Generäle, erklärte: „Er könne die Officiere gebrauchen.“

Der Großfürst aber, durch eine einzige Schwenkung unzufrieden, war in üble Laune gerathen und weigerte sich der Erfüllung dieses Kaiserlichen Befehls, indem er aus dem ganzen Korps etwa neun oder zehn zum Avancement vortreten ließ, welche ihm Rocznicki, Gendre und Kurnatowski bezeichneten. —

Im Uebrigen führten die Junker (oder Unterfähnriche) die Frontwaffe ihres Regiments, in derselben geübt wie die ältesten Soldaten und — es läßt sich denken, wie sie am 29. November die Waffen gebraucht haben mögen. —

Sonntags mußten sie zur Parade ausrücken und bildeten die oben genannte „Adel-Garde“ zur Lust der Zuschauer, die ihre Erscheinung ungemein ergötzte — und das mit Recht, denn ihre Fronte bot einen überraschenden Anblick.

Schärfer aber als jede andre Abtheilung, faßte sie der Blick des Großherrn, und die geringste Kleinigkeit war hinlänglich — das ewig wiedertönende Wort — „auf die Hauptwache!“ zu veranlassen; wie es (aus Hundert Beispielen Eins) einst bei

einem Ordonnanz-Junker der Fall war, indem der Großfürst dem Obristen Czernomski zurief:

„Ich glaube sein Haar ist zu lang! schaun Sie nach!“

Der Oberst aber schaute nicht erst lange nach, sondern verließ sich auf den Großfürstlichen „Glauben“ und sandte den Junker zum Arrest — in den Pferdestall, das übliche Quartier nach jedem Formvergehn. —

Ein Küraßier-Officier, der auf Ujazdow die Hungerkur paßirte, erklärte nach den letzten Frictionen, mit kaum beweglicher Zunge; daß er lieber sofort noch Einmal die Hungerkur von vorne an durchmachen wolle, als auf einige Monate zu Czernomski in die Junker-Schule zurückkehren. —

Noch übler aber erging es einst den Junkern der Garde-Kavallerie, welche im Regimente standen. Ein Einziger kam während des Defilirens als Reiter zufuße, aus dem Schritte, und der Großherr wurde rasend und ertheilte auf der Stelle den Befehl, sämmtliche Junker der drei Garde-Regimenter in das vierte Polnische Infanterie-Regiment zu senden, wo sie gleich Polnischen Musquetiers ein halb' Jahr hindurch täglich sechs Stunden Balanciren, Marschiren und mit der Musquete exerciren mußten, so daß Manchem, bei zwanzig bis dreißig Grad Kälte, der Kolben am Handschuh festfror — und ich läugne es keineswegs, daß auch ich die Ehre gehabt habe, mit be-

spornten Stiefeln „dem Kalbfelle zu folgen" bis diese Polonaise mich in's Lazareth führte. —

18.

Russische Rang-Klassen.

Was ist er? — Was hat er für eine Klasse? — Wie lange dient er?

Diese Fragen hört man täglich unter Russen, indem von einem sogenannten Menschen die Rede ist, der als Solcher niemals in Betracht kommt, wenn er nicht gedient — das heißt, wenn er nicht sein eigenes persönliches Interesse auf Kosten des Staats, auf irgend eine Weise zu befördern suchte. —

Der Werth des Einzelnen in der Russisch-menschlichen Gesellschaft wird einzig und allein durch den Dienst bestimmt, welcher ihm die Auszeichnung einer Klasse verschafft, deren es vierzehn giebt. Sie stehen sämmtlich mit Militär-Chargen parallel, vom Collegien-Registrator (Fähnrichs Rang) bis zur großen Excellenz des höchsten Ministers (Feldmarschall-Rang).

Die Abstufung dieser vierzehn Klassen und ihr Verhältniß zur Militär-Charge weiß jeder Russe, (der durch irgend eine dieser Klassen Mensch geworden) wie der Deutsche, dem Sprichworte, nach sein

Vater Unser; die Steigerung geht vom Collegien-Registrator über den Collegien-Assessor, Legationsrath, Hofrath, Staatsrath ꝛc. hinauf — wie vom Fähnrich zum Lieutenant, über den Kapitain zum Major u. s. w. Ein Russe, besonders im Civildienste, (in welchem er gesetzlich alle drei Jahre avancirt) kann mit guter Geduld und einer derben Haut, die allerlei auf sich sitzen läßt, ein Mensch von hoher Würde werden, welche Letztere jeder „Soback“ respectiren muß, bei Vermeidung der Knute.

Den Russischem Adel, die unterste oder vierzehnte Klasse, gewinnt der Leibeigene, falls er entweder fünf und zwanzig Jahre als Soldat, und von diesen die letzten zehn Jahre als Unterofficier gedient, — zum Officier avancirt; — oder wenn er etwa bei der Garde zwanzig Jahr als Chirurg, Unterofficier ꝛc. als Schreiber im Militär-Bureau, als Schneider im Regiment ꝛc. verlebte und zur Auszeichnung zum Officiers-Rang — (der obigen Klasse) vorgestellt worden. —

Kriffzow, Canzley-Chef des Großfürsten Constantin, stieg auf solche Weise zum General, — der Garde-Divisions-Schneider Kolotow in Warschau ebenfalls zum General — der Lancier-Regiments-Schneider Dübner in Warschau zum Kapitän; — wie tausend Andre im Russischen Reiche nach alter Bekanntschaft mit der Knute, durch ihren Rang entschädigt, die Knute als Lieblingsinstrument um sich her spielen lassen. —

Mit der vierzehnten Klasse hat der Russe Alles gewonnen, da er den Rang eines Officiers führt, der in Rußland allein gilt.

Es giebt in Rußland nur Einen Adel, die Titel-Fürst, Graf ꝛc. unterscheiden zwar die Verhältnisse, aber bringen keinen wesentlichen Vorzug, wenn sie nicht zugleich mit großem Vermögen beschlagen sind, welches Letztere jedoch den Inhaber der simpeln vierzehnten Klasse eben sowohl zu Statten kommt. —

Dessenungeachtet aber schaut ein Chospodin der zwölften oder gar der achten Klasse mit gleicher Geringschätzung auf den Vierzehner herab, wie der Vierzehner auf das ganze Gesindel der Welt, das etwa zur Fronte, zu den drei Gilden oder gar zu den Gelehrten, Künstlern und Beisassen gehört. —

Stehen zwei Russen in gleichem Range, so entscheidet das Dienstalter und ein Dreißiger, der seit zehn Jahren den Officier-Rang führt, verlangt schuldige Ehrerbietung von einem Sechziger, der erst acht Jahre das Port'epée oder die Epaulets trägt.

Die Anerkennung durch das Wort Starzi (Starsche, — der Aeltere im Dienst) verpflichtet zu stiller Ehrfurcht und wo der Aeltere spricht, — (sey auch was er spricht — noch so ungereimtes Zeug) muß der Jüngere schweigen.

Die Frauen beobachten diese Rang-Ordnung noch um so genauer und lassen durchaus nichts auf die Würde ihres Mannes kommen, welche sie selbst überall repräsentiren.

Die Frau Schneider-Generälin (obwohl ehemals Köchin oder gar „Freifrau" gewesen) behauptet in Gesellschaft unbedingt den Ehrensitz im Kanapee und läßt die Gräfin (wenn ihr Gemahl etwa nur Kapitän) auf Stuhl oder Schemel sitzen ohne an Honneurs zu denken, die sie im Gegentheil von der Gräfin oder Baronin verlangt. Es ist eine Selbstfolge, daß Erziehung, Bildung, sittlicher Werth und innere Würden niemals in Betracht kommen, da diese Artikel mit den vierzehn Klassen gar nichts gemein haben, welche ausschließend den „Charakter" des Menschen bezeichnen, der vom Staate anerkannt, überall gilt, mag sich dahinter verbergen, was auch immer: der Klasse wird die Achtung gezollt und wann ein Beamter die Kaiserliche Kasse bestiehlt, darf ihn keiner einen „Dieb" nennen, der eine geringere Klasse führt, als der Gauner. Nach dem Range des Vaters sind die Ansprüche des Sohnes festgesetzt, in Bezug auf den Eintritt zum Dienst.

Hat der General einen Sohn, der etwa geboren worden, während er selbst noch als Gemeiner oder als Unterofficier diente, so kann dieser nur als Gemeiner in Dienst treten — ein jüngerer Sohn, der vielleicht zur Welt kam, als der Vater schon Lieutenant war, tritt als geborner Russischer Edelmann, sofort als Junker in Dienst, so wie der Sohn des Stabs-Officiers das Recht hat, sogleich als Officier einzutreten.

Diese drei Grade finden sich nicht selten unter drei leiblichen Brüdern aus Einer Ehe.

Baikow — der Leibkutscher des Kaisers Nicolaus hat unerachtet seines langen Leibeignen-Barts, den Rang eines Obersten und sein Sohn (übrigens ein liebenswürdiger junger Mann) trat in Dienst als Junker des Leib-Garde-Uhlanen-Regiments, Großfürst Constantin — woraus sich mit Bestimmtheit berechnen läßt, daß der Knabe geboren, bevor sein Vater Major (oder Rittmeister im Garderang) geworden.

Der Leibkutscher Baikow hält sich selbst Equipagen und läßt sich durch seine eigenen Leibeigenen bedienen und fahren, sobald er als Obrist vom Bocke des Kaiserlichen Wagens herabsteigt.

Es hieß ohnlängst in Warschau, der Kaiser habe beschlossen, diesen Dienst-Adel-Unfug wenigstens in sofern abzuschaffen, daß der Adel nicht mehr erblich und nur der angestammte altrussische Adel reichsgültig seyn solle: Ein Gesetz, wodurch er in jedem Falle die Aristocraten für sich gewinnen würde, denen die rechtskräftigen Ansprüche eines Bock-Obristen, eines Nähnadel-Generals oder eines Blutigel-Kapitains wohl oft ein Dorn im Auge, wenn auch der Ahnherr mancher Familie, durch die Gunst eines Hof-Ruffian in den Adelstand erhoben worden, nachdem er als Unterhändler in physischen Geschäften seine Dienste geleistet. — —

Fast alle Civil-Posten im ganzen Russischen Reiche

werden durch Militärs besetzt, die entweder unter besondern Umständen oder (niedern Ranges) nach Verlauf ihrer gesetzmäßigen Dienstjahre Abschied genommen. Wer zehn Jahr als Officier gedient, darf als Verabschiedeter die Uniform, jedoch ohne Epaulets, tragen und wird wenigstens Kreis-Marschall (Kreis-Hauptmann, Justiz-Amtmann) wenn er in's Civilfach übergeht; obschon er (vielleicht als avancirter Wachtmeister) höchstens seinen Namen schreiben und einen Raport zur Noth lesen kann. Er tritt in Gottes Namen als Richter in Function und in zweifelhaften Fällen (wenn die alten wurmstichigen, verschimmelten Ukase, die er sich etwa vorlesen läßt, keine Entscheidung geben), — schickt er den Angeklagten nach Sibirien, um wenigstens sicher zu Werke zu gehen. — Abschied und Ernennung eines alten Soldaten — (Unterofficiers oder Wachtmeisters) erfolgen sehr unbestimmt und langsam. So z. B. mußte mein alter Wachtmeister Linschuk, nachdem er seine zwanzig Jahre *) (Garde-Dienst) überstanden — dritteh alb Jahre auf seinen Abschied warten und wurde zuletzt ganz schwermüthig.

Ein Kamerad erzählte mir einst bei guter Laune: Unser alte Linschuk habe seinen Abschied endlich bekommen und sey, „zur Auszeichnung," zum Professor der Physik in Kasan ernannt worden. Wir fragten den Alten mit ernster Miene, ob solches wahr

---

*) Ein Soldat der Linien-Regimenter muß 25 Jahre dienen.

sey? und er meinte: Wenn der Kaiser durchaus befähle, daß er noch ferner dienen solle, so würde er sich auch darin finden, ob als Professor in Kasan oder als Kornet in Warschau — ihm sey Alles recht! nur sehne er sich nach einer freien Stunde, die er seit zwei und zwanzig Jahren und sieben Monaten nicht gekannt!

19.

Russischer Dienst. Die Russen in Warschau. Verletztes National-Gefühl der Polen.

„Ein Russe ist tapfer, feig, ehrlich, betrügerisch, weise, thöricht, witzig, dumm; — alles auf Geheiß seiner Obern. Er betet, nothzüchtigt, er hört auf, er mordet, er spießt Kinder, er ist mitleidig, großmüthig; alles wie seine Herren es haben wollen. Er hat Talent, wenn sie es befehlen. Von welcher andern Maschine kann man das behaupten? Vortreffliches Volk, absichtlich für die unumschränkte Monarchie geschaffen!"

Heinrich von Bülow.

„Ein Gebet zum Herrn und ein Dienst dem Kaiser geht nimmer verloren!" sagt ein Russisches Sprichwort, und meistens begleitet es die feste Ueberzeugung, daß der Dienst das Erste und Höchste sey. —

Das Wort Dienst umfaßt den unbedingten Gehorsam unter den Machtspruch des Obern, und wäre

dieser auch nur durch eine einzige Klasse dem Untergebenen vorgesetzt. Dieser blinde Gehorsam erstreckt sich vom General oder dem Minister auf den gemeinen Soldaten oder Schreiber herab, durch alle Chargen und Klassen, die „im Dienst" ihre Würde finden, wenn hier auch immer nur von Klassenwürde die Rede. —

Das Kraftwort: „Es ist Dienstsache!" setzt alle Rücksichten bei Seite, und wer auf Kosten des Staates sich auch im Stillen zum Millionär rüstet, wird vor der Welt die strengste Gewissenhaftigkeit im Dienst heucheln, sobald es gilt, einen Machtspruch zu vollziehen, in dessen Umfang er das Bild seiner eigenen Sclavengröße erblickt.

Jedem mündlichen Befehl eines Officiers oder Beamten an einen Soldaten oder Dienstmann (Dentschik), der in militärischer Positur regungslos da steht, folgt die Erwiederung des Letztern:

„Sluschey Chospadin etc."

(ich gehorche Herr ꝛc.), und in der Regel darf sich der Befehlende auf seinen Mann verlassen, der den Auftrag pünktlich vollzieht, indem er weiß, daß seine Nachlässigkeit ihm die furchtbarsten Prügel aufladen würde.

Mit diesem Sluschey etc. unterbricht der Russe den Befehlenden bei jedem Satze, während dieser fortfährt, den Befehl zu erörtern oder noch etwas hinzuzufügen, worauf der Dienstmann wieder sein Sluschey murmelt, ohne Arm und Beine zu rühren.

Sowohl diese willenlose, sclavische Unterwürfigkeit (die im Militärdienst als Vorbild überall gerühmt wird), wie auch die Anmaßung des Klassen-Geistes Russischer Emporkömmlinge wurden in Warschau unbedingt verlangt und in Anwendung gebracht, welches schon an und für sich dem National-Charakter der Polen widerstrebte; so wie der Russische Klassen-Geist den Stolz des Polnischen Adels verletzte, der sich seiner stets behaupteten Würde beraubt, und tief erbittert zurückgesetzt fühlte. —

Der National-Stolz der Polen ist merkwürdig. Er spricht sich aus vom Fürsten bis zum Bettler bei der geringsten Veranlassung, und hat mich im Kavalier oft überrascht, wie im Bettler oft gerührt. — Aber dieser Stolz entspricht dem National-Gefühle, und ob er auch als eine Schwäche und Blöße betrachtet werden kann; der Keim, dem er entspringt, dieses Selbstbewußtseyn der Nation ist ehrwürdig und steigert sich nicht selten zur wahren Größe. —

Ich habe in zwei Jahren täglich Gelegenheit gehabt, Züge und Erscheinungen zu beobachten, die mich zum ernsten Nachdenken führten, über — zertretenes Volksthum. —

Zugleich aber blieb ich unpartheiisch gegen die Mängel und Fehler der Polen, und erkannte als solche unter andern; — auffallenden Leichtsinn, die Sucht zu glänzen, weites Gewissen in Bezug auf ein gegebenes Wort, Ungerechtigkeit in Beurtheilung ande-

rer Nationen, und übertriebene Schätzung Alles dessen, was Polnisch. —

Diese Grundzüge der Schattenseite des Polnischen National-Charakter fand ich allgemein bestätigt, und nur Einzelne, auf der Stufe hoher Bildung, machten davon eine Ausnahme, die aber zugleich meine Achtung für ihre Nation erhöhten, der das schönste Eigenthum der Menschheit — der Geist! nimmer abzusprechen.

Zur Unterscheidung der Russen und Polen möchte ich behaupten; in diesen trete der Geist hervor, in jenen zeige sich der Verstand. Wie noch im Polnischen Bettler der Geist sich regt, der für sein Volksthum glüht, so bald man diese Seite in ihm berührt; erblickt man selbst in dem Russischen Leibeignen den gesunden Verstand, der sich in Alles zu finden weiß, der überall zu Hause ist, wo es seyn muß, und sich überall zu helfen weiß, wenn's drauf ankommt.

In Warschau wimmelte es von Russischen Beamten, die meistens, gesetzmäßig, in ihrer Civil-Uniform erschienen, und überall sahe man Russische Equipagen, da es jedem Russen ein Leichtes war, auf großem Fuße in Warschau zu leben, indem er seine Gage in Silberrubeln bezog, die er in seinem Vaterlande nur in Papier empfangen würde.

Zur Zeit der Mittags-Promenade drängte ein Russischer Vierspänner den andern von der Krakau-Vorstadt bis zur Alexander-Kirche, die Trottoir's behauptete die Russische Uniform.

Höchst selten zeigte sich ein Polnischer Kutscher in National-Livrée, und noch seltner ein alter Pole in seiner orientalischen Tracht, der dann einem Gespenste glich, das die Mitternachtstunde der Heimkehr versäumt und sich in Sonnenschein verirrt.

Mit jedem Schritte mochte das National-Gefühl der Polen in Warschau schmerzlich berührt werden, und es läßt sich gar wohl erklären, daß ein verhaltener Grimm im Innern des Volkes, wie im Herzen des Kavaliers kochte, der als giftiger National-Haß auf Rache und Rettung sinnen mußte.

Auf das Recht vertrauend, welche ihnen die, vom Kaiser beschworne Constitution einräumte, wagten vielleicht erst Einzelne den kühnen Gedanken, das Recht zu behaupten, welches seither durch absolute Gewalt verdrängt und ausser Kraft gesetzt worden.

Die entgegenwirkende Macht aber erscheint so unumschränkt und gefährlich drohend, daß die Entschlossenheit und der Muth der Polen dennoch derselben zu trotzen und um ihre constitutionelle Freiheit Blut und Leben zu wagen, zu den größten Erscheinungen gehört, welche die Geschichte darbietet.

20.

Nowachowitsch. Constitution und Monopol.

Nowachowitsch! —

Wer hat je in Polen eine Pfeife Taback geraucht, eine Prise geschnupft oder in Warschau einen Schnaps getrunken — und kennt nicht diesen Namen? Ja, wer hat je in Warschau ein Stück Rindfleisch genossen und seinen Durst in Bier gestillt — und kennt nicht diesen Namen?

Nowachowitsch ist ein Kaufmann aus St. Petersburg, zugleich Schriftsteller, denn er hat einige dramatische Werke geschrieben — aber insonderheit ist er der Monopolist Polens — ein Millionär; ein großer Mann.

Er führt eins der größten Häuser in Warschau, in geselliger Beziehung, und auch meine Wenigkeit wurde einst mit wohlwollender Einladung beehrt; ich hörte sogar, daß die Damen des Hauses meinen anspruchslosen Schriften ihre Aufmerksamkeit würdigten. Das ist viel! ich erkenne es in Dichter-Demuth und trenne daher das gastfreundliche Haus Nowachowitsch von dem Monopol-Wesen, das ich, unumgänglich nothwendig, in diesen Blättern berühren muß. Den, mir leider unbekannt gebliebenen Damen, mache ich mein Compliment; wenn sie auch nimmer, als patriotische Russinnen, dieses im Voraus mit Russi-

schem Bann belastete Buch mit zarter Hand durchblättern werden.

Im Räthsellösen war ich nimmer Virtuos — aber Ein Räthsel liegt mir im Kopf, das ich selbst als Virtuos wohl nimmer lösen würde; es gestaltet sich zu einer Frage und heißt: „Wie reimt sich ein constitutioneller Staat und das Monopol-System zusammen?“

Ja! das ist die Frage, die selbst Hamlet wohl schwerlich gelöset hätte, wenn sie ihm während seines Monologs plötzlich eingefallen wäre!

Constitution und Monopol — Südpol und Nordpol! wie in aller Welt kommt ihr beide in Warschau zusammen? —

Das Tabacks-Monopol für das Königreich Polen ist verkauft um einige Millionen — die Zahl weiß ich, leider, leider! nicht mehr, da die Zahlen mir eben so leicht aus dem Gedächtnisse, wie die Ducaten aus der Tasche verschwinden. — Es ist mir, als wäre es nur anderthalb Millionen — aber ich weiß es nicht gewiß; und habe in diesen Blättern noch nicht aufs Ungewisse geschrieben.

Das Bier- und Brandwein-Monopol für Warschau ist verkauft um vier Millionen (so sagte man mir), und für jedes Stück Rindvieh, welches zur Schlachtbank geführt wird, müssen vier und zwanzig Polnische Gulden Taxe erlegt werden. —

Wenn dieses Monopol-Wesen nun doch einmal so lange bestanden, so bedaure ich, ausser den armen

Polen, weiter nichts, als daß ich nicht ein einziges Jahr den Gewinn eingezogen, den dieses vierfache Monopol dem Inhaber gebracht. Kein Mensch wird einem Dichter diesen vernünftigen Wunsch verargen.

In der That, es ist tragi-comisch; ein Volk zu sehen, daß gesetzlich, oder vielmehr in der Idee, eine sehr zweckmäßige Verfassung besitzt und in der Wirklichkeit nicht einmal ein Glas Kümmel auf das Wohl des Landes trinken kann, ohne in diesem Glas Kümmel die verlorne Freiheit wie die verkauften Freiheiten versinnlicht zu sehen!

Eine Verfassung, die jedem Bürger und Bauer das Recht gestattet, Alles was Stadt und Land betrifft, öffentlich zur Sprache zu bringen — sollte das Monopol-System dulden — den Knochenfraß, der das Mark des Staates zerstört? —

Wie gesagt; dieses Räthsel bleibt unauflösbar, und wir wollen nicht lange darüber nachsinnen. Es würde unsern Kopf zu sehr anstrengen; und wenn ich ein Pole wäre, würde ich gewiß schon längst die Bier- und Brandtwein-Scheu (im Gegensatze zur „Wasserscheu") bekommen haben, bei dem wahnsinnigen Gedanken: Constitution und Monopol! —

Das Salz ist ohnehin Staats-Artikel und wird durch das Königliche Salz-Amt unters Volk gebracht. Darüber läßt sich weniger sagen; es bestehen in andern Ländern ähnliche Einrichtungen — aber, ob auch diesem Uebel nicht abzuhelfen wäre, und ob es überhaupt gebilligt werden kann, daß die Regierung an-

ders als durch Magazine auf Unfälle berechnet, in den Landes-Verkehr eingreife; — darüber mag der Landtag entscheiden.

„Wodke" — ist das Element des Polen — wenn auch nur des gemeinen Polen; das Klima förderte die Gewohnheit — aber der Spiritus ward ihm nicht zur Bedingung des Daseyns, wie z. B. dem Baier das Bier.

Der Pole kann den Wodke entbehren, und er entbehrt ihn mit Entsagung, wenn er — ihn nicht hat. — Wodke ist des rohen Polen Seligkeit; und wer verzeiht es ihm nicht gerne, wenn er sich je, aus Verzweiflung bekümmelt, da er seine Seligkeit, seinen Himmel verkauft und als Monopol in fremdem Besitz sieht! —

Dem armen Polen, der Nichts mehr besitzt, wird oft eine Prise Taback zur Wohlthat, wenn er im Rhytmus der großen Elegie über Polens Untergang, den „Ordinären" aufzieht in die halbverfrorne Nase aus der Borkdose *) eines bettelnden Landsmanns.

Und nicht einmal diese Prise blieb des Volkes Eigenthum! Sogar der Bettler, der den Nasenkitzel um seinen erbettelten Groschen kauft, zahlt seine Abgabe dem Monopol, oder vielmehr dem zerrütteten Staate — und vielleicht ist der Bettler selbst ein

*) Eine eigenthümliche Gattung kleiner, ovaler Schnupftabacksdosen aus Baumrinde mit hölzernen Bändern, unter dem Volke in Polen sehr gebräuchlich.

Edelmann, dessen Großvater einst in Lazienka im Tressenpelz lustwandelte und den Hofdamen die schönsten Bonmots in Polnischen Witz einwickelte! —

Armer Pole! Du kannst im schwülen Sommer nicht einmal deinen Durst in schlechtem Bier löschen, ohne gezwungene Steuer zu entrichten mit jedem Glase! — Durch jede Bouteille bereicherst Du einen Fremden, der nach kaufmännischem Grundsatze sich die Gelegenheit zu Nutzen macht, und jährlich vier Millionen hin giebt, um jährlich etwa vierzehn zu gewinnen. Und säufst Du, armer Pole! aus purem Patriotismus, Dir einen Rausch in Polnischem Porter, den Du mit zwei Polnischen Gulden pro Flasche bezahlen mußt; Du wirfst Dein Geld dem Monopol hin und seufzest im Katzenjammer über die verlornen Gulden und über Dein verlornes Polen! — Ja, der Rindsknochen, den Du benagst, hat Dir Reichs-Steuer und schwere Abgabe gekostet, — denn von vier und zwanzig Polnischen Gulden Metzger-Taxe für einen Ochsen; kommt jeder beträchtliche Knochen fast auf einige Polnische Groschen, deren Sechshundert auf den Judenschnitt*), oder Beilschlag fallen!

Du magst essen oder trinken, Knochen nagen oder saufen, armer Pole! so frißt Du Dich immer tiefer in die Zerrüttung Deines Vaterlandes, und

---

*) Viele Metzger in Warschau sind Juden, die unter Ceremonien ihr Handwerk mit dem Messer üben, statt sich des Beils zu bedienen.

sogar der Baum, unter welchem Du etwa Deinen Rausch ausschläfst — begrüßt Dich am kummervollen Morgen mit Thränen — mit Thauthränen im welken Laub; denn er kennt keinen Frühling des Lebens im, unter Druck seufzenden Polenlande! —

21.

Allgemeine Theilnahme an dem Schicksale der Polen. Ursache.

Warschau — ein Name, ein Klang der fremden Ohren wohl lautet; der Mensch hört ihn gern und weiß nicht, warum?

Es giebt in Europa wohl keine Stadt, die von jeher in allen Ländern ein solches Interesse erregte, als Warschau — Warszawa!

Ist es der Klang des Namens allein, oder ist es der Begriff mit dem Worte verknüpft, der überall, nah' und fern, wenigstens die Neugierde weckt und die ungetheilte Aufmerksamkeit auf Warschau wendet?

Es sind die blutig' großen Gestalten erloschener Zeiten, „die Tage verflossener Jahre," die Bilder zerstörter Blüthe, die Leichen gesunkener Kraft — die mit dem Klange: „Warschau" hervordämmern aus trüber Erinnerung und mit ernstem Gruße vorüberschwebend, uns mahnen an — die Vergänglichkeit.

Warschau! — ein Pole! — sind Begriffe, mit denen wir unwillkürlich etwas verknüpfen, das unser Herz bewegt — aber wir wissen augenblicklich nicht: was?

Unsre Empfindungen läutern sich, und unsre Seele sagt uns, was uns so seltsam ergreift bei jenen Klängen.

Es ist der Schmerz, der tief nagende Schmerz an der Bahre eines Volkes — ach! eines ganzen Volkes, nicht etwa eines einzelnen Menschen!

Wie ein Leidender, dessen Gram wahr und rein, überall rege Theilnahme findet in verwandter Menschenbrust; so hat der Pole überall die Stimme der Menschheit für sich, und wo er erscheint, wird er betrachtet, ja wohl oft angestaunt mit Wehmuth.

In allen Ländern Europa's, die ich betrat, fand ich dieses Interesse für die Polen — abgesehen von dem Glücke, welches manchem Polen, im Herzen einer freiheitsliebenden schönen Französin oder Italienerin blüht. —

Wenn wir einen Fremden sehen, dessen große Familie, in drei Kerkern getheilt, gefangen sitzt, und wenn wir zugleich Kunde erfahren über das traurige Schicksal seines ganzen Geschlechts, wenn wir hören von Schmach und Verrath, so an den Seinen begangen — von fruchtlosem Opfer zur Rettung und Sühnung; da betrachten wir den bleichen Fremden mit inniger Rührung, und wenn er von uns scheidet, drücken wir stumm ihm die Hand — die Nacht sei-

nes Kummers durchschauert uns, und unser Gefühl findet kein tröstendes Wort.

22.

Die Stadt Warschau. Lage und Ansicht. Palläste der Magnaten. Graf Pac. Das Königl. Schloß. Bibliothek. Director Linde. Protestantische Kirche. Pastor Tetzner, Minin und der Großfürst.

Warschau liegt am linken, beträchtlich hohen, aber nicht felsigen Ufer der Weichsel, (Wisla) über welche zwei Schiffbrücken nach Praga führen, die beim Eintritt des Frostes abgebrochen werden.

Die Weichsel zeigt sich hier als einen der breitesten Flüsse Europas und umschließt oberhalb der ersten Brücke eine ziemlich große flache Insel; „die Sächsische Kämpe,“ — von einigen ausgewanderten Deutschen Familien aus Westpreußen (dort „Schwaben“ genannt), bewohnt, die, als ländliche Wirthe, den Deutschen Einwohnern von Warschau im Sommer einen Sammelplatz bieten, den der Deutsche überall, wo er lebt, für den lieben Sonntag sucht.

Von der „Kämpe“ oder von Praga betrachtet, gewährt Warschau einen großartigen Anblick, indem es etwa anderthalb Deutsche Meile lang (im Umfange von drei Meilen) sich längs der Weichsel erhebt, ein imposantes Bild, das namentlich am un-

tern Ende, nach Westen zu, durch die ungeheure Kron-Kaserne geschlossen wird — die an Größe kaum ihres Gleichen findet.

Besonders hervorragende Thürme hat Warschau nicht, und vor allen übrigen werden nur die beiden Thürme der Kreuzkirche in der „neuen Welt" bemerkbar, die den egalen Thürmen der Theatiner-Kirche in München nicht unähnlich und wie diese als Portal-Thürme von gleicher Höhe sind. Die Pfarrkirche der Altstadt erinnert den Deutschen, durch das gothisch-spitze Dachschiff, an die Thomaskirche zu Leipzig.

Der weitgedehnte Umfang der Mauern, die aber, als niedrige Erdwälle und zugleich durch ihre Ausdehnung nicht als Festungs-Mauern dienen können, umgiebt sowohl Kornfelder, Gärten, Weideplätze und Alleen, als auch eine ansehnliche, sehr belebte Stadt, welche in drei Theile zerfällt — die Altstadt, die Neustadt und die neue Welt, und sich in einem Halbrunde an das Ufer der Weichsel schließt. Die Hauptstraßen, oder vielmehr die, durch welche der Großfürst Constantin täglich zu fahren pflegte, sind Chausseen, deren Abschüsse nach dem Trottoir zu, gepflastert. Das Pflaster besteht nur stellenweise aus Quadern.

Unter diesen Hauptstraßen sind die Methstraße (Miodowa Ulica) die Lange Gasse, (Dluga Ulica) die neue Welt (Nowi Swiat) und insbesondere die sogenannte Krakau-Vorstadt, die belebtesten, welche Letztere keineswegs eine Vorstadt, sondern der Mit-

telpunkt des Gewühls zu Warschau ist, das sich über diese ehemalige Vorstadt hinaus, noch etwa drei bis vier Werste als „neue Welt" erstreckt.

Der Charakter der Stadt, als Bild betrachtet, mahnt an die ersten Städte Europas als z. B. an Wien und Lyon — nur bietet es nicht das innere Leben des Erstern und nicht die Gewerbblüthe des Letztern.

Etwa Hundert und funfzig Palläste in altem, italienischen, und in modernem Style erbaut, wechseln mit armseligen Hütten und Baracken, welche Letztere aber Jahr auf Jahr immer mehr verschwunden sind und ansehnlichen Privathäusern, wie auch prachtvollen Pallästen Platz gemacht haben.

Unter diesen Pallästen der Magnaten tritt eines der neuesten auf eigenthümliche Weise hervor; das Pracht-Gebäude des Grafen Pac (Patz) in der Miodowa Ulica, welches mehr in Altrömischen als in modernem Style von Italienischen Architekten und Bildhauern aufgeführt und verziert worden, — im Innern bis jetzt noch unvollendet. Der Magnat erwarb sich unbedingt ein großes Verdienst um sein Vaterland, indem er eine Menge Künstler *) aus Rom

*) Unter diesen nennen wir als ausgezeichnete Männer, die Bildhauer Louis Kauffmann aus Rom und d'Achiard aus Florenz, welche unter Marconi, dem Gouvernements-Architekten arbeiteten.

und Paris nach Warschau führte, die wenigstens durch ihr Beispiel wirken.

Gleich dem Grafen Pac halten auch andre Magnaten ihre Hofmaler, Bibliothekare ꝛc., lebten aber seither meistens im Auslande, da ihnen die Luft in ihrem Vaterlande „verrusset" worden.

Zu den Pallästen, deren Namen wir unmöglich aufzählen können, gehört füglich das neue Theater (noch unvollendet) welches sich ebenfalls den größten anschließen wird, die seither vorhanden. Es ist ein wahrhaft colossales Werk und wird eine Zierde der Stadt werden, wenn sie nicht — wie weiland Praga, untergeht; was Polens Genius verhüte. —

Die Börse und das Finanz-Ministerium bilden neben einander ein ungeheures Ganzes, das, abgesehen von der barocken Bauart des Letztern, sich höchst grandiös ausnimmt.

Das Königliche Schloß — hätte wohl eigentlich zuerst genannt werden sollen, jedoch da Polen noch nie die Rechte des Königreichs nach der Charte genoß, kommt auch das Königliche Schloß auf der topographischen Charte nicht sonderlich in Betracht — wenn auch immer als ein hervorragender Gegenstand in dem Stadtbilde an der Weichsel, wo es recht majestätisch prangt und insbesondre aus den Sälen und Gängen eine schöne Aussicht gewährt. Die Fronte nach dem Siegmund-Platze ist minder imposant und wird von den mehrsten Pallästen der Magnaten an Würde und Zierde übertroffen.

Uebrigens ist das Schloß sehr groß, umschließt lichte, geräumige Höfe und ist wohl erhalten.

In gleicher vortheilhaften Lage erhebt sich das ansehnliche, neulich renovirte Gebäude der Bibliothek, mit großen Neben-Gebäuden, in welchen die Hörsäle des Gymnasiums und der Universität, unter Inspection des Directors M. Samuel Gottlieb Linde, Dr. Phil. Sternritter des Stanislaus-Ordens rc. (geboren zu Thorn 1771) eines eben so merkwürdigen als ehrwürdigen Mannes; als Veteran der slavischen Sprachkunde allen Sprachforschern bekannt durch sein Riesenwerk — das slavische Wörterbuch; eine Arbeit, gegen welche mir die zwölf Unternehmungen des Renomisten Herkules Kinderspiele scheinen.

Linde erwarb sich zugleich ein großes Verdienst um die Deutsch-Protestantische Gemeinde zu Warschau, als thätiger Consistorialrath, sowie er ebenfalls als Mitglied der Regierungs-Commission des Cultus und der Aufklärung vom Kaiser und König bestätigt, wirkt. Wie weit sich dieser Wirkungskreis erstreckt — weiß ich nicht. — — —

Durch ihn gelangen wir zur Deutschen Kirche, einer Rotonde, unweit des Sächsischen Platzes (und der verhängnißvollen Czernomski'schen Junker-Schule) — von ländlichem Rasen umgrünt nebst Pfarrwohnung des Pastors Tetzner, der, nebst zwei andern Pfarrern die Seelsorge der Gemeinde verwaltet. Der gute Mann hätte im Winter 1829 bald eine Ohrfeige von Großfürstlicher Hand bekommen, da er den Uhla-

nen-Officier Minin, einen griechisch-apostolisch getauften Russen, auf Erlaubniß von St. Petersburg mit seiner Cousine, der Tochter des Obersten Michael copulirte, welches den Letztern sammt dem Schwiegersohne auf Monate in Arrest brachte; worüber die liebenswürdige junge Frau beinahe Todes verblichen wäre. —

Die Geistes-Gegenwart eines Adjutanten verhinderte aber noch glücklicherweise besagte Ohrfeige und Pastor Tetzner sank dem Großherrn zu Füßen; und das gefiel demselben gar sehr.

Es wurde dem vorläufig abgesetzten Pastor Tetzner wieder erlaubt, zu predigen und im üblichen Kirchengebete um Heil und Segen für den Großfürsten zu flehen, welches Letztere eben so zweckmäßig, als christlich. —

23.

Der Sächsische Garten. Promenade. Millionen-Rencontre.

Der Thorweg des Protestantischen Pfarrhauses correspondirt mit einem Thore des Sächsischen Gartens, in welchem wir uns nach parirter Ohrfeige, ein wenig erholen wollen, wozu alldorten hübsch' grüne Gelegenheit.

Der Garten ist ziemlich groß, von einer breiten Haupt-Allee durchschnitten, jedoch nach Art eines Englischen Parks angelegt und von einem ziemlich hohen Gitter umgeben.

Hier promenirt die Welt insbesondre des Sonntags gegen Abend und die ganze Haupt-Allee wird zur Boutike der Marchand' de modes mit steifen, aber lebendigen Puppen aller Art; stark und fein, groß und klein, hager und „umfänglich," koquett und brunett, blond und herzenswund, rosig und kosig, alt und kalt, schlank und krank, sehnsuchtsvoll und liebestoll, hysterisch und — schwärmerisch, zugänglich und empfänglich, geschnürt und genirt, mit schminkrothen Wangen und Altarverlangen, mit redenden Blicken, oft schön zum Entzücken — und reich, unermeßlich! — wenn auch wohl recht häßlich, umglänzt von Brillanten, geführt von Galanten, begleitet von Tanten in Schleier und Kanten, vertraut durch Lectire mit Scott und mit Clauren, und in Officiere verliebt zum Bedauern, — ein Bild auf Emaille verstolen am Busen, in göttlicher Taille! und aller neun Musen Talente im Kopfe, mit stattlichem Zopfe nach neuester Mode, trotz Herschel und Bode den Blick zu den Sternen, von Schwermuth umnachtet, ja! so wird geschmachtet hinauf und hinunter zum „eisernen Thor" —

Jak Mama kocham, prawda! — slow' honor!

Daß Meister Mendel nicht minder zur Staffage des Sächsischen Gartens seine „schuldigen"

Beiträge lieferte, ist eine Selbstfolge. Von allen fünf Russischen Garde-Regimentern sandte er in der Regel die schönste Uniform in die Haupt-Allee auf ambulante Kleidermänner gespannt, die den wirklich lebendigen an Steifheit wenig nachgaben. — Zuweilen ließ sich auch ein Polnischer Officier im Gedränge sehen, fiel aber gegen „den Gardestaat" so zu sagen ganz weg, und mußte seine Revange bis auf Ende November 1830 verschieben. —

Vielleicht verlor Meister Mendel an jenen Tage mehr als Mancher, der sein „schuldbewußtes" Leben einbüßte, — wenigstens mögte ich nicht gerne verurtheilt werden, in Mendels Conto die Flecken mit Polnischen Banknoten auszuwischen, oder die bösen Falten mit Rubelrollen auszuglätten. —

Als Mittelding zwischen Militär und Civil sehn wir im Sächsischen Garten haufenweise die Russischen Commissariats-Beamten, Militär-Officianten, Regiments- und Stabs- und Roß-Aerzte, Trompeter-Obristen u. s. w., — deren Anblick den Polen ein besonderes National-Vergnügen gewährt. — —

Ihre Uniform ist die bekannte Russisch-grüne mit farbigem „Vorstoß" und Streif-Lampassen, ohne Epaulets, Formhüte ohne Feder, mit Degen und Port'epèe und meistens mit arroganter Miene. Die Stabs-Officiere (dem Range nach) tragen Sporen, die Obersten und Generäle gewundene Tressenschnüre auf der Schulter, welches in der Regel, unerachtet der „Form" sehr unförmlich aussieht. Auch gestat-

tet solch ein dicker Strick neben dem Halse eine fatale Beziehung. — Herren in Civil verschwinden auf ähnlicher Promenade fast ganz und gar. Sie mögen sich noch so sehr nach dem neuesten Journal richten — es führt zu nichts.

Das zweifarbige Tuch hat seine anziehende Kraft bewährt — die Blicke der Schönen und minder Schönen fliegen an dem Civilisten vorüber und beschäftigen sich mit Meister Mendels sämmtlichen Werken in goldenem Schnitt, recht hübsch gepreßt. —

Unweit der Conditorei, links am Eingange des Gartens, nachdem wir durch das Sächsische Palais gekommen, erblicken wir eine Gruppe, der wir unmöglich stillschweigend vorübergehen können.

Ein ungeheurer schwarz, weiß und gelber „Sultan" (Federbusch) senkt sich gleich einer lustigen Trauerweide über den glänzenden Kastor-Stürmer herab, der aus Rücksicht gegen den Ort, an welchem es nicht sonderlich sicher, formgemäß in die Quere gesetzt, auf übermüthige Locken gedrückt ist, die sich im Zwange der Dressur nach Freiheit sehnen, indem ein Lufthauch sie kosend grüßt.

Der Träger dieses Castor-Sultans ist ein schlanker junger Mann in Husaren-Interims-Uniform — das ist: in grünem Frack mit Silberborten und Karmoisin-Vorstoß, und massiv silberne Epaulets, dazu graue Pantalons mit rothen Streif-Lampassen, Sporen und Schleppsäbel in Stahlscheide; und als Hauptsache; eine Taille, die ihres Gleichen sucht. —

Es ist ein unbändig reicher Kornet aus Moskau, der an Einem Tage mehr Geld verthut, als mancher Andre zeitlebens an Gage gezogen, er hält sich sechs Reitpferde, — einen Araber, einen milchweißen Kosaken, einen Fuchs-Engländer, einen Spanier, einen Ungar und ein Landspferd — alle makellos und ohne Tadel; zum Aerger der Generäle, die ihn beneiden. Der Engländer schnaubt draußen vor dem sogenannten „eisernen Thore" am Kabriolet unter Obhut eines Jokais in Himmelblau und Silber eingeschnürt, ein hübsches Bürschchen, auf welches eine vorübergehende Kindermagd „beifällige Blicke" wirft, wie die Dresdner Vespertine auf van der Veldens Novellen, die sie einst selbst umschlungeu hielt. —

Der Kornet spielt mit seinem Handschuh und steht vorgebeugt mit dem Oberkörper, kaum merklich mit den Sporen klirrend, — er unterhält sich mit Damen.

Eine ansehnlich corpulente Frau Mama, mit vollem Vortrage unter Brüßler Gewebe, vom bunten Zephyr umschwebt, in steinschwerer Seide, nach neuestem Schnitt, läßt ihren wundervollen Ternaux absichtlich auf die Erde sinken, um zu zeigen, daß sie ihn nicht sehr in Acht nehme, da sie dergleichen mehrere besitzt. Die Züge der dicken Frau Mama sind unläugbar orientalisch scharf gezeichnet und ihre Lokken fallen aus dem schwärzesten Schwarz ins Blaue, worauf sie sich viel einbildet. — Aber die gute Dame bedenkt nicht, daß die Popilloten aus dem zerrißnen

alten Testamente auch dem schönsten Haare nachtheilig werden, und daß die närrische Welt manchmal das Blaue lieber in den Augen als am Haarglanz sucht.—

Die beiden Töchter und eine Cousine umgeben das morgenländische Alterthum und durchlaufen die ganze Schule der Gouvernante aus Lausanne im negativen Benehmen gegen den göttlichen Leib-Husaren-Kornet, der, aus St. Petersburger Schule, in der Galanterie besser bewandert als in der Taktik, welche Letztere er in Warschau auch eben nicht braucht. Ein getaufter Vetter der Dame spielt mit seinen Manschetten und berechnet an seinen Westknöpfen den heutigen Cours. —

Es ist die Rede vom „Chlop milionowe." (Bauer als Millionär) der zum Ergötzen der Hauptstadt ohnlängst im Polnischen auf der Bühne erschien.

Der kunstliebende Husar weiß die Decorationen des Signore Zagetti aus Venedig (vom Theater zu Prag in Böhmen) nicht genug zu loben. Auch die blauschwarze Dame ist in der beträchtlichen Tiefe ihres Herzens entzückt über das Miotelka-Lied *) und meint, die Musik habe im Ganzen große Aehnlichkeit mit Mozart und Rossini, nur finde sie es unanständig, daß der weibliche Frühling in Tricots erscheine! — worüber die drei Fräuleins, nach Instruction der Gouvernante aus Lausanne, gemeinschaftlich erröthen

---

*) Besenlied. Raimunds Aschenmann erscheint in Warschau als Besen-Greis.

und den Blick, der seither unbemerkt auf dem schlanken Leib-Garde-Kornet weilte, langsam herabsenken, bis er die niedlichen Stiefel findet. —

Der beschränkte Cousin, der schon etlichemal mit vorgehaltenem Patenthandschuh aufrichtig gegähnt hat, unterbricht unüberlegter Weise das Gespräch, indem er dem Empfohlenen aus Moskau plötzlich berichtet; er habe ihm die zehntausend Cremnitzer schon seit vorgestern bei Seite gelegt und lauter vollwichtige erwischt!

Wie kann man im Sächsischen Garten von Geschäfts-Sachen, und obendrein von vollwichtigen Cremnitzern reden? — Jedoch die Seele des gähnenden Cousins weiß sich nicht anders auszusprechen und wovon der Beutel voll ist, läuft der Mund über.

Der Kornet dankt verbindlichst und schiebt dieses Bagatel bei Seite; eine Charactergröße, welche die Frau Tante-Mama, die mit Verwunderung und Ehrfurcht den mammonverwandten Jüngling betrachtet, fast zu Freudenthränen rührt. Sie hofft ja, seitdem der Ankömmling aus Moskau die Creditbriefe und besondern Empfehlungen an ihr Haus abgab, — einen heißersehnten, stattlichen Schwiegersohn in ihm zu angeln! aber: „die Mama denkt und Gott lenkt!“

Die bösen Blicke, welche sie der reizenden Cousine zuwirft, entgehen dem galanten Kornet keinesweges — sie ist das schönste Kind dieses schwarzblauen Kleeblattes und der lose Husar legt es nun darauf an, die colossale Bankiera mit Hiobs-Leiden zu quälen.

Er läßt seine Brillantfinger an der Oberlippe spielen, wo ehestens ein Bärtchen Platz nehmen wird, schiebt seine Maroquin-Kuppel, woran der Damaszener klirrt, tiefer in die Fuge der Taille, entfaltet seine parfumirten Locken, schlägt mit den bespornten Absätzen sentimental zusammen und frägt die schüchterne Cousine im Salontone des ersten Parisers: Wie ihr Bulgarins neuester Roman gefallen? denn sie allein in der ganzen Familie ließt zufällig Russisch; und die Tante zuckt mit den Lippen vor Wuth.

Gleich Maiblumen im Spätsommer neigen die beiden armen Kinder der Millionärin das Köpfchen und möchten weinen, während der Götterjüngling aus Moskau seine Galanterie gegen die, sonst rechtliebe Cousine fortsetzt; aber die Gouvernante aus Lausanne hat ausdrücklich gepredigt, daß sich weder das Weinen noch das Lachen vor der Welt schicke! und die erbitterte Frau Tante-Mama greift zum letzten Mittel und empfiehlt sich dem ungalanten Kornet.

Der Entschluß ist gefaßt. Die Dame fährt mit ihrer blühenden Doppelschönheit und der unartigen Cousine nach Hause; und kaum in ihr Kabinet getreten, klingelt sie dem Kammerdiener, er bringt den Haushofmeister, und dieser wird beauftragt, sofort einen Russischen Lehrer für ihre Töchter zu schaffen, wo möglich einen Mann von gesetztem Alter, aber keinen Juden.

24.

Der Kraczinskische Garten. Die Franziskaner-Gasse. Die Juden.

Gleich dem Sächsischen ist auch der Kraczinskische Garten der Promenade offen, ebenfalls mit einem Kafé versehen und anmuthig durch schattige Alleen.

Die Gesellschaft zu gewissen Stunden, ist sich in beiden Gärten gleich, und meistens geht man aus dem Einen in den Andern.

In beiden sitzt die Damenwelt rechts und links in den Haupt-Alleen beschauend zur Schau, und die Uniform passirt die Revue, im Contrast der zurückgedrängten Civilisten.

Im Kraczinskischen Garten wird bekanntlich im Polnischen Frühlinge (im Sommer) das künstliche Brunnenwasser getrunken, und manches liebeskranke Herz sucht hier Genesung in traulicher Berührung mit dem angebeteten Gegenstande, wogegen weder Nowosilzow noch der Großfürst Constantin-Cezarewitsch etwas einzuwenden, wenn auch Letzterem jegliche Liaison eines Militärs auf bezeichnetem Wege entdeckt wird.

Diese Gärten in der Stadt sind allerdings so schön als wichtig, da wenigstens manche Officiere und Beamte in Warschau gelebt haben und gestorben sind, ohne ausser dem Dienste die Thore zu berüh-

ren. — Sie waren alle Staats-Gefangene im strengsten Sinne des Worts, und genirten sich, die Stadt zu verlassen, da sie etwa bei'm Zurückfahren des Abends ihren Namen angeben mußten, der dann auf Belvedere gemeldet ward.

Die Fragen der Großfürstlichen Wißbegierde:

Wohin ist der gefahren: Wo ist der gewesen? Was wollte er dort? War er allein dort? Traf er dort etwa mit Jemanden zusammen? — Diese und ähnlichen Fragen im Stillen, vermied gerne ein Jeder, und fuhr daher lieber von der Krakau-Vorstadt durch die neue Welt, der Alexander-Kirche vorüber in die Allee der Mokatowska-Ragatka zu, kehrte um ehe Belvedere sich zeigte, und stieg etwa mit den Seinen an einem jener Gärten aus, ließ sich beschauen und fuhr wieder heim — und so lebte der Officier und Beamte ein Jahr nach dem andern, ohne vor der Barriere freie Luft zu schöpfen, als höchstens am zweiten Pfingsttage im Staube zu Bilani.

Vom Kraczinskischen Garten haben wir nicht weit zur Franziskaner-Gasse, einer großen Straße der Neustadt, von lauter Juden bewohnt, deren Läden das ganze Parterre zu beiden Seiten füllen und Alles darbieten, was der Schacher jemals umfaßte.

Angeblich sind zehn Tausend Juden in Warschau, jedoch läßt sich die Zahl wohl höher schätzen, da kein Jude durch die Taufe sein Judenthum abwäscht, und seinen Schachergeist mit ins Grab nimmt; obschon er sich auch aus Speculation zu den Christen bekannte.

Die Franziskaner-Gasse gleicht dem Tummelplatze der Juden in Frankfurt, Prag und Rom; wie der Jude überall' sich gleich bleibt, in Amsterdam wie in Livorno, in Friedrichstadt an der Eider, wie in der Franziskaner-Gasse in Warschau. — Unreinlichkeit mit Schmutz garnirt, Geldgierde, die sein ganzes Wesen zum Gerippe aufzehrt, gleichsam wahnsinnig geboren, von Anbeginn von der Heller-Idee durchschossen; schamlos und ohne Ehrgefühl, wo es gilt einen Polnischen Groschen zu gewinnen, gewissenlos um einen Polnischen Gulden, — sonst aber ein armes, unglückliches Geschöpf, das auf Mitleid den gültigsten Wechsel führt; das ist der Jude, der jeden Vorübergehenden in der Franziskaner-Gasse am Rockzipfel faßt und jeden anruft in kriechender Sclavenfurcht, der etwa „eppes Gefahrliches" in der Scheide mit sich führt — das ist der Jammerwicht, der ausglitschend vor Schreck und rücklings in sein Element stürzt, wenn plötzlich ein bärtiger Fluch ihn trifft. —

Was die Miodowa- und Senatoren-Straße der eleganten Welt, bietet die Franziskaner-Gasse der Mittelklasse und dem gemeinen Volke, jedoch ist zu bemerken, daß wohl kaum ein Artikel zu erdenken wäre, sey es der feinste Tereaux oder der modernste Tibet, den ein Jude in der Franziskaner-Gasse nicht auf der Stelle herbeischaffen würde, und sollte er ihn auch „irgendwo anders hernehmen," wie Mephisto das Schmuckkästchen für Gretchen im „Faust."

Nicht selten bemerkt man in dem Gewühle dieser fortwährenden Messe einen Russischen Soldaten, der etwa tertialiter Einmal auf Stunden Urlaub bekommt, sich um den Rest seiner Löhnung die nothwendigsten Kleinigkeiten einzukaufen.

Er wandert mit seiner ernsten Miene des bleichen Gesichts anschauend umher und denkt bei jedem Gegenstande, den er betrachtet, an seine „Form," auf welche sich seine Kauflust einschränkt.

Der Lancier vom Regiment Constantin, wird nur blau und rothen, der Kürassier nur weiß und gelben Zwirn suchen; der Grodno'sche Husar nur grün und dunkelrothen u. s. w. — und sobald der anrufende Jude einen Soldaten erwischt, weiß er schon aus seinem Blicke zu lesen, was er begehrt; ob Zwirn oder Kreide, Schuwichs oder Seife. — Hier kauft Mancher sein eignes Elend, wie z. B. Jener die unglückseligen Handschuh *), deren formwidrige Nath ihm Fünfhundert einbrachte.

Und dennoch muß sich der arme Soldat dergleichen Dinge kaufen, da die gelieferten „Kronssachen" nicht auf die Dauer hinreichen. —

Von der Franziskaner-Gasse können wir dem Kloster der barmherzigen Brüder, dem Narrenhause vorüber, zur Kaserne des vierten Polnischen Linien-Infanterie-Regiments gelangen, welches der Obrist Boguslawski commandirte — des Großfürsten

---

*) Siehe Abth. II. Kap. 2.

Lieblings-Regiment, in Betreff des unübertrefflichen Exercitiums — dessen Bewegungen man sehen mußte, um sich eine Idee davon zu verschaffen. —

Unweit der Kaserne (die übrigens in zwei Palais getheilt ist), liegt das Zuchthaus, dessen Personal sich blos durch die schweren Ketten von dem Polnischen Officier unterscheidet. Die Gemeinen sind (oder waren vielmehr) weit schlimmer daran.

Weiter hinaus berühren wir die obenerwähnte Kronkaserne, wo unter andern das Litthauische Grenadier-Regiment stand, nebst der Polnischen Garde-Infanterie.

Im Uebrigen trägt die Stadtgegend schon den Charakter der Römischen Campagne — nur fehlen die sichtbaren Ruinen, die hier allein in den Gemüthern zu finden. —

Eine hohe Windmühle ragt auf der Höhe hervor und steht zuweilen nachdenkend stille, und über die Weichsel führt hier eine zweite Schiffbrücke, die im Jahre 1829 zum Einzug des Kaisers Nicolaus, als König von Polen, errichtet wurde. — —

Wichtiger aber als diese Königsbrücke ist der sogenannte „Spring" — ein Brunnen, der das beste Wasser in Warschau liefert; eine Wohlthat, die manchem Durstigen erquickender als ein Gnadenblick der Legitimität. —

Aus der Neustadt, in der wir uns jetzt befinden, kommen wir, auf der Höhe fortwandernd, in die Altstadt zurück, die ehemals das ganze Warschau

umschloß, woher eine bedeutende Straße Podwal (unterm Wall) ihren Namen führt und der Ulica Miodowa parallel läuft.

Die eigentliche Altstadt hat einen besondern, geräumigen Marktplatz, enge Straßen mit recht alten, aber fest gebauten Häusern, worunter namentlich einige sehr berüchtigte, aber eben so sehr besuchte. —

Immer gradeaus retour gehend, kommen wir endlich auf den Schloßplatz, auf welchem die hohe Marmorsäule mit dem Standbilde des König Sigismund hervorragt.

Eine Hauptstraße führt von hier aus, unter der alten Firma: „Krakau-Vorstadt,“ etwa eine halbe Meile Wegs als „neue Welt“ zur Alexanderkirche, die wir schon früher berührten. Mit der Krakau-Vorstadt, einen spitzen Winkel bildend, führt die Senatoren-Straße auf den Platz des neuen Theaters, dem Polizei-Palais vorüber, jenseit des Platzes in die Electoral-Straße, etwa eine halbe Stunde lang zur Wolaer Rogatka, als Radius des erwähnten Halbkreises: Warschau.

Das alte Theater liegt am Eingange zur Franziskaner-Gasse, auf dem Kraczinskischen Platze *).

*) Indem ich im Geiste mich dorthin versetzte, bemerke ich, daß ich statt der richtigen Sieben — acht Garde-Regimenter nannte und eine Hauptwache in Aufzählung derselben (Kap. 10.) verwechselte. — Diejenige nämlich, unweit des Theaters, mit starker Besatzung. Mein Gedächtniß aber wurde durch die unzähligen und unseeligen Tempos des Russischen Kavallerie- und Polnischen Infanterie-Exercitiums zerrüttet, und bittet um Nachsicht.

25.

Russische Alleen. Der Prälat und Kopernicus Statue. Poniatowski's Statue ward nicht gegossen. Das Lyceum. Die Universität. Die gefährliche fixe Idee. Literatur und Buchhandel.

Zur Verschönerung der Stadt Warschau ist seit der Behauptung Constantins allerdings manches ausgeführt, allein diese Verschönerungen tragen auffallend den Charakter der militärischen Gleichförmigkeit, als z. B. die fast unabsehbaren schnurgeraden Pappel-Alleen in dem neueren südlichen Theile der Stadt (z. B. von der Weichsel- zur Jerusalemer Barriere), die uns stets an eine Russische Fronte mahnten.

Sie bieten weder Schatten noch Frucht, und Eichen oder Linden wären unstreitig zweckmäßiger gewesen; allein die Eiche ist in allegorischer Beziehung ein verpönter Baum, und die Linde trägt viel zu früh Laub und Blüthe — und das ist ein schlechtes Beispiel und muß vermieden werden. —

Ein ehrwürdiger Prälat hatte nicht nur sein Vermögen zur Verschönerung der Stadt testamentirt, sondern sogar ein Gebäude, als Academie der Künste errichtet, welches Letztere aber, durch Versehen des Architekten, zur Kaserne unbrauchbar ward. —

Durch diesen Fond wurde die Statue des Kopernikus von Thorwaldson in Rom modellirt,

in Warschau in Bronze gegossen und vor der Academie der Künste auf einem Platze an der „neuen Welt,“ im Jahre 1830 errichtet.

Schon am Tage der Beerdigung des Prälaten, (dessen Namen *) die Polnische Literatur- und Kunst-Geschichte besser bewahrt, als mein Commando-Gedächtniß), hatte der Großfürst ein großes Manövre befohlen, damit wenigstens das patriotische Militär der Begräbnißfeyer im Kloster Bilani (vor der Stadt), nicht mit beiwohnen könne. —

Dem gemäß war dem Großherrn auch die Errichtung der Statue, zur Ehre eines Polnischen Sternguckers, ein Gräuel.

Er ließ den alten Niemcewicz sofort zu sich kommen, als er vernahm, daß dieser bei Enthüllung der Statue eine Rede an das Volk halten werde.

Wüthend fragte er den Dichter-Greis, was er denn eigentlich bei dieser Gelegenheit zu sagen gedenke; und es blieb dem bedrängten Polen nichts anders übrig, als das Compliment zu machen:

„Er werde diese Gelegenheit benutzen, den Schutz der Regierung Sr. Majestät des Kaisers und Königs, insbesondere aber die Gnade Sr. Kaiserlichen Hoheit öffentlich zu rühmen, die den Polen so huldreich gestatte, dieses Denkmal der National-Ehre aufzustellen.“

---

*) Es war der Abbé Staszic.

Anmerkung eines Polen.

Das liesse sich allenfalls hören, und dem Greise ward ausdrücklich eingeschärft, jedes Andre, was etwa auf Polen-Bezug fände, zu vermeiden — mit Bedrohung der Großfürstlichen Ungnade. —

Niemcewicz mußte sein, obschon mit Bedacht abgefaßtes Concept zerreissen, und lobte das Russenthum bei Kopernikus Enthüllung — wie man es verlangte.

Bereits im Jahre 1822 sah ich die Reiter-Statue des Fürsten Poniatowski in Thorwaldsons Atelier zu Rom begonnen, und erwartete, sie in Warschau aufgestellt zu finden, als ich nach fünf Jahren dort ankam.

Poniatowskis Statue aber war noch nicht errichtet, und wäre unter Constantins Behauptung auch nimmer errichtet worden. — Was jetzt geschieht — mag Gott wissen.

Das Modell zu dieser Statue war durch Beiträge des Patriotismus gedeckt und bezahlt, und es fehlte noch eine Kleinigkeit an der Subscriptions-Summe, den Guß in Bronze zu vollführen.

Nach Allem was wir bisher beobachtet, wird es wohl Niemanden befremden, daß selbst der größte Patriot, eingeschüchtert durch den Druck des Despotismus, sich scheuen wußte, irgend einen Beitrag für Poniatowski's Denkmal einzusenden, indem sein Name (so geheim er ihn auch immer verbergen möchte) sofort in das Buch der Verdächtigen eingetragen, oder

mit Noten versehen würde, wenn er schon früher dort Platz gefunden.

„Poniatowskis Tod" — ein Original-Gemälde von Vernet (durch Kupfer und Lithographien bekannt,) wurde in Warschau auf öffentlicher Straße, in Versteigerung um einige Hundert Polnische Gulden verkauft und wanderte nach Paris zurück; indem kein Pole es wagte, dieses Altarbild des Volksthums an sich zu bringen, oder für sich erstehen zu lassen — überzeugt von der Unfehlbarkeit der Spione, die den Patrioten in jeder Maske entdeckt hätten. Dessen ungeachtet aber grenzt die Verehrung dieses Helden, im Herzen des Volkes, an das Abenteuerliche. Ich müßte mich sehr besinnen, irgend ein Zimmer von Polen bewohnt (in Warschau wie anderwärts in Polen), betreten zu haben, wo nicht Poniatowski's Bild hing — wenn auch immer und überall das Bild des Großfürsten Constantin-Cezarewitsch daneben prangte; gleichsam als polizeiliche Erlaubniß-Karte, jenes zeigen zu dürfen. — Eine ganz eigenthümliche Volks-Ironie. —

Das Gymnasium oder Lyceum besteht aus sechs Klassen, die der Schüler durchsitzen muß, und zwar in jeder Klasse zwei Jahre. Dann geht er durch ein Examen zur Universität über, falls er nicht durchfällt, was auch ehrlicher Leute Kind' wohl passiren kann.

An der Universität sind wiederum alle Fächer klassificirt, und die Wissenschaft wird gleich der Medicin in einer wohleingerichteten Apotheke mit der

größten Behutsamkeit und Vorsicht, Dosis auf Dosis, bereitet und dem Schwachen langsam eingelöffelt.

Eine Hauptmethode aber umfaßt die starke Abführungs-Kur, die während der ganzen Universal-Behandlung angewandt wird. Der studirende junge Mann muß nämlich auf irgend eine Weise Alles von sich geben, was den Mitteln der Wissenschafts-Apotheke entgegen wirken könnte, und dieses arg Widerstrebende bezeichnete man mir namentlich als eine unglückselige fixe Idee, die wir gewöhnlich gesunde Vernunft nennen. —

Die fixe Vernunft-Idee muß erst heraus laborirt werden, bevor der arme Teufel, der diese academische Hungerkur durchmacht, je an Abfertigung denken kann.

Hat sich die gesunde Vernunft bei dem jungen Manne hartnäckig festgesetzt und will sie durchaus nicht weichen; — so setzt man ihn als einen gefährlichen Menschen, als leibhaftigen Demagogen ins Kloster, oder schickt ihn auf die Festung nach Zamocz — oder schiebt ihn als Rekrut in ein balancirendes Infanterie-Regiment, oder läßt ihn eine Spatzierfahrt nach Sibirien machen — welches Letztere nur geschieht, falls der Vernünftige ein Russe. Die Polen dürfen gesetzlich nicht nach Sibirien geschafft werden. Es passirt nur zuweilen aus Versehen. —

Die Gymnasiasten sowohl als die Studenten, tragen eine Livrée, welche man Uniform nennt: Ei-

nen blauen Frack, mit Einer Reihe Knöpfe und aufstehendem Kragen, schwarze Pantalons, weiße oder schwarze Weste etc. Der Frack ist am Kragen mit weißen Streifen eingefaßt, die zur Auszeichnung bei den Studenten doppelt, bei den Gymnasiasten nur einfach sind. Auch die Metallknöpfe bezeichnen die verschiedenen Abtheilungen, wie es bei Regimentern und Compagnien der Brauch.

Die Einschränkung der Studirenden ist unerhört; indem ihr ganzes Leben auf Kasernenfuß begründet, dem Corporal-Stock unterworfen, der sie bei der geringsten Veranlassung in's Hundeloch treibt. —

Hoffentlich ist es aber jetzt anders, oder es wird anders werden; seit die Deputation von sechzehn Mann sich nach Belvedere wandte. Wir kommen oft mit der „Zeit" in Verwirrung; müssen aber in der Vergangenheit darstellend fortfahren. Die Studenten wurden sogar auf ihren eigenen Zimmern durch Professoren, Helfershelfer der Universität, und durch Spione besucht, welche über ihre Lectüre wachten und dafür Sorge trugen, daß niemand ein verpöntes Handbuch dieser oder jener Wissenschaft gebrauche. —

Gesellige Zusammenkünfte wurden noch weniger gestattet; Ausschweifung und Liederlichkeit aber wurde als arglose Jugendsünde entschuldigt und mit Nachsicht übersehen. Wer in französischen Exercitien sich auszeichnete — bekam das beste Attestat und war im Voraus zum Amts-Examen empfohlen. — —

Indem wir später die Censur-Verhältnisse —

die freie, (d. h. frei, leer und ungebraucht dastehende) Presse berühren, bedarf es wohl keiner weitläuftigen Erörterung, daß die Literatur in Polen (deren Centralpunkt Warschau), im traurigsten Zustande, wie denn andrer Seits der Sänger Miczkiewitz *) um so größer hervor tritt, da er, unerachtet der engen Schranken, welche ihn fesseln, seine Kraft aufrecht hielt und aus der Oede seiner Zeit gleich einer stolzen Ceder emporragt, deren Gipfel die Sonne beleuchtet, bevor sie noch die ausgestorbene Ebene beschien. — Manches jüngere Talent, das wir im Aufblühen bemerkten, wurde gleich jeglichem Streben in Wissenschaft und Kunst zurückgedrängt; woraus zugleich auf den literarischen Verkehr im Buchhandel zu schließen, der sich auf Schulbücher unter Nowosilzows Administration und auf Französische Modeliteratur ꝛc. beschränkt, worin der Buchhändler Glücksberg große Geschäfte macht.

Mit der Deutschen Literatur scheint Brczina (Buch- und Musikal-Handlung) sich mehr zu befassen, jedoch passirt höchst selten ein neues Deutsches Werk von irgend einer Bedeutung, die Censur. Fremde Zeitschriften sind ohnehin, sowohl in Polen als in Rußland, durchaus verboten.

*) Nach ihm habe ich unter andern eine poetische Erzählung: „Der Faris," ins Deutsche übersetzt. Wiener Zeitschrift, November 1829, welche nächstens in einer Sammlung erscheint.

26.

Die Post auf Russisch. Alle Briefe werden gesetzlich erbrochen. Auswärtige Spione. Zerstörung des innern Friedens durch das Spionwesen.

Die Post ist ein ansehnliches Gebäude in der Krakau-Vorstadt und umfaßt das Brief-Geschäft, wie auch die Diligence- und Eilwagen-Expedition.

Sämmtliche Post-Beamte tragen die Russische Civil-Uniform des Großfürstlichen Bureaus: Grün mit Dunkelroth, während die übrigen Polnischen Beamte die blaue Landes-Uniform führen.

In Uebereinstimmung mit dieser Russischen Uniform, bemerken wir das Gesetz für das ganze Russische Reich; welches als geheime Instruction befiehlt, daß kein Brief unerbrochen und ungelesen an die Addresse abgegeben oder versandt werde, — zu welchem Zwecke an jedem Postamte, nach dem Umfange des Geschäfts, eine bestimmte Anzahl Leser angestellt sind. — Geht dennoch irgend ein Couvert uneröffnet über die Grenze oder an den Empfänger im Reiche ab, oder wird ein angekommener Brief ungelesen an die Addresse besorgt; so geschieht solches aus Nachlässigkeit des verpflichteten Lesers, der während der Zeit vielleicht die Zeitungen studirt, oder eine Parthie Whist spielt.

Mißlingt irgend einem Erbrecher das Oeffnen

des Couverts und zerreißt es ihm etwa unter der Hand, so wird der ganze Brief bei Seite geworfen.

Verdächtige Briefe wurden den besondern Instanzen der geheimen Polizei zugesendet, je nachdem der Inhalt oder der Stand des Absenders oder Empfängers, solches bestimmte; die, welche Rußland oder Russen betrafen, gingen an Nowosilzow, die der auswärtigen Angelegenheiten an General Fenshawe u. s. w., die, welche das Militär berührten, an Saß, der entweder dem General Roczniczki, oder durch Kuruta an den Großfürsten rapportirte, zugleich aber umfaßte der Obrist Saß die Correspondenz des Auslandes, durch auswärtige Spione unterstützt, deren z. B. zwei in Dresden leben, ein Deutscher*) und ein Russe. —

Diese Verletzung des Siegel-Heiligthums, so wie das Spion-Wesen überhaupt zerstörte so unvermeidlich den innern Frieden des Landes, (indem es trauriger Weise jedes Gemüth berührte, dem das Wort der Mittheilung geraubt worden;) daß es wohl nicht zu verwundern, wenn der längst erwachte Volksgroll in einem offenen Kampfe der Verzweiflung wider den Verrath hervorbrach.

---

*) Die geheimen Verhältnisse dieses so genannten Deutschen, der vom Großfürsten Constantin 1000 Ducaten jährlichen Gehalt bezieht, lernte ich in Warschau genau kennen. Er bereist abwechselnd ganz Deutschland, und lebte im Winter 1827 in München. —

Kein Freund konnte dem Freunde seine Empfindungen mittheilen, ohne Gefahr das argloseste Geheimniß durch einen Dritten verrathen zu sehn.

Die Trennung zweier Vertrauten zur Abreise in ein nahes oder fernes Gouvernement senkte das heiligste Gefühl in ein verschlossenes Grab, das keine Sprache kennt.

Die Ergiessung eines warmen Herzens in Freundschaft und Liebe, zeigt dem Spion, der von Amtes wegen in das Geheimniß der Seelen dringt, einen Menschen, in dessen Brust zugleich ein ähnliches Gefühl für Wahrheit, Recht und Freiheit zu erwarten; mithin einen höchst verdächtigen, gefährlichen Menschen, gegen welchen die Regierung ihre Maßregel zu nehmen weiß. Gleich den Empfindungen und Gefühlen, entscheiden auch die ausgesprochenen Gedanken, Ansichten und Meinungen über das Loos des Frevelnden, — dessen Geistes-Klarheit eben so gefährlich als die Herzens-Tiefe des Andern. — Ueber beide wird derselbe Bann ausgesprochen, sie werden als Schwärmer und Schwindler zu den gefährlichen Narren gerechnet und in Ketten und Kerker geworfen — zur Sicherheit des Staates. —

In Warschau selbst waren mehrere Hundert Russische Spione (in Polen bekanntlich über vier Tausend). Aus allen Ständen, vom sogenannten Kavalier herab bis zum gemeinsten Lump *), durch-

*) Wie später in der „Reise nach Polen" erzählt wird.

schossen sie, gleich einem faulen Schwammgewächs, jede Gesellschaft und jede Familie; so daß kein geselliger Kreis und kein Haus sicher seyn konnte; ob nicht etwa ein besoldeter Verräther in der Maske theilnehmender Vertraulichkeit sich eingeschlichen. —

Versetze Dich, so gut du vermagst, lieber Leser, in jene Verhältnisse; denke Dir Deinen Bruder, Deinen Vater, Deinen Sohn oder Deinen Schwager, Deinen Gevatter oder Deinen Freund als verkauften Spion neben Dir im häuslichen Kreise, denke Dir jegliches Vertrauen entweiht, und frage Dich, was Dir noch übrig bleibt, was Du als Glück und Frieden noch besitzest? Dir bleibt wenig übrig, lieber Leser! und bist Du zufällig ein Pole, so wirf rasch mein Buch weg und greife zum Schwerdt, die Schmach Deines Volkes zu rächen.

27.

Russische Behandlung eines Juden.

Das Recht, welches in Deutschlaud jeder Bettler gewinnen kann, wenn er sich zu rechter Zeit an die rechte Behörde wendet, war unter der Russischen Behauptung zu Warschau ein eben so seltener Gegenstand als Preussischer Kanaster, der als Contrebande nicht über die Grenze darf.

Einer meiner Bekannten, Lieutenant eines Russischen Garde-Regiments, war stark bestohlen worden; seine sämmtliche Wäsche war aus der Commode verschwunden und Niemand ahnte den Dieb, da seine Bedienten, nach jahrelanger Knute, im Punkte der Redlichkeit und Treue die Probe bestanden.

Der Lieutenant faßte die fixe Idee: ein Jude habe ihn bestohlen, und diese fixe Idee beschäftigte ihn täglich, so daß er bei jedem vorübergehenden Juden an seine verlorne Wäsche dachte und oft wiederholte: Erwisch' ich einst meinen Juden; ich laß ihn todt hauen!

Einige Monate nach dem Diebstahl begegnete ich dem Bekannten, der mir von Ferne lachend entgegen ruft: „Hört! ich hab' meinen Juden! kommt mit! kommt mit! wenn Ihr sehen wollt, wie ich ihn hauen lasse!"

Menschen-Schicksal studire ich lieber als Dogmatik; und ich begleitete daher meinen Kameraden, der mir unter Wegs den Hergang des Einfangens erzählte.

Sein Bedienter hatte vor einer Stunde einen Juden beim Kragen gekriegt, der just mit einem gestohlenen Rock aus der Thüre eines Nachbars (eines Polnischen Obristen) schleichen wollte. Der Lieutenant kam so eben nach Hause und erblickte diese Scene, bei der sich sogleich seine fixe Idee regte: Holla! das ist Dein Jude! das ist derselbe Jude, der einst Deine Wäsche gestolen! der soll es jetzt kriegen!

Ohne Umstände läßt er den Juden auf das Polizei-Büreau des Bezirks führen und tritt selbst als Kläger auf.

Der Jude ist auf der That ertappt worden, hat zwar das Gestohlne wieder ersetzt, demnach, nach jeglichem Gesetze, unbedingt strafbar.

Ruthen, Stöcke, Säbel rc., liegen in jedem Polizei-Amte zur Hand. Der Lieutenant, der auf Bestrafung des Juden dringt, hört die Erklärung des Beamten:

„Wollen Sie ihn sogleich bestraft sehen, so darf ich, ohne Prozeß, dem Juden nicht mehr als fünf Stockschläge aufzählen lassen; dann ist er aber bestraft und das Recht schützt ihn gegen fernere Strafe.“

Der Russische Officier lächelt und denkt; das Letztere soll sich schon finden! Diese Fünf soll mein Jud' erst als Handgeld nehmen. — Nur zugefünft!

Er verspricht dem Polizei-Soldaten einen Wodke, wenn er nach Noten schlagen werde. — Der Jude wird in Positur geworfen und empfängt heulend seine fünf Hiebe. — Vielleicht eine verstohlene Anspielung auf die fünf Wunden, welche der erste Christ durch die Juden erlitten.

Nun wäre der Jude gesetzlich frei gewesen. Aber der Officier nimmt einen Vorwand; und bittet den Beamten, er möge einem Polizei-Soldaten erlauben, seinen Bedienten zu begleiten; den Juden zu einem Kameraden in die Krakau-Vorstadt zu schaffen, da

derselbe ebenfalls bestohlen worden, und vielleicht in diesem Juden den Dieb erkennen werde.

„Warum nicht?“ erwiederte der Beamte, und der Jude wird abgeführt.

Statt aber den Bestraften in die Krakau-Vorstadt zu bringen, läßt der Officier ihn in die Wareczka Ulica schleppen, wo das Büreau seines Regiments, in welchem stündlich handfeste Ordonanz-Soldaten zu treffen, die im Aufzählen viel Uebung haben.

Der Jude riecht Lunte und sträubt sich, die Schwelle des gefährlichen Hauses zu betreten, indem er erklärt: „Er werde ruhig folgen zum Herrn Officier in die Kraukau-Vorstadt, da er sicher sey, daß dieser keinen Dieb in ihm erkennen werde, indem er keinen Officier in der Krakau-Vorstadt je bestohlen habe! in diesem Hause aber habe er nichts zu thun, und berufe sich auf die empfangene Strafe und seine gerichtliche Abfertigung.“

Diese Wórte waren in den Wind gesprochen, der durch die Wareczka Ulica pfiff. Der Polizei-Soldat wird entlassen und die Ordonanzen packen den Juden und sperren ihn vorläufig in ein Loch, wo er saß, während ich meinen Garde-Freund auf der Straße traf.

„Ich wollte unsern Theodor holen, der sollte den Hauptspaß mit ansehen!“ setzte Jener der Mittheilung hinzu, „fand ihn aber nicht zu Hause, und

es freut mich, daß ich Euch noch getroffen — es wird ein Mordtrödel!"

Meine Einwendung, daß er durchaus kein Recht habe, den armen Juden zerhauen zu lassen, jede vernünftige Vorstellung half nichts. Der erbitterte Judenfeind meinte: Ein Jude habe ihn bestohlen — (was immer noch die größte Frage!) dieser Jude sey als Dieb erwischt worden; es könne derselbe Jude seyn (o Möglichkeit!), und wenn er es auch nicht wäre, solle er auf Rechnung des Andern, als Jude die Fünfhundert bekommen.

Wir traten in das Ordonanz-Büreau, eine niedere Baracke der Wohnung des Regiments-Adjutanten gegenüber. Der Jude zitterte und war todtbleich.

Die Ruthen lagen am Boden. Vier Kerle warteten auf Befehl des Officiers ihres Regiments.

„Zieht ihm den Rock aus!" commandirte dieser, und es geschah; während der Jude: „Gewalt! G'walt!" schrie und jammernd flehte mit zuckender Lippe:

„Seyn Sie barmherzig, Herr Paron! Seyn Sie gerächt, Herr Paron! Was wollen Sie mit mir? Gewalt! G'walt! Herr Paron! Was wollen Sie mich kerzen *), as Sie kein Recht haben, mich zu kerzen? Hab' jach nicht schon bekümmen meine Straf'? Kann jach werden zwei Mal gestraft um ein einziges

*) Dieses Juden-Wort hörte ich dort zum ersten Male.

Verseh'n! (der gute Jude nannte seinen Diebstahl Verseh'n, als ob er sich an einem unrechten Rock „vergriffen.") Hab' jach bekümmen meine Fünf; was wollen Sie mir lassen geben noch Fünfh — Gewalt!! was wollen Sie mit mir, Herr Paron! Gewalt! G'walt! wai! wai! Wenn Sie hätten gehabt ein Recht mich zu kerzen, warüm haben Sie es nicht gethan bei dem Herrn Polizei-Commissar? Gewalt! G'walt!"

„Nun schweig still, Jude!" lachte der Kamerad, und meine Bitte für den Juden half nichts. Was konnte ich hier machen? Der älteste Lieutenant eines andern Regiments commandirte, und ich hatte hier nichts zu sagen; unsre Freundschaft langte hier nicht aus! unsre Ansichten waren so verschieden als unsre Uniform. —

Die Gesichtszüge des weinenden Juden wurden krampfhafter — ein Schauspieler hätte hier Gelegenheit gehabt, den Shylock zu studiren, wie sie ihm ausser Polen wohl selten blüht.

Zwei stämmige Kerle packten den Heulenden und warfen ihn auf die nächste Pritsche. „Fünfhundert!" commandirte der Lieutenant, und die Ceremonie begann.

Als etwa die ersten Zweihundert gefallen waren, bemerkte der Judenfeind, daß die Ruthen zu dürre seyen, indem viele geknickt waren, während des Hiebs.

„Den Säbel!" commandirt er nun. Und das Geheul des Juden hatte einen Zusammenlauf der

Nachbarn vor der Thüre bewirkt. Was drinnen vorgehen mochte, konnte sich ein Jeder leicht denken. So etwas war ja an der Tages-Ordnung.

Der Jude weinte, schrie und brüllte fortwährend: Gewalt, G'walt, wai! wai! und betete. — Zwei Mann hielten ihn an den Schultern fest und drückten ihn auf den Strohsack — ein Andrer zog an den Beinen.

Der Commis-Säbel durchsauste die Luft, aber es war nur — ein Commis-Säbel, und die Klingen von Tula taugen nicht viel; — er gab nach, bog sich krumm und der Officier gab seinen eigenen hin.

Eine barmherzige Schwester wollte die Thüre aufreißen, und draussen hörte ich lautes Murmeln.

„Pascholl won! kurwa —!“

fluchte der Kamerad, und sein eigener Säbel that die erwünschten Dienste. —

Der Jude ward aufgerichtet — und wäre gerne auf einen Stuhl gesunken, wenn ihm solches in jenem Zustande nicht noch mehr Schmerzen verursacht hätte. —

„Bist Du zufrieden, oder —?“ fragte der Baron mit donnernder Stimme, und der Jude — entblößte sein Haupt und sprach:

„Jach danke, jach danke! Herr Paron! Jach danke gehorsamst for gnädige Straf'!!“

Wahrlich, ich wußte nicht, ob ich mehr über das Bisherige oder über diesen Dank des Juden staunen sollte?

Gleich einem Hunde, den man mit Terpentin parfumirte, hinkte der Israelit schreiend in die neue Welt hinauf, wo er um die Ecke verschwand.

28.

Russische Prügel um einen Polnischen Gulden.

Von einer ähnlichen Juden-Affaire war ich gleichfalls Augenzeuge. Im Lazareth Ujazdow lagen sieben Russische Officiere in einem Zimmer, (wie denn überhaupt das Polnische Lazareth durchaus von unserm getrennt war).

Als Reconvaleszent besuchte ich zuweilen diese Sieben, worunter mehrere meiner Regiments-Freunde.

Weder das Lazareth noch irgend eine Kaserne darf ein Civilist, geschweige ein Jude betreten; die Schildwache weißt jeden zurück.

Dessenungeachtet aber schleicht sich zuweilen ein Jude in Ujazdow ein, etwa unter Begleitung eines Soldaten, als habe ein Officier ihn rufen lassen.

Auf diese Weise trat einst ein jüdischer Tabuletkrämer in jenes Zimmer, und mehrere umgaben ihn zum Handel.

Ich fragte nach dem Preise einer Scheere, der Baron R..... nach dem Preise eines Kammes, und

der Jude nannte, wie gewöhnlich, das Zehnfache des Werths.

„Hund, infamer!" fluchte der Baron, „willst Du uns zum Narren haben! ich laß Dich durchprügeln auf der Stelle! — Alexejeff! da hast Du einen Gulden! prügle mir den Juden durch! und stoße ihn die Treppe hinunter!"

Der Jude packte seinen Kram zusammen und schwieg.

Alexejeff, ein aufwartender, baumstarker Invalide, erwiederte frontstehend sein: „Sluchey, Chospodin Karnet!" und zog den Juden zur Thüre hinaus.

Nach einer Viertelstunde verließ ich das Sieben-Zimmer, um in das meinige hinabzusteigen, und fand den Juden mit zerschlagenem Kopfe, im Blute auf der Treppe liegen — neben ihm sein Tabulet zerschmettert, die Bohlen genetzt von Eau de Cologne und sogenanntem Rosenöl; alle Kleinigkeiten ringsumher zerstreut und zerbrochen. Es war ein tragischer Anblick. Kein Mensch bekümmerte sich um den Juden. — Rasch eilte ich zu dem Kameraden zurück, der jenen Befehl ertheilt und führte ihn zum Anschaun dieser Scene.

Es that ihm leid, denn er war sonst ein braver Junge; er hatte es so arg nicht gemeint und stellte den Alexejeff zu Rede, während ich versuchte, den Juden aufzurichten und den Rest seiner ruinirten Sachen zusammen zu werfen.

Alexejeff stand front und erklärte: „Er habe

den Juden um einen Polnischen Gulden Prügel gegeben, dem Befehle pünktlich und gewissenhaft nachzukommen, dann habe er ihn, aus Mitleid, nur die halbe Treppe hinunter geworfen, wie noch jetzt zu sehen. Hätte der Herr Kornet ihm nur fünf oder zehn Polnische Groschen gegeben; würde er dem Juden auch verhältnißmäßig weniger Prügel aufgezählt haben. Uebrigens sey es ja nur ein Jude."

Der Blutende, ein hagerer, alter Mann, verstand von dieser Rusischen Auseinandersetzung wohl wenig und wankte, ohne eine Sylbe zu reden, ohne um einen Groschen Entschädigung zu bitten — stillschweigend von dannen.

Ob mein Freund Baron ihm später etwa einige Rubel zugestellt — weiß ich nicht. Jedoch ich will es hoffen. —

29.

Russische Abfertigung eines Fiakres.

„Aller guten Dinge sind drei," und auch dieser Schauder-Geschichten mögen „drei" seyn, wenn ich auch mit leichter Mühe dreizig erzählen könnte, so bald ich nur in die Regimenter blicken wollte.

Eines Abends ziemlich spät, im Sommer, wanderte ich durch die Alleen zu Lazienka und betrat

den Gasthof, unweit der Uhlanen-Wache; im Verborgenen ein Glas Punsch zu genießen.

Schon am Eingange hörte ich einen furchtbaren Lärm. — Ein Officier von der Russischen Infanterie stritt sich mit einem Droskenkerl (Fiakre) um die Bezahlung. Der Fiakre hat das Recht für jede Tour, sie mag lang oder kurz seyn, Einen Polnischen Gulden zu fordern, wo der Fahrende aus und wieder einsteigt, beginnt die neue Tour.

Wer von beiden Partheien in gegenwärtigem Falle Recht haben mochte, konnte ich weder aus den Bitten und Betheurungen des Fiakres, noch aus den Flüchen und Schimpfformeln des Officiers erfahren; ging dem Skandal vorüber und begab mich in ein entlegenes Zimmer.

Das Ding wurde mir aber immer lauter, und ich spatzierte wiederum in die Nähe des Allarms, der in ein Vorzimmer hinausgerückt war.

Blutend lag der Kutscher am Boden, jammernd und weinend unter dem Fußtritt des Infanteristen, dessen Degen an den Knochen des Ueberwältigten seine Stärke übte. —

Die Polinnen des Gasthofs standen bleich und verstört daneben und flehten um Gnade für den armen Droskenkerl — aber der Russe erhörte diesesmal die Bitte der Polinnen nicht, und stieß und hieb und fluchte darauf los, bis ich mein Glas Punsch getrunken, das eine weinende Polin mir endlich gebracht hatte. Und nachdenkend ging ich meiner Wege. —

Nachdem ich etwa eine halbe Werst gewandert, fuhr mir eine leere Droske vorüber — der blutige arme Teufel saß auf dem Bocke und fluchte und verwünschte die Russen auf gut Polnisch, zu „Tausend Millionen Teufeln!“ — daß mir, in meiner Russischen Uniform, ganz komisch zu Muthe wurde.

III.

Das Recht der Polen.

1.

Volksmenge Polens.

Die Bevölkerung des Königreichs Polen beträgt nach Hassel, (laut Zählung 1820) im Flächenraum von geogr. Q. M. 2,293^{22}, — 3,440,000.

Nämlich:

Woiwodsch.	Masovien	321,^{10}	— 481,000.
—	Kalisch.	321,^{24}	— 512,000.
—	Krakau	211,^{48}	— 445,000.
—	Sandomir	282,^{30}	— 432,000.
—	Lublin	317,^{26}	— 490,000.
—	Podlachien	228,	— 286,000.
—	Plock	290,	— 364,000.
—	Augustow	321,^{84}	— 430,000.

Nach einer ohnlängst in Paris erschienenen Uebersicht enthält das Königreich Polen auf 2,270 Deutsche Q. Meilen Flächenraum — an Volksmenge 3,475,742. (1823); stellt eine Armee von 55,000 Mann, zählt 34,231,225 Francs Revenüen, und 34,523 Studirende.

Oesterreich: Polen und Gallicien — 1528 Q. M. Volksmenge 4,226,969, Armee 58,760, Revenüen 43,500,000 Fr. Studirende 51,010.

Preussisch-Polen — 1664 Q. M. — Volksmenge 2,584,124. Armee 51,546. Rev. 35,054,057. Studirende 49,875. Ferner:

Krakau. — 21 Q. M. — Volksmenge: 107,934. Militär: 320. Revenüen: 761,332 und 4,872 Studirende.

Die Anzahl der Polen in Westrußland, als in den Russischen Gouvernements Wilna, Grodno, Bialystock, Witebsk, Mohilew, Minsk, Volhynien und Podolien, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, sie wird von Einigen auf 10,000, von den Polen auf 25,000 geschätzt.

Zur Nation der Polen gehören ebenfalls diejenigen, welche unter Oesterreichischer und Preussischer Regierung an Sprache und Sitten mit Ersteren übereinstimmen und sich, ihrer Eigenthümlichkeit zufolge als Polen bekennen.

Ob die Zeit, die uns seit einem halben Jahre so große als seltsame Erscheinungen geboten, den Geist sämmtlicher Polen unter dem Banner der Freiheit je vereinigen — und wann diese Wiedergeburt eines zertrümmerten Volkes Statt finden wird — bleibe der Zukunft anheimgestellt:

Daß aber ein Volk, welches unbedingt nach den Franzosen an Patriotismus das Erste in Europa, indem sich kein Volk den Polen gleichstellen kann, in Begeisterung für's Vaterland: —

Daß dieses Volk als Opfer politischer Intrigue und ministereller Ränke, aufgelöst und sogar dem

Namen nach verschollen und verklungen — aus der Geschichte verschwinden sollte; scheint dem Rathschluß des Allmächtigen zu widerstreben, der über das Loos der Völker wacht, ob auch die Bureaus der Legitimität den Untergang der Nationen beschließen.

Ein Französisches Journal sagt ahnungsvoll im April 1830 über Polen:

Elle n'existe plus maintenant; mais la Nation polonaise existe toujours!

2.

Staatsform.

„Rußland und Polen machen zwei von Einem Oberhaupte beherrschte, aber doch verschiedene Reiche aus: Rußland bietet das Bild einer völlig uneingeschränkten Monarchie dar, worin der Wille des Herrschers einziges Gesetz ist; Polen dagegen ist eine constitutionelle Monarchie, in welcher die gesetzgebende und die vollziehende Gewalt völlig von einander getrennt sind. In Rußland bindet den Herrscher nichts, wenn er nicht auf einige durch ihr Alterthum ehrwürdige Satzungen seines Volkes, auf die Constitution (?) seiner Vorgänger, und auf die öffentliche Meinung (?) Rücksicht nehmen will:

Polen hat wenigstens eine Charte, mit welcher es sich gegen eine ungerechte Willkür waffnen darf."

So lautet der Text über die Polnische Staatsform in Dr. G. Hassels Lehrbuch der Statistik, (Weimar 1822) das ich meiner Erörterung zu Grunde lege und zur Bündigkeit die noch ferner benutzten Stellen mit „ " bezeichne, da es nicht meine Art, mich mit fremden Federn zu schmücken.

Polen war also „eine constitutionelle Monarchie," hatte sogar „eine Charte, mit welcher es sich gegen ungerechte Willkür waffnen durfte." (Eigentlich ist jede Willkür ungerecht; jedoch wir wollen die Worte unserer „heiligen Schrift" beibehalten.)

Polen war eine constitutionelle Monarchie, hatte eine Charte und die Polen ertrugen funfzehn Jahre hindurch bis zum 29. November 1830 die Schmach der drückendsten Willkür, die je ein Volk getragen! —

Großer Gott! mit welcher Langmuth und Geduld hast du deine edlen Polen ausgerüstet!

Für alle Ewigkeit möchte nach Allem, was wir seither berührten, das Sprichwort begründet seyn:

„Mit Polnischer Geduld ausharren!" oder: „Geduldig wie ein Pole!" — oder „Polnische Langmuth!"

Geduld ist eine Tugend — Langmuth ist erhöhte Geduld — mithin erhöhte Tugend; und ein Volk,

das geduldig die Sclavenkette trug und dennoch die Kraft in sich nährte, sie zu zersprengen, tritt unbedingt hervor in wahrer Größe.

Je lebhafter wir uns in den Zustand Polens — und namentlich der Stadt Warschau unter der Behauptung Constantin's versetzen; desto lauter wiederholen wir den Ausruf der Einleitung zu diesen Blättern und was wir als Thatsache anstaunen, erscheint uns eben so unbegreiflich als wir verneinend würden geantwortet haben, wenn ein Deutscher Gelehrter sich neben einen Karrengaul gestellt und uns examinirend gefragt hätte:

„Sollte sich wohl dieser Karrengaul noch heute in einen muthigen Pegasus verwandeln können?"

Es möge nach obiger Erklärung der Gerechtigkeit, die edlen Polen nimmer kränken, wenn mir ihr ganzes Volk, während ich unter ihnen lebte, gar oft wie ein elender Karrengaul vorgekommen, dessen Rükken ein Leidensregister durch Ruthennarben, dessen Kniee vor Hunger und Mattigkeit wanken, dessen Blick Erbärmlichkeit — dessen Leben namenloses Elend.

Ja es ist wahr, abgesehen von der innern Zerrüttung Englands, wo auch das Elend gleich Salat in Saamen schießt, schützt das Gesetz in England dennoch jeden Gaul besser gegen Mißhandlungen, als die Charte der Constitution seither die armen, unglückseligen Polen schützte!

Ich gestehe meine Unwissenheit gerne, indem ich bekenne, daß ich einst einen Polen in Warschau fragte:

Wer hat Ihre Constitution vernichtet, und wann ist sie außer Kraft gesetzt worden?

Diese Frage deutete auf eine Ukase, deren Erscheinung mir etwa fremd geblieben, während ich in andern Ländern beschäftigt, mich weniger um Polen bekümmerte.

Mein Gott! erwiederte der Pole; wir haben ja eine Constitution, die der Kaiser als König unsrer constitutionellen Monarchie beschworen, die aber der Bruder des Kaisers beschoren, gleich dem Kopfe eines Recruten.

Es entstand eine lange Pause und wir schauten einander an.

„Sie tragen die Russische Uniform," fuhr der Pole fort, „und wissen Sie denn auch, daß Sie dieselbe hier in Warschau nur als Gast tragen, daß nach unsrer Constitution weder Polnisches Militär nach Rußland noch Russisches Militär nach Polen darf?" Ich fuhr auf und erwiederte rasch:

Mein Freund! Sie irren sich! Der Großfürst Constantin steht hier mit Siebentausend Mann Garden! und er sollte kein Recht dazu besitzen?

„Durchaus nicht! mon cher! Er besitzt durchaus kein Recht, eine einzige Escadron oder eine einzige Compagnie Russen nach Polen zu ziehen, als das Recht der Willkür, wenn Willkür je Recht genannt werden darf. Die Gastfreundschaft des ganzen Volkes hat den Garden hier ihren Einzug gestattet, wie die Furcht des Großfürsten sie hergeführt." —

Ich läugne nicht, fuhr der Pole fort, daß diese fünf Regimenter Russische Garde andrer Seits den Verkehr in Warschau befördern, indem jedes Regiment wohl mehr als eine Million Rubel Silber jährlich in Umlauf setzt und unsre Stadt bereichert; aber dieser Gewinn wird uns zu Theil auf Kosten unsrer Ehre, die wir täglich durch Gewaltschritte der absoluten Macht verletzt sehn, welche die Russische Besatzung in der Person des Großfürsten unterstützt.

Der Anblick einer Russischen Uniform muß uns verhaßt seyn, obwohl so manche Polen sie tragen, denen die Klugheit lehrt, „zum bösen Spiel eine gute Miene zu machen,“ und sich zu finden und zu fügen in die schwere Nothwendigkeit, deren eiserne Kette unsre Schritte und Bewegungen, ja unsre Worte und unsere Gedanken fesselt. Wohin wir uns wenden, fühlen wir uns beschränkt und beengt durch den Druck des Absolutismus — und wir können nur — — seufzen über verletztes Völkerrecht.

Diese Erklärung des edlen Polen ging mir tagelang im Kopfe herum.

Wie, schwere Noth! dachte ich, wie würde es uns hier ergehen, wenn einst die Polen auf den Einfall kämen, uns — obschon Sieben Tausend Mann an der Zahl — uns sammt und sonders zum Kasten hinaus zu werfen, oder uns gar niederzumetzeln, ehe der Hahn darnach krähte?!

Aber ich lachte laut auf bei diesem Gedanken, indem ich der Alexander-Kirche vorüberging, da es

mir einfiel, daß ich täglich eben so gut mir die Unmöglichkeit verwirklicht denken und mir vorstellen könnte, die Alexander-Kirche werde diesen Abend bei mir zum Thee erscheinen und eine Parthie Mariage mit mir spielen.

So lange der Großfürst Constantin und Nowosilzow in Warschau existiren, kann kein Mazur getanzt werden, fuhr ich in meiner stillen Betrachtung fort. —

Es ist die platte Unmöglichkeit, daß sich zehn Einzelne unbehorcht und unbelauscht zu einem arglosen Zweck vereinen können; geschweige, daß sich etwa Hunderte und Tausende verbinden sollten — dem vierzehntausendarmigen Gast die Thore zu zeigen.

Du kannst ruhig deinen Russischen Thee trinken und deinen Polnischen Wachstaff rauchen; — kein Pole wird dir was anhaben. Und ich bin fest überzeugt, so dachten noch Mitte Novembers die Mehrsten in Russischer Uniform zu Warschau. — Aber ich mußte die Betrachtung mit dem Geständniß schließen: Wenn die lieben Polen dich und Alle deine leidigen Kameraden beim Kragen faßten: — Sie thäten nicht mehr als was ihr Recht ihnen gestattet.

3.

Polnische Verfassung.

„Polens Staats-Verfassung weicht von der Russischen ganz ab: Es ist eine Monarchie die das Recht der Gesetzgebung zwischen dem Staatsoberhaupte und den Volksrepräsentanten theilt und sich auf eine Constitution begründet."

Die Grundzüge der Polnischen Verfassung sind folgende:

1) Die gesetzgebende und vollziehende Gewalt ist getheilt: jene üben Monarch und Stände, diese übt der Monarch allein aus.

2) Die katholische Kirche ist die der Mehrheit der Bürger, ohne daß sie die Freiheit andrer Kirchen beschränkt, und anders Glaubende von dem Genusse der bürgerlichen Rechte ausschließt.

3) Alle Klassen der bürgerlichen Einwohner schützt das alte Grundgesetz; nemimem captivabimus, nisi jure victum.

4) Das Eigenthum ist heilig und unverletzbar, auch ein Ausländer kann Eigenthum und Indigenat erwerben.

5) Nur ein Pole, oder einer, der das Indigenat erworben hat, kann Staatsämter erwerben.

6) Die Presse ist frei.

7) Die Polnische Sprache ist die der öffentlichen Verhandlungen.

8) Das Militär dient blos zur Vertheidigung des Landes.

9) Der öffentliche Unterricht ist nationell und unentgeldlich.

10) Die Privilegien der Stadt bleiben erhalten.

11) Der Landmann ist persönlich frei und kann Eigenthum erwerben.

12) Der Jude steht unter dem Schutze der bisherigen Gesetze.

Das Volk übt seinen Antheil an der gesetzgebenden Gewalt durch einen Reichstag aus.

Dieser Reichstag kommt alle zwei Jahr zu der vom Kaiser und König bestimmten Zeit, auf 14 Tage zusammen und berathschlagt über Auflagen und Gesetze, deren Entwürfe im Staatsrath abgefaßt und auf Befehl des Kaisers und Königs dem Reichstage vorgelegt werden. Er besteht aus zwei Kammern:

1) Der Kammer des Senats, die dreißig Mitglieder bilden; nämlich zehn Bischöfe, die vom Kaiser und König ernannt, aber vom Papst bestätigt werden, zehn Woiwoden und zehn Kastelane, die der Staatsrath ernennt. Den Präsident ernennt der Kaiser und König.

Die Stellen der Senatoren sind auf Lebenszeit.

Die in der Landboten-Kammer diskutirten Gesetze werden dem Senate vorgelegt, der mit Ausnahme einiger Fälle, (?) demselben seine Bestimmung ertheilt.

2) Der Kammer der Landboten, aus sechzig Mit-

gliedern bestehend, welche auf den Adels-Versammlungen der Kreise gewählt werden und ein Alter von vierzig Jahren haben müssen. Das Königreich ist zu dem Ende in vierzig Gemeinde-Versammlungen getheilt: 8 für die Stadt Warschau und 32 für das übrige Gebiet; jede Gemeinde-Versammlung muß wenigstens 600 Stimmfähige Mitglieder zählen. Die gewählten Landboten bleiben 9 Jahre in Function, und erneuen sich alle drei Jahre zum Drittel durch das Land. Präsident ist ein vom Kaiser und König ernannter Marschall. Die Mitglieder des Staatsraths sind geborne (?) Mitglieder der Landboten-Kammer, haben Sitz und deliberirende Stimme.

Die Kammer ernennt 3 Commissionen von 5 Mitgliedern für die Finanz-, Civil- und Kriminal-Gesetze, und blos die Mitglieder dieser Commissionen und die Minister haben das Recht, in der Versammlung zu sprechen, die andern Mitglieder entscheiden nach geheimer Abstimmung. Die Landtage der Kreis-Versammlungen bestehen aus den Edelleuten der Kreise, Gemeinde-Versammlungen und den nicht adelichen Grund-Eigenthümern und andern stimmfähigen Mitgliedern, die aber 22 Jahr alt seyn müssen; sie werden vom Monarchen zusammenberufen und erwählen, unter'm Vorsitze eines Marschalls, die Land-Boten."

Wenn wir im Rückblick auf Polen und Warschau unter der Behauptung des Großfürsten Constantin, einzelne Punkte dieser Verfassung betrachten, so kommt uns der Pole vor wie ein Gutsherr, der

weder in seinem eigenen Garten spatzieren gehn, weder einen Apfel von seinem eigenen Baume, noch eine Kartoffel aus seinem eigenen Grund und Boden genießen darf; weil — jenun, weil ein ungebetener Gast ihm das Eigenthums-Recht streitig gemacht, ihn zum Garten hinausgewiesen, und ringsum die Mauer Schildwachen gestellt hat, die ihm den Eintritt untersagen, so wie sie dafür sorgen, daß ihm weder ein Apfel noch eine Kartoffel heimlich zugestellt werde; ja, gedungene Schleicher und Lauscher umgeben den vertriebenen Gutsherrn, ihn zu belauschen und zu behorchen, ob er je Miene mache, als wolle er sein Recht behaupten. —

Im Gegensatze zu § 1. war die gesetzgebende und vollziehende Gewalt nicht getheilt; sondern schaltete einzig und allein in der Person Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Constantin Cezarewitsch, Generalissimus der Russischen Kavallerie und Kommandeur der Polnisch-Lithauischen Armee. Und damit Punktum.

Was § 3. betrifft, so wäre das alte Grundgesetz nach Inhalt unsers 13. Kapitel mit der Karre auf dem Sächsischen Platze umgeschoben worden, wenn es seit der Behauptung des Großfürsten noch existirt hätte.

§ 6. ist offenbar Saphir'sche Ironie und sollte eigentlich gar nicht weiter berührt werden.

Die Presse ist frei? — O entwaffnete Gerechtigkeit, wie kommst du mir vor?! Die Presse wäre

in Polen frei gewesen, während kaum ein Buch in die Presse durfte — geschweige mit freiem Wort?!

Die Presse wäre frei gewesen, während Hunderte und Tausende verhaftet worden, wegen Gedanken und Empfindungen, die sie kaum mündlich geschweige je schriftlich ausgesprochen?!

Die Presse wäre frei gewesen, während ein Deutscher, dessen Name mir entfallen *), ein Gelehrter, der in Warschau als Bibliothekar eines Magnaten lebte — auf Zeitlebens zum gemeinen Soldaten in ein Lithauisches Infanterie-Regiment gesteckt worden; als er zweien seiner Freunde in einem Gasthause draußen vor der Stadt, einige Paragraphe der Polnischen Constitution nur vorgelesen, und auf dieselbe mit dem Glase angestoßen?!

Die Presse wäre frei gewesen, während die Herausgeber der beschränktesten öffentlichen Blätter nicht die argloseste Zeile einrücken durften ohne Gefahr, mit Erscheinung der Nummer sofort arretirt und rettungslos auf die Festung geführt zu werden; wie sie ohnehin aus einer Verhaftung in die andre wanderten?!

Die Presse wäre frei gewesen, während kaum

*) Wenn ich diesen und andre Namen, die mir jetzt wichtig wären, vergessen, so entschuldigt mich die Lage, in der ich sie hörte; indem es hinlänglich gewesen, dergleichen Namen bei mir notirt zu finden; — mir ein ähnliches Schicksal zu bereiten, als diesen Deutschen und Andre getroffen.

eine Presse errichtet werden konnte, da Niemand wagte, eine Seite, geschweige ein Buch in die Censur zu geben, zitternd vor tückischer Auslegung der klarsten Worte, obwohl sie im Voraus unter Erwägung aller Beschränktheit niedergeschrieben?!

Wahrlich § 6. ist eine Satyre, die dem Erfinder Ehre macht. Allen Respect gegen den unbekannten Witzbold!

Nach § 8. dient das Militär blos zur Vertheidigung des Landes, und mußte dem Großfürsten dienen zum Spielball Seiner Großfürstlichen Laune. Ja, er soll sogar den Befehl zum Ausmarsch des sämmtlichen Polnischen Militärs aus Warschau — beschlossen haben, um dasselbe durch Verstärkung der Russischen Truppen zu ersetzen. Ein Schritt, der ihm ähnlich sieht — der aber im Zusammenfluß der Umstände, Ihn selbst zum Tempel hinaus brachte.

„Der Landmann ist persönlich frei und kann Eigenthum erwerben," sagt § 11.

Eben so frei als der Polnische Bauer, war auch mein Hund in Warschau, dem ich es wenigstens nicht verwehrt haben würde, wenn er Lust bezeigt hätte, Kunststücke zu erlernen, um sein Brod zu verdienen. Die Freiheit des elenden Polnischen Bauers war die Freiheit des Viehes, das wie dieser aufwächst, ohne die geringste menschliche Bildung und höchstens der Sonne entgegen brummt, wenn wieder ein Tag dämmert.

Nach § 12. steht der Jude unter dem Schutze

der bisherigen Gesetze. Dies ist eine Unwahrheit, zu deren Belege ich zur Genüge *) nur auf ein einziges Factum hindeute, dem ich als Augenzeuge mit beiwohnte.

Ferner heißt es: „Das Volk übt seinen Antheil an der gesetzgebenden Gewalt durch einen Reichstag aus.“

Neue, große Unwahrheit!

Ich habe einen Reichstag in Warschau erlebt und weiß gar wohl, wie es herging mit dem Antheil des Volkes bei der Wahl der Repräsentanten, geschweige mit dessen Antheil an der gesetzgebenden Gewalt.

Die gesetzgebende und gesetzvernichtende Gewalt, in der Person des Oben-bezeichneten, ließ sich die Listen der Repräsentanten vorlegen und strich, ohne viel Federlesens, die Namen aller Polen aus, von denen auf die fernste Weise zu erwarten, daß sie als Polen irgend ein Wort auf dem Reichstage wagen würden; und wenn irgend ein Patriot zum Reichstage zugelassen worden, so geschah es mit Berechnung auf widerstrebende Stimmen-Mehrzahl, die wenigstens sicher zum Ziele führte.

Darum aber posaunten auch alle Zeitungen nach beendigtem Reichstage, daß Alles angenommen und genehmigt worden, was zur Sprache gekommen.

Wer das Ding in der Nähe betrachtet, konnte

---

*) Siehe Abth. II. Kap. 22 und 23.

sich dieses Räthsel gar wohl erklären, und man braucht just nicht einmal Pole zu seyn, um in Erbitterung über dergleichen Verfahren die Feder bei Seite zu werfen.

4.

Staats-Verwaltung.

„Polen ist in der Staats-Verwaltung ganz von Rußland getrennt und hat seine besondere Verwaltung.

An der Spitze der Regierung steht ein Namiestnik, oder Königlicher Statthalter, welcher die Person des Monarchen repräsentirt.

Die Ausübung der Gesetze ist dem Staatsrathe übertragen, welcher sich in 4 Commissionen theilt, wovon den 3 ersten ein Minister vorsteht. Dieser Staatsrath legt jährlich im Allgemeinen (?) Rechenschaft von dem Zustande des Reichs ab. Die 3 Minister und die Mitglieder des Staatsraths sind verantwortlich.“ Nach dem Tode des Fürsten Zayontschek (letzten Statthalters von Polen), der ungefähr vor fünf Jahren starb, — blieb die Stelle des Namiestniks unbesetzt. Der Großfürst Constantin war keineswegs Statthalter des Königreichs Polen — der Mi-

nister, Fürst Sobolewski vertrat des Namiestniks Stelle.

Weder der Staatsrath noch irgend ein Minister konnte über die Ausübung der Gesetze in Polen walten, da Alles in Allem dem Großfürsten Constantin und dem General-Commissar des Kaisers, Nowosilzow anheim gestellt blieb. —

„Ein Minister und Staatssekretär bleibt fortdauernd bei dem Monarchen.“ Die Wahl dieses Ministers mußte von Constantin genehmigt werden, der bei derselben, wie bei der Wahl der Reichstags-Deputirten verfuhr. —

Staatsbürger in Rußland.

(Zum Vergleiche eingeschaltet.)

„Sowohl in Rußland als Polen, theilen sich die Staatsbürger in Adel, Clerus, Bürger und Bauer; diese Stände, die mit besondern Vorrechten versehen, dürfen aber nur in Polen Antheil an der Regierung nehmen.“ Welches Letztere wir im Vorigen hinlänglich erläutert. —

Adel.

„In Rußland ist: 1) der Adel der höchste und wichtigste Stand des Reichs, dem gewisse Vor-

züge zugesichert sind; als z. B. Befreiung seiner Person und seines Grundeigenthums von allen Schätzungen, doch besteuert die Krone seine Leibeigenen nach Willkür."

Der Adel wird entweder ererbt oder durch Dienst erworben, welches wir im Voraus unter der Rubrik: „Russische Rang-Klassen" beleuchtet *).

„Hier und dort in Russisch-Polen (Westrußland) kann nur ein Edelmann ein Edelgut besitzen." —

Clerus.

„Der Clerus macht zwar keinen erblichen Stand aus, doch wird er in den Manifesten häufig als besonderer Stand betrachtet. Seine Vorrechte bestehen in der Befreiung von körperlichen Strafen und Schätzungen, selbst von der Kopfsteuer, doch muß er, mit Ausnahme der Deutschen Provinzen, wo der Clerus dem Adel gleich geachtet ist, seine Söhne zu Rekruten stellen."

Es ist mithin wohl zu bemerken, daß kein Priester oder Geistlicher Ruthen bekommen darf, wenn er sie nicht zufällig kriegt, wie solches sich wohl trifft. Ließ doch der General Markow, als er noch Rittmeister war, einen Kapuziner recht nach Noten von seinen Kutschern und Bedienten durchprügeln.

Der Kapuziner kam mit einem Bauer vom Lande nach Warschau hereingefahren, und die Deichsel des

*) Siehe Abth. II. Kap. 18.

Wagens (oder Karrens) berührte das Pferd des Rittmeisters, welches darauf Sprünge setzte und die Reitkunst des Lanciers in Anspruch nahm. Wüthend verfuhr der Grimmige, wie oben erwähnt, und die ganze Stadt Warschau war empört über diese Mißhandlung des armen Kapuziners.

Betrachten die Russen das Königreich Polen als Russisches Gouvernement, so muß auch jeder Staatsbürger die Rechte des Russischen Gesetzes genießen. —

Als ich einst auf obige Erzählung fragte, was dem Rittmeister geschehen? zuckte der Russe, von dem ich sie vernommen, mit den Achseln und sprach:

„Was wollen Sie? — Polen ist ein erobertes Land — Warschau von fremden Truppen besetzt! Wer wird sich gegen die Gewalt auflehnen?"

Bürger.

„Der Bürger ist persönlich frei und steht unter eigenen Obrigkeiten und Stadtrechten, ist jedoch, mit Ausnahme, der Rekrutenstellung unterworfen.

Man unterscheidet 5 Klassen:

a) Eigentliche Bürger.

b) Die drei Gilden, wohin diejenigen gehören, die den Besitz eines gewissen Kapitals darthun; wornach ihre Vermögens-Steuer klassificirt wird. Jede dieser Gilden genießt besondere Vergünstigungen, namentlich in Hinsicht der Gewerbsfreiheit.

c) Die Zünfte und Professionen.

d) Die Fremden, die sich im Staate beschäftigen.

e) Namhafte Bürger, als z. B. Gelehrte, Künstler etc.

Auch ihnen bewilligt das Gesetz große Vorzüge: sie sind, wie die beiden ersten Gilden, von Leibesstrafen frei."

Was die Gilden anbelangt, ist diese Einrichtung wahrlich höchst einfach, um über den Werth des Menschen ins Reine zu kommen.

Ohnerachtet des positiven, soliden Werths, ist ein Kaufmann der dritten Gilde immer nur noch schimpflicher Weise „Mensch!" (Schellowaek!), ein armseliges Geschöpf, das jeder Officier und jeder Beamte in Uniform, nach Belieben behandeln kann. Beschwert er sich — so bekommt er die Knute, so gut, als irgend einer der zweiten und vielleicht auch der ersten Gilde; nur geschieht solches bei den Letztern im Stillen und wird nachher als ein Mißverständniß übertuscht.

Ein Kaufmann der dritten Gilde ist immer noch ein erbärmlicher Soback (Hund), ein miserabler Durack (wörtlich Narr, läßt sich aber nicht übersetzen), denn er hat nur ein Bagatel an Vermögen, und ohnehin hat er nicht gedient, wodurch der Mensch in Rußland allein seine Würde gewinnen kann; wenn er auch nur den Rang, etwa der vierzehnten Klasse, in zwanzig oder fünf und zwanzigjährigem Dienste um zehn Tausend Ruthenhiebe erkauft.

Ferner ist wohl zu bemerken, daß das Russische Gesetz den Gelehrten und Künstlern große Vor-

rechte bewilliget, ja, daß auch sie sogar von der Knute ausgeschlossen sind! Eine Humanität, die allerdings Anerkennung verdient. —

Wir möchten uns übrigens nur für jeden Hieb, der im großen Russischen Reiche auf den Allerbreitesten eines sogenannten Gelehrten oder Künstlers gefallen — einen einzigen Papierrubel ausbitten; und würden ein Kapital darthun können, das uns sofort den Eintritt in die erste Gilde gestatten müßte. —

Bauer.

„In der Regel ist jeder Russische und Polnische *) Bauer leibeigen, hat kein Eigenthum und gilt nicht als eine Person im Staate, sondern als eine Sache, mit der ihr Besitzer schalten und walten, sie verkaufen, versetzen, verspielen kann, wie er will, nur darf er ihn nicht am Leben strafen, nicht an seiner Verheirathung hindern und seine Töchter nicht zu seinen Lüsten mißbrauchen. Sie unterscheiden sich übrigens in Kronsbauern und Oekonomie-, Bergwerks- und Privat- oder adelige Bauern.“

Obiges „Eigenthum“ wird bekanntlich nach Seelen geschätzt, und der Besitzer bezeichnet seinen Reichthum stets durch so und soviel Seelen.

Laut Urkunde der „Europäischen Statistik,“ darf also der Besitzer mit Menschenseelen

---

*) Hier ist der Polnische Bauer ausserhalb des Königreichs gemeint, als z. B. in Westrußland nach S. 170.

„schalten und walten“ nach Belieben, darf sie „verkaufen, versetzen und verspielen“ nach Belieben; und wird schon von selbst so klug seyn, „sie nicht am Leben zu strafen;“ indem er ja dadurch sein Eigenthum verletzt und verringert.

Eine Menschen-Seele ist ja immer so gut als baares Geld, zumal wenn sie in einer erträglich wohlgestalteten Hülle gefangen sitzt und kostet in der Regel vier Tausend Rubel Banco.

Der Besitzer darf zwar gesetzlich die Leibeigenen nicht an ihrer Heirath hindern; aber — „Gott ist hoch und der Czar ist weit!“ Was geschieht ihm, wenn er es dennoch thut?

Darf sich ein Leibeigener beschweren über seinen Herrn? Bei wem sollte er sich beschweren? Etwa vor Gericht? — Ist nicht der Richter im Voraus als Standes-Genosse des Herrn, der seine „Seelen“ mißhandelt, auf dessen Seite in jeglichem Falle?

„O Axinia! Axinia!“ seufzt der zerknirschte Ossip in Raupach's „Isidor und Olga,“ und der Seufzer des verzweifelten Ossip gällt in schneidendem Jammerlaut durch das zerknutete Rußland und — findet nicht der Menschheit Ohr! —

Der Besitzer darf ferner „die Töchter seiner Leibeigenen nicht zu seinen Lüsten mißbrauchen.“ Das ist in der That menschlich, das ist wahrhaft human. — Aber „gebrauchen“ darf er sie, und Niemand verwehrt es ihm, wenn er es thun will, und wenn er es täglich vollzieht.

Deutscher Leser! wähnst Du Dir eine Ansicht verschaffen zu können über Russische Denkungs-Art in diesem Punkte? — Du vermagst es nicht, wenn Du nicht jahrelang unter Russen lebtest und Gelegenheit gefunden, aus Einzelnen Charakterzügen das Bild des Ganzen aufzufassen. —

Es sey fern von mir, behaupten zu wollen, daß der Russische Seelen-Besitzer stets und überall — so sinnlos sey. Auch unter Russen habe ich edle, vortreffliche Menschen kennen gelernt, wenn sie sich auch nur Russen nannten und Deutsche waren. — Im Ganzen aber denkt jeder Russe, gebildet oder ungebildet, über obigen Punkt weit freier als ein Deutscher Demagoge über die Legitimität, und „züchtigt" seine Leibeigenen desto derber, je tiefer er sie durch Umsturz obigen Gesetzes in „Noth" brachte.

Ganz Rußland ist ein einziges Harem, und die Opfer unterscheiden sich nur von den Türkischen dadurch, — daß sie keine Schleier tragen, was die Auswahl sehr erleichtert.

Unmittelbar auf die Gelehrten und Künstler folgen in der Russischen Registratur die Beisassen, (Polnisch: Laydaki! — Deutsch: Lumpen!).

6.

Staatsbürger in Polen.

„In Polen giebt es ebenfalls 4 Standes-Klassen.

1) Adel, der nur aus Einem Korps besteht. Unterschied zwischen hohem und niederen Adel, ist in der Theorie nicht begründet. Der reichste Magnat gilt vor dem Gesetze nicht mehr als der geringste Schlachtschütz — eques polonus par omnibus, nemini secundus.

Er ist äusserst zahlreich, und gewiß gehören 60,000 Familien in seine Klasse, wovon aber etwa kaum Hundert reich, die übrigen alle arm sind.“

Wer in Polen so viel besitzt, daß er leben kann, heißt immer noch arm.

„Nicht selten wohnen in einem Dorfe funfzig Schlachtschützen zusammen; der reiche Adel dagegen besitzt fürstliche Reichthümer.“

Jeder Pole von Adel durfte sonst ein Schwerdt, die „Carabella“ tragen, und umgürtete sich mit demselben als Schmuck und Zierde.

Mit der Behauptung Constantins aber geschah solches nur in entlegenen Winkeln des Landes, etwa bei Feierlichkeiten und dergl.

Schon die einfachste Polnische Kurtka (Rock mit Schnürenbesatz) war bekanntlich hinreichend, Verhaftung zu bewirken; imgleichen ein weißer Filzhut, unter welchem der Kopf eines Carbonaro geahnt wurde. —

2) „Der Clerus genießt besondere Vorrechte; der Hohe hat Sitz und Stimme im Senate.“

Alles was zum Clerus gehört steht durch den Hang des Volkes zur Bigotterie in großem Ansehen. Im Frühlinge 1830 wurde in Warschau besprochen; ein Gesetz des Kaisers habe sämmtliche Klöster aufgehoben und ihre Güter zu gemeinnützlichem Zwecke bestimmt, womit die Gebildeten oder Aufgeklärten vollkommen zufrieden schienen. Ob das Gesetz in Kraft getreten, blieb uns unbekannt.

3) „Bürger mit besondern Vorrechten, auch die Juden werden ihnen beigezählt.“

Dem Anscheine nach, scheint der Bürgerstand in Polen, besonders in Warschau sich sehr wohl zu befinden und seine Würde zu fühlen — bis ein Russischer Officier ihn aus einer Miethdroske herausweißt mit dem Gewaltwort: „Pascholl won!“ wenn der Russe just keine andere Droske in der Nähe findet und gerade fahren will — wie ich selbst solches gesehen. —

„Ja Obywatel Warszawski!“ — „Ich bin Bürger von Warschau!“ hilft da sehr wenig! Pan Obywatel muß heraus und darf nicht raisonniren! — — und es ist das Rathsamste, Pan Obywatel fügt sich geduldig in sein Schicksal und — steigt aus.

4) „Der Bauer (Landmann), den wir bereits Abth. III. Kap. 3. berührt, ist persönlich frei, mit dem Recht, sich ein Eigenthum zu erwerben.“ — Er

ist überall fast ganz arm, und von allen Kreatu-
ren, die ich bis jetzt theils gesehen, theils durch
Raffs oder Büffon's Naturgeschichte kennen lernte —
das unglücklichste, elendeste Geschöpf auf Erden; ja
noch ärmer als der Russische Bauer (Leibeigner), der
wenigstens auf seine Leibrente — eine bestimmte An-
zahl Prügel, rechnen darf.

7.

Innere Verwaltung Polens. Justiz-Pflege.

„Auch in Hinsicht der innern Verwaltung ist Polen von Rußland ganz verschieden organisirt.

Polen wird in 8 Woiwodschaften eingetheilt:

Krakau.
Sandomir.
Kalisch.
Lublin.
Plock (Plosk).
Masau (Masovien).
Podlachien und
Augustow.

In jeder derselben besteht:

1) eine Commission, die über den öffentlichen Dienst und die Ausübung der Gesetze wacht;

2) besondere Commissionen zur Ausübung der Befehle der Woiwodschafts-Commissionen;

3) ein Rath der Einwohner, und

4) eine gewisse Anzahl Land- und Grod-(Stadt-) Gerichte.

Rußland und Polen haben ferner ganz verschiedene Gesetzbücher, wornach Recht gesprochen wird, jedes seine besondere Gerichts-Verfassung.

In Rußland ist das, 1649 promulgirte Saborne Uloschenie*), das aber sehr unvollständig ist, allgemeine Rechtsnorm, wornach, wie nach den Entscheidungen des Senats, überall gerichtet wird. Doch arbeitet man schon seit Jahren an der Abfassung eines vollständigen National-Codex.

In Polen richtet man sich bisher nach der alten Constitution (?) und dem Codex (?), die aber den neuen Civil-Kriminal-Gesetzbüchern, welche bisher noch nicht promulgirt sind, Platz machen werden."

Wir erfuhren einst durch einen Juristen, daß die sogenannten Gerichte die alte Constitution, wie sich das von selbst versteht, nicht brauchen durften, und obiger Codex nichts anders sey, als ein academisches Lehrbuch des Civilrechts, worin bei Veranlassung und Gelegenheit nachgeschlagen würde.

„Die Untergerichte in Polen sind die Landgerichte für bürgerliche, die Grod-Gerichte für pein-

*) Vereinigtes Gesetzbuch.

liche Rechtssachen. Von beiden geht die Berufung an die Appellationshöfe zu Petrikau und Lublin, und von diesen an das höchste Tribunal zu Warschau, das mit dem Staatsrathe verbunden ist.

Zwei Drittel der Richter unterer Instanz werden gewählt, die Uebrigen, und die bei den höhern Gerichten, von dem Monarchen ernannt und bleiben auf Lebenszeit. Auch giebt es in allen Bezirken Friedensrichter zur Beilegung geringfügiger Sachen."

Sowohl in Polen als in Rußland, ist die Gerichts-Verwaltung im schlechtesten Zustande, und Bestechung und Unterschleif an der Tages-Ordnung, welches durch hundert Thatsachen zu belegen wäre.

Am sichersten rede ich von dem, was ich selbst erlebt und erfahren, und daher hier nur einige Beispiele.

Einem meiner Freunde wurde in einer Nacht etwa um drei Hundert Thaler an Silbergeschirr gestohlen, und alle Umstände machten es wahrscheinlich, daß ein sogenannter Hausdieb dieses Werk vollführt, der auch sofort in einem jüngst entlassenen Kutscher geahnt und eingezogen wurde. Nach wiederholtem Verhör, welches erst auf dringendes Verlangen des Bestohlnen und in dessen Gegenwart Statt fand, ergab es sich um so klarer, daß der Dieb verhaftet sey, und dennoch wurde das Resultat gegen drei Wochen verschoben.

So eben wollte Jener den Gefangenen zum Kriminal-Gericht abführen lassen, als die Polizei-Be-

amten erklärten: Sie hätten den Kutscher krankheitshalber und als unverdächtig entlassen.

Ein Theil des Gestohlnen befand sich in guter Verwahrung der Polizei-Beamten; wurde aber nicht weiter berührt. — —

In Warschau hat Jeder seinen sogenannten Hausjuden (Schaffner, Makler), der ihm Alles in Allem besorgt, was er begehrt. Einem solchen, im Dienste eines Freundes, übergab ich einst 40 Poln. Gulden mit dem Auftrage, sie zum Schneider Mendel zu tragen. Nach einigen Wochen begegnet mir der Letztere, und ich frage ihn im Vorübergehen; ob er doch die 40 Gulden durch den Juden Schmuhl empfangen? — Er staunt und verneint, worauf ich bei Gelegenheit den Schaffner des Freundes vornehme und ihn zu Rede stelle.

Schmuhl will Ausflucht nehmen und schiebt die Sache auf seinen Collegen Baruch, Baruch lehnt Alles ab und schiebt die Sache auf Schmuhl zurück und die 40 Poln. Gulden sind — perdu.

Meine Abreise aus Warschau war nahe, und ich wandte mich an die Polizei, wo ich erfuhr, daß die Entscheidung sich einige Monate verzögern könne, falls ich den Juden durchaus, (es versteht sich auf meine eigene Kosten) wolle verhaften lassen.

Nach Berathung mit einem erfahrnen Beamten, hörte ich, daß Solches ganz unnütz sey, da ich am Ende etwa 80 Gulden Gerichtskosten und ohne-

hin die verlornen 40 Gulden für Meister Mendel noch Einmal würde bezahlen müssen. Letzteres schien mir das Einfachste, und ich gab den Prozeß auf.

In Rußland ist aber die Gerichts-Verwaltung oder Justiz-Pflege noch weit übler bestellt. —

Wie die Justiz in Deutschland eine Jungfrau, die ihren guten Ruf zu erhalten weiß, wenn ihr auch hie und da einzelne Intriguen nachgesagt werden, so ist sie in Italien eine flotte Wittwe, die sich den Hof machen läßt, Geschenke sammelt und es mit ihren Anbetern nicht so genau nimmt. In Rußland und Polen aber, ist sie eine gemeine Kreatur, zu jeder Zeit und überall um Geld feil, ohn' Ehrgefühl und schamlos wie jede andre öffentliche Dirne; — so schuftig und niederträchtig in ihrem ganzen Wesen, daß man sie der Justiz überliefern würde — wenn sie nicht selbst die Justiz wäre.

IV.

Rückblick und Aussicht.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

„Wer es so weit unternehmen will; dem Drachen die berstende Kugel in den Rachen zu werfen, der muß Daniels Beruf und Muth haben, und sich's gleichgültig seyn lassen, aus dem königlichen Pallaste in die Löwengrube geführt zu werden.

Wer sich dieses Heroismus nicht überzeugend bewußt ist, der enthalte sich klüglich, die Götzen der Welt anzutasten, er nimmts mit dem ganzen Reiche der Finsterniß auf, mit Gewaltigen. — Bei ihnen ist keine Vergebung, und wer zwischen Wahrheit und Leben balancirt, der begiebt sich unnöthig in Gefahr und kommt darin um.“

Beherzigungen 1762.

(? Freiherr von Moser.)

1.

Ueber die Zueignung. — Gunst und Gnade der Legitimität. Lafayette. Chlopicki. Graf P.t..ki. Die schöne Polin im Patriotismus.

Polen und Warschau unter der Behauptung des Großfürsten Constantins — hätte mich also seither beschäftigt, und was ich nach meinem Plan für dieses Buch bestimmt, wäre bis auf den Schluß darin aufgenommen. Der reichliche Stoff zu einem zweiten Werke *) dieser Art wurde nebenbei entwickelt.

„Der Freiheit aller Polen!" habe ich mein Buch geweiht, und als „ein Zeugniß ihres Rechtes" lege ich es auf den blutigen Altar der Zeit; die Gefahr gar wohl erkennend, der ich mich dadurch aussetze. Jedoch ich habe die Rechte der Menschheit vertheidigt. Das ist mein Trost.

Eigentlich hätte ich die Zueignung weit bestimmter abfassen und dieses Buch Jemanden widmen sollen, dessen Erwiederung mir vielleicht mehr Freude bieten könnte, als „die Freiheit aller Polen," die als ein Fragstück der Zukunft — auf sich beruhen mag. Ein andrer an meiner Stelle, — aber

*) Ward ausgeführt, und bereits der Presse übergeben. (Anmerk. im Juni 1831.)

(wohl verstanden!) ein ganz Andrer, der irgend ein Buch zu Stande gebracht, würde lange zuvor, ehe er das Werk begonnen, im Stillen beschlossen haben, wem er sein Machwerk zueignen solle, und nebenbei wohl überlegen, wer ihn recht anständig und standesmäßig für sothane Mühe und Arbeit lohnen könne. — Jener „Andre" würde zu solchem Zwecke zuvörderst den Gothaischen „Genealogischen Almanach zur Hand genommen und selbigen wohlweislich studirt haben; — die wahre Generosität aus der legitimen Unzahl herauszuschnüffeln, um möglichst sicher und zuverlässig zur Dedication zu schreiten, in Zwang-Versen.

Das habe ich nicht gethan; und wenn es auch etwa noch früh genug wäre, die Zueignung zu ändern, oder eine andre einzuschalten; so werde ich den Gotha'ischen Kalender der Legitimität nicht gebrauchen, an welchem, nebenbei bemerkt, blos der Umstand merkwürdig, daß er bisher in Französischer Sprache erschien, und just die edlen Franzosen im Juli 1830 den Anfang machten, ihn theilweise als Makulatur zu verwerfen. —

Von ganzem Herzen verzichte ich bei diesem und jedem andern Werke, auf Gunst und Gnaden-Bezeugung der Legitimität.

Ich danke im Voraus für alle dergleichen Ehre, die mir, nach meiner Ansicht und Ueberzeugung, — keine Ehre seyn würde, da sie so mancher Unwürdige trägt. —

Vielleicht wäre es der Sache angemessen gewesen, dieses Buch dem alten Meister Lafayette zu widmen, der sich so unumwunden für die Freiheit der Polen ausgesprochen. Aber der gute Alte ist in Frankreich so sehr beschäftigt, daß er wohl schwerlich Zeit finden würde, sich um die Memoiren eines Friesen über Polen und Warschau, zu bekümmern, und daher habe ich dem würdigen alten Lafayette mein Werk nicht dedicirt.

Es ging mir im Kopfe herum, eine Zueignung an die kämpfenden Polen dem Werke voranzusetzen und an die Helden der Zeit (worunter vielleicht Mancher, der mich persönlich kennt), einige Hundert Exemplare nach Warschau abzusenden.

Das war eigentlich meine Lieblings-Idee, wie wohl Jedermann in gewissen Fällen seine Lieblings-Idee nährt. — Aber ich vernahm, daß weder Reisende noch Briefe ungehindert über die Preussische Grenze passiren, und wenn ich mir nun mein literarisches Paquet „an die kämpfenden Polen" addressirt, der Confiscation verfallen dachte, — fühlte ich im Voraus einen Ingrimm in mir wogen, und ich mußte meine Lieblings-Idee aufgeben.

Da wäre es nun immer noch anwendbar gewesen; eine Zueignung zu schreiben an irgend einen Polen, der mir werth und theuer geworden, in dessen Herzen sich die unterdrückte Gluth der Freiheit erkannt, und dessen Geist, vertraut mit allem Großen und Schönen, von düstrer Schwermuth umnachtet, den

Glauben an Volk und Vaterland aufrecht hielt. —

In solcher Beziehung traten sofort mehrere Polen vor meine Seele, und vor allen erschien mir ein Graf Titus P.t..ki — ein Pole, den mein Herz verehrt, dessen Bild mir unvergeßlich, an den ich oft zurück denke im Schmerz der Trennung.

Aber —! ob mein Graf Titus noch lebt? Das war die erste Frage, die sich von selbst gegen die Zueignung auflehnte. Vielleicht sank er in jenem „blutigen Mazur,“ — ein Opfer der Freiheit, für die sein Herz erglühte, — zu den Leichen der Feinde?

Vielleicht sank er durch die Lanze oder den Säbel desselben Russischen Lanciers, der ihn einst, eines Sonntags Morgens in mein ländliches Quartier führte, als er mich in der Kaserne gesucht hatte?

Seltsames Gewirre der Bilder, die sich vor meine Seele drängen, wenn ich an Warschau und an den „blutigen Mazur“ denke! —

Den Manen meines hochverehrten Freundes hätte ich allenfalls mein Buch widmen können, und das kann auch jetzt noch geschehen.

Weihe einer patriotischen und zugleich schönen Polin dein Werk! — sprach die Laune in mir, während ich aus Ernst in Erbitterung, aus Erbitterung in Scherz überging bei dieser Arbeit.

Würde dir auch die Wahl schwer werden unter den Tausenden, die du gesehen, so möchtest du dagegen fast einräumen, daß unter allen Nationen, die du kennen lerntest — die Polinnen auf den Preis der

Schönheit Anspruch machen; — und somit könntest du in Gottes Namen irgend einer unbekannten Patriotin dein Werk zu Füssen legen. — Von schönen Lippen würde dir gewiß der Dank zu Theil werden, wenn du die Worte auch nimmer vernehmen solltest.

Irgend Eine „schöne Polin" würde sich doch unbedingt gemeint fühlen — aus reinem Patriotismus. Sie würde die Firma des Verlags oder des Druckes auf dem Titel des Buches benutzen, das wunderkleine Füßchen auf den Schemel untern Schreibtisch strecken und, trotz der Gefahr — in Eile die kleinen Finger mit Dinte zu bezeichnen — einige, wenn auch noch so kurze Zeilen, mit ihrem holden Namen und mit ihrer Addresse versehen — aus purem Patriotismus.

Du würdest, falls die Post dir solche Zeilen zugestellt, die Sache anfangs bedenklich finden, mit Rücksicht auf das ungeheure Heer der Spaßvögel dieser Welt, und dir sofort vorstellen; irgend ein Oberst oder Gemeiner des Europäischen Spaßvogel-Heeres habe Belieben gefunden, etwas Weniges mit dir zu scherzen und du würdest —

2.

Rückblick auf die Wahlstatt zu Warschau. Ausgang.

Jedoch, lieber Leser! meine Laune ist nicht etwa die Laune einer heitern, ruhigen Seele; sie ist die Folge des Zwanges, heiter zu seyn mit tiefbetrübtem Herzen.

In der „allgemeinen Preussischen Staats-Zeitung," Nr. 351. (1830); lese ich unter Anderm aus Warschau vom 14. December:

„Am 8. und 9ten d. M. passirten die Russischen Truppen Kurow. Die Garde-Uhlanen, 540 Mann zu Pferde, und etwa 60 zu Fusse ꝛc."

Als ich am 6ten December die ersten Nachrichten von dem „Treffen" in Warschau vernahm; überlief es mich eiskalt; denn ich dachte an meine Freunde, an die Officiere dieses Regiments, dessen Uniform ich noch vor einigen Monaten trug.

Das Regiment war Achthundert Mann stark, ausser einer Reserve-Escadron, (die in der Festung Modlin stand).

Wenn obige 60 Mann zu Fusse, etwa die sämmtlichen Handwerker des Stabs gewesen, (wie ich vermuthe); so sind in jedem Falle 260 Mann meines Regiments — verschwunden. Und wie viele, und welche Officiere sind gefallen oder verwundet?

Meine Unruhe, die zur Trauer geworden, wird

entschuldigt werden, und mit ihr zugleich manches Fehlerhafte und Unvollständige dieses Werkes, das ich in solcher Stimmung seither niederschrieb. Wollte ich das Manuscript, nach der Schulregel, „neun Jahre im Pulte" verwahren; da würde es seinen Zweck schwerlich mehr erreichen können. —

Zwei meiner Freunde umschwebten mich, seltsam! fast beständig, — während ich arbeitete an dieser Darstellung, — gleich geschiedenen Seelen im Geister-Grusse. —

Sie waren mir Brüder geworden, mir theuer geworden durch Trost und Rath, durch Wort und That; zu jeder Stunde hätte ich für Sie mein Leben geopfert, wie ich, ausser diesen Beiden, so manchen Ehrenmann unter den Uhlanen, wie unter den Kürassiers und Husaren kennen lernte, — (deren Regimenter ebenfalls stark gelitten, nach obiger Zeitung.)

Keinem Einzigen des Regiments, wie der Division, konnte ich je ein Unglück wünschen, mein Herz umschloß Alle in Menschenliebe; ob auch mitunter verschiedene Ansichten vorherrschten. Die Nachricht von dem Tode irgend eines Einzelnen würde mich betrüben, denn in jenem Officier-Korps waren edle, vortreffliche Männer, — werth eines Heldentodes zu sterben; — — — — — — — —

Vom Obristen meiner Escadron, dem Fürsten Adam Woroniczki, zum geringsten Uhlanen herab, bis auf den Hund des Regiments, hatte ich mein Regiment lieb; und wäre mit demselben zur

Hölle gezogen im Namen des Kaisers Nicolaus, des Königs von Polen; da ich in der Ueberzeugung lebte, daß der Kaiser Nicolaus nimmer seine Ehren-Garde zu irgend einem Schritte commandiren werde, dessen Vollziehung dem Einzelnen nicht zur Ehre gereichen könnte. — —

Was auch immer der Empörung der Polen in Warschau vorhergegangen — was auch immer, als Machtspruch der Willkür, die Empörung im Herzen aller Polen, zum Ausbruch, zur That reizte — wir wissen es noch nicht; aber nach dem Inhalte dieser Blätter können wir es ahnen und fragen nicht weiter darnach, da wir schon genug wissen. —

Die Militär-Schule hat den ersten Schritt gethan, unterstützt von Studirenden; — zwei Junker und sechszehn Academiker sind (laut Zeitungs-Nachrichten) in Belvedere eingedrungen, und der Großfürst Constantin ist nur durch die Vorsicht „eines treuen Dieners," (vielleicht gar des Ueberläufers Mahmud Hassan, dem solche Geistesgegenwart zuzutrauen) „in ein verstecktes Zimmer, gleichsam hineingerissen worden," während die Verräther der Polnischen Nation in Generals-Uniform maskirt, ihre Schmach mit dem Leben büßten.

Diese zu schützen, mußte die Ehren-Garde des Kaisers Nicolaus (in deren Kaserne der Großfürst Constantin sich geflüchtet hatte) ausrücken und — ihr Blut vergiessen. —

Die Junker oder „Unterfähnriche" der Militär-Schule in Łazienka (unweit Belvedere), zwei Hundert an der Zahl (wo die Uebrigen waren, wissen wir nicht), und zwei Bataillone des vierten Polnischen Infanterie-Regiments traten „in Gefecht mit zwei Regimentern der Russischen Garde-Kavallerie," (vermuthlich Uhlanen und Husaren) — und die Kavallerie mußte weichen. — Die Junker haben bewiesen, daß sie Soldaten waren, und das vierte Polnische Infanterie-Regiment hat seinen stolzen Namen, seinen alten Ruhm bewährt.

Das Volk, welches die Preussische Staats-Zeitung zwar „Pöbel" nennt, ergriff die Waffen des Zeughauses, und nachdem „auf den blutigen Abend eine schauderhafte Nacht gefolgt war, führt ein Junker das Volk zum Angriff" der zwei Escadronen Polnische Garde-Chasseurs, an deren Spitze der Russische Divisions-General Kurnatowski in der Trompeter-Straße (unweit des Sächsischen Platzes) hielt, die, obwohl von der Russischen Garde-Kavallerie unterstützt — weichen mußten.

Ja, es mag „blutig" hergegangen seyn! und seit den zwei und dreißig Jahren meines Erdenlebens hat meine Phantasie kein Bild gefunden, das sie so ausschließend beschäftigte, wie dieser blutige Mazur meine Erinnerung an Warschau belebt.

Die Zeitungen berichten: „Sämmtliche Junker der Militär-Schule hatten sich unter einander das

Wort gegeben, sich selbst zu ermorden, falls ihr Unternehmen mißlingen sollte."

Wir wollen hoffen, oder vielmehr fest voraussetzen, daß alle Polen sich unter einander dieses Wort gegeben, daß Keiner je im Stande seyn wird, den letzten Bau der Freiheit zertrümmert, das schmälige Joch der Knechtschaft aufs neue über Polen herabsinken zu sehen!

Den Polen bleibt keine Wahl! —

„Freiheit oder Tod!" ist die Losung des großen Kampfes. Es gilt hier keine zweite Losung.

Mit der Rückkehr in die Schmach der Unterjochung — mit der Resignation auf das Recht der beschwornen Verfassung, würden die Polen ihren Namen auslöschen aus dem Buche der Völker, wie das Land der Polen ausgeschlossen seither aus dem Bunde der Länder, daß den Polen kein Vaterland geblieben.

Besser einen ehrenvollen Tod, zur Ruhe in blutiger Erde, als ein elend Sclavenjoch in schändender Knechtschaft tragen!

Und ein Volk, dessen Ehre verletzt, dessen Namen zum Hohn geworden, wird auch Kraft finden zum ruhmvollen Untergange; — — — —

Wird es den Polen nicht gelingen, sich ein Vaterland zu erkämpfen, ihr Volksthum zu retten aus Gefahr und Noth; so wird — — ein großer Leichen-Acker einst aller Nachwelt sagen: „Hier war Polen, dessen Ruhm die letzten Polen hinübertrugen zur Unsterblichkeit." —

Kein Pole wird im Sclavenjoche auf entweihter Vaterlands-Erde wandeln — er wird untergehen mit dem Schwerdte in der Rechten, oder leben und auferstehn zum Triumpf der Menschheit. —

So wende ich mich mit tief erschüttertem Herzen an Euch, — ihr Schatten aus Walhalla oder Elysium! an Euch, Ihr gefallenen Polen, deren Heldenbahn ruhmvoll endete, als mit dem ersten December 1830 der blutige Morgen über Eure Leichen, über Euer Volk aufging!

Mag die Zukunft auf Eure Gräber herabsenken, was auch immer; Eure That bleibt ewiges Eigenthum der Geschichte aller Völker, und Euer Name und Ruhm erhebt Euch zu den Heroen aller Zeiten.

Gleich einem Arnold Winkelried warf sich Jeglicher von Euch in die Speere des Feindes, „der Freiheit Bahn zu brechen" und die Macht Eurer Gegner steigert Eure Größe.

Auf Eure Leichenhügel lege ich im Geist diese Blätter der Verehrung nieder, — meine Worte können Euren Ruhm nicht erhöhen. Festgebannt in geistigem Anschaun, starre ich seither auf das Bild Eures sühnenden Todes! Jeglichen unter Euch beneidend, daß er gefallen im Aufschwunge der Kraft zu den Leichen des geschlagenen Feindes. —

Vorwärts im Kampfe! Polen!

Kosciusko mahnt — und Poniatowski ruft!

Erkämpft Euch Freiheit oder — wählt die Gruft.

Geschrieben am Weihnacht-
Abend 1830.

V.

Reise nach Warschau.

Im Manuscript bildete diese „Reise“ den ersten Abschnitt. Ein Zufall veränderte die Reihefolge; welches bemerkt wird, zur Erläuterung einiger Stellen, die sich auf das früher Geschriebene beziehen.

d. Verf.

Demosthenes an die Athener.

„Denket nicht, Männer von Athen! daß er ein Gott sey, oder daß die ihm jetzt beiwohnende Macht ihm nie entrissen werde, sondern auf einem ewig festen, unbeweglichen Fuße ruhe.

Das nicht. Auch er ist ein Mensch, und den schlimmen Folgen des Hasses und der Furcht ausgesetzt. Wie Mancher ist ihm gram? Zwar jetzt schmiegt sich jedermann vor ihm, zwar jetzt zittert und bebt Alles vor ihm, und kriecht zu Kreuze. Aber das wird nicht immer so bleiben.

(Reiske.)

1.

Reise durch Preussisch-Polen. Polnisches Dorf. Menschliches Elend. Russische Grenze.

Deutscher Leser! Wenn dich ein launiges Verhängniß jemals nach Polen führen sollte, und du etwa über Breslau nach Kalisch zu steuern würdest; — dann betrachte die stolzen Eichen in der Gegend um Militsch recht genau, erfreue dich noch einmal an ihrem rauschenden Grün, oder wenn's Winter ist, an ihrem knisterden Reif, schließe dein Herz auf bei ihrem Anblick, nimm Abschied von Deuschland — aber schließe dein Herz dann auch recht fest zu, wie deinen Koffer, wenn er nicht schon wohlverwahrt ist — habe Acht auf deine Worte, wie auf deinen Beutel; denn du reisest nach Polen.

Hätte ich gewußt, daß es die letzten Eichen wären, deren üppiges Laub mich umrauschte, als ich jene Gegend zum ersten Male berührte, ich würde sie mit Wehmuth begrüßt haben, aber ich dachte just nicht an die Bedeutung des stolzen Wortes: das Land der Eichen! und verstand erst das Lispeln ihrer Häupter — als ich es nicht mehr hörte; als ich keine Eichen mehr sah. —

Der Uebergang aus der Deutschen Natur in die Polnische führt uns ganz allmählig in diese ein, wenn

wir es noch Natur nennen wollen, was uns umgiebt, wo das eigentliche Polen beginnt. —

Jedoch was rede ich von Polen? — Es giebt ja kein Polen mehr — Preussen, Rußland und Oestreich giebt es bis jetzt noch — aber kein Polen. —

Wir wollen aber das Wort beibehalten, ein Land zu bezeichen, das zufällig noch so genannt wird im gemeinen Leben.

„Im gemeinen Leben?" —

Ein deutungsvolles Wort! — Ach! das Leben ist oft recht sehr gemein! und um die Wahrheit dieser Behauptung recht tief zu empfinden, bedarf es blos einer Reise nach Polen.

So wollen wir uns denn so rasch, als immer möglich, durch den Theil des Preussischen Staats begeben, der nach exemplarischer Langeweile endlich die Russische Grenze bildet.

Der Weg von Breslau bis Kalisch ist einer der schlechtesten, die ich je durchfahren mußte — ich sage durchfahren; denn es geht meistens weidlich tief in den Morast hinein, der so gut als jeder andere zu einer Straße erhoben werden könnte.

Die Wagen waren dem Wege angemessen; d. h. eben so schlecht, sobald ich die erste Station hinter Breslau passirt war, auf die sich noch zum Theil die Kultur der würdigen, stolzen Provinzialstadt erstreckte.

Unter drohender Gefahr, Arm und Bein zu zer-

brechen, oder gar jämmerlich ums Leben zu kommen, schwebte ich in der Halbchaise der dritten Station, stets gefaßt, durch einen Sprung meine zerstoßene Person zu retten, wenn die von Minute zu Minute wiederholte Drohung in Erfüllung gehen — dem Postillon „der große Wurf gelingen" sollte.

Außer dem bevorstehenden Umwurf drohte die Auflösung des Fuhrwerks mit gleichem Elend; ja es schien eine wahre Unmöglichkeit, mit diesem Chaisekarren zum Ziele zu gelangen.

Aufgebracht über die Prellerei, einen Reisenden um sein schweres Geld auf solchem Wege, in solchen Wagen zu befördern (die Beförderung war hier negativ) fluchte ich aus dem Marterkasten heraus, daß eine Sternschnuppe vom Himmel fiel.

„Ja ja! das geht nicht anders!" erwiederte der ruhige Postillon — „das habe ich dem Herrn Posthalter schon oft gesagt, aber ich muß immer noch den alten Rumpelkarren anspannen. — Er soll gefahren werden bis er 'nmal auf der Straße auseinander fällt. So will es der Herr! und ich bin man Posseljohn und darf nicht ref'niren."

Wenn der Posthalter jemals Humaniora oder auch nur „Menschlichkeit" gehört hat; will ich mich — hier gleich zwischen die Räder niederlassen! dachte ich im fortwährenden Aerger und es ging in und auf der Folter langsam weiter.

Kannst Du Dir wohl vorstellen lieber Leser, wie

wohl die Welt eigentlich mag ausgesehen haben, als sie noch nicht erschaffen war? —

Das kann ich mir sehr wohl vorstellen, seit ich durch Preussisch Polen reißte. Von tausend Bildern, die meine Erinnerung umschließt, ist jenes Bild eins der deutlichsten —; es ließe sich täuschend nachmachen aus Sand, Morast, Lehm, Stroh und recht viel Mist. — Vor Allem schwebt das Bild eines Dorfes vor meiner Phantasie — es ist zwar unläugbar eine Injurie gegen das armseligste Dorf; jenes so zu nennen, aber — es heißt ein Dorf.

Himmel und Chaos waren in diesem Bilde die Hauptsachen; die Erde schien, wie gesagt, noch nicht gemacht, und hier und da ragten einige schon wieder zerfallene Strohdächer, geborstene Lehmmauern und faulende Misthaufen aus dem Sande hervor, der bodenlos um die Räder unsers Wagens quoll. Das war das Ganze — sonst zeigte sich dem sehnsuchtsvollen Blicke — durchaus nichts.

Mich durstete und ich befahl dem Postillon, an der Dorfschenke zu halten, um einen Trunk recht frisches Wasser zu erlangen.

Er schwieg und bog ein wenig links in die Nähe eines Strohdachs, das tief über die morsche Lehmwand herabgesunken.

Das war der erste, d. h. vornehmste Gasthof.

Ich stieg aus und fragte, was denn zu haben sei, da ich doch, nach dem Vorrecht der Gastwirthe, nicht ein Glas Wasser allein fordern konnte.

Eine Frau, deren Beschreibung die Gesetze der Aesthetik mir untersagen — — schien taubstumm und antwortete endlich:

Sie habe Schnapps und weiter nichts.

Schnapps und allenfalls auch ein Glas Wein führte ich selber mit mir; meine Zunge lechzte aber nach frischem Trunk, und ich begehrte nun recht zufrieden: „Ein Glas Wasser."

Da war guter Rath theuer; die Frau führte mich einige Schritte durch Koth und Mist in den Hof und zeigte mir den Brunnen.

Ein schauderhaftes Loch, um welches drei Bretter als Geländer, von brauner Sauce bespült, lagen.

Eine gelbe Jauche sandte ihren Geruch aus der Tiefe empor und an dem Lehmrund des Brunnens trieften verschimmelte Pilze.

„Ist das Euer Brunnen, gute Frau?" — fragte ich halb lächelnd, halb gerührt über das „menschliche Elend," in welchem sich das Leben hier bewegte.

„Ja, das ist der Brunnen, wie Sie sehen, aber der Eimer liegt drunten und die Stange ist zerbrochen; da müssen wir erst aufs Herrengut schicken, wenn Sie Wasser befehlen."

„Herrengut?" fragte ich mit Befremden. — „Ist hier ein Gut in der Nähe? Das habe ich wirklich noch gar nicht bemerkt."

Die Frau begleitete mich nun wieder vor die Hüttenthüre und zeigte mir ein Strohdach, das um ein Weniges über den andern Dächern hervorragte,

von Lehmenmauern umgeben, gleich einer Festung. Das war das Herrengut.

„Da wohnt also der Edelmann?" fragte ich.

„Ja, Herr, im Sommer," berichtigte die Frau.

Wahrlich ein Polnisches Sommerplaisir! —

Mein Durst ließ mir noch keine Ruhe. Ich erkundigte mich, ob nicht sonst ein reiner Brunnen in der Nähe sey?

„Unser und der auf dem Gute sind die beiden einzigen Brunnen hier," lautete die Antwort — und mit einem Blick der Entsagung, der auf einen Haufen totalnackte Kinder fiel, die sich im Sande wälzten, stieg ich wieder in den Karren."

Im langsamen Fahren hatte ich Zeit, diese Umgebung noch Einmal zu betrachten. Ich mußte mich sehr besinnen, außerhalb Polen in irgend einem Lande ein ähnliches Bild gesehen zu haben.

So weit mein Auge reichte — nichts als Raum, wo nächstens mit Bequemlichkeit eine Welt erschaffen werden könnte.

Aus Verzweiflung that ich einen nordischen Zug aus meiner Reiseflasche, stopfte meine Pfeife und sann nach über das Glück der Völker, das Loos der Menschen, und über den Französischen Gardisten, der einst in dieser Gegend fluchend ausgerufen:

„Und das nennen die Polen ein Vaterland?!" —

Es ward Abend und die Nacht verging. Als ich am andern Morgen in der letzten Chaise aufwachte, war es mir schauerlich zu Muthe. Mir war's,

als habe ich nun das Ende der Welt erreicht, wo sie mit Brettern vernagelt seyn soll. — Ein kalter Frühlingsmorgen dämmerte, — aber hier fand er keinen Frühling.

Die vier Jahreszeiten schienen hier in einen Kriminalproceß verwickelt, über den Tod der Natur. — Es schien hier sogar nur viertehalb Elemente zu geben. Luft, Erde, Morast, und so viel Feuer, um eine Pfeife anzuzünden.

Endlich zeigte sich links am Wege ein hohes Steinhaus — das Preussische Grenzamt, oder wie's heißen mag.

Der Postillon gab seinen Zettel ab und — der Schlagbaum stieg. Mit einem kreischenden Tone sank er hinter uns zu. Dieser Ton drang mir durch die Seele.

So war ich denn nun förmlich geschieden — getrennt von dem Lande der Eichen, das ich seit etwa zwanzig Stunden schon in der Wirklichkeit verlassen. —

Mein Herz schlug beklommen. Nun befand ich mich eigentlich in gar keinem Lande, denn erst ungefähr zwei oder dritthalb Werste von diesem letzten Adler an schwarz und weißen Planken, zeigte sich der Doppeladler an roth und weißer Barriere. — — Welch' ein Kontrast der Preussischen und Russischen Grenze! — An jener keine Schildwache, kein Soldat, kein Grenzreiter; — an dieser nichts als Barriere, und Kosaken, Visitatoren, Grenzjäger, Wappen und Waffen. —

2.

Grenz-Folianten. Der Kosaken-Officier. Kalisch. Hôtel de Pologne. Der Menschen-Mäkler. Das Orientalische. Shakespear's Dorchen. Die schönen Polinnen.

Wie schildre ich den Moment, als ich nun näher und näher dem Russischen Schlagbaume, die ersten schlanken Kosaken fast bewegungslos in die Leere hinausstarren sah, aus der mein Wagen herbeischwankte?

Der Sperrbaum hob sich — der Wagen rollte unter ihm durch, und ich war in dem Russischen Gouvernement — Polen.

Mein Reisegefährte kam aus Paris. Wir stiegen aus und wurden in ein Bureau rechts am Wege geführt, wo zuerst ein Polnischer Beamter uns examinirte.

Drei schwere Folianten lagen neben ihm; — Namensregister verdächtiger Personen, theils durch Mainzer Nachforschung, theils durch Thätigkeit Russischer Spione im Auslande zusammengetragen, wie auch Maurer und Karbonari.

Er nahm langsam und bedächtig jedes für sich vor, schlug nach im Alphabet, notirte seine Bemerkungen, verglich unsre Person, mit unsern Pässen, die (als Gesandtschaftspässe) kein Signalement enthielten.

Nachsinnend und abermal nachsinnend, starrte er in einen der geheimnißvollen Folianten — mein Gefährte machte mich verstohlen aufmerksam und ich erkannte gar leicht den Buchstaben neben der Pagina

der aufgeschlagenen Seite — veränderte unbemerkt meine Stellung um einen Blick in die Karte zu werfen und — —

Der Beamte that nun keine Frage weiter. Er visirte unsre Pässe, und die doppelte Wache ein Kosak und ein Grenzjäger, die uns begleiteten, führten uns über den Chausseeplatz in das gegenüber stehende Haus zum Kosakenofficier.

Wir traten in eine reinliche Wohnung, deren offne Fenster frische Morgenluft durchstreifte. Ein enges Nebenzimmer war eben so sauber aufgeräumt. Waffen, in orientalischer Form, hingen an den Wänden, Teppiche deckten Divan und Tische, lange Türkenpfeifen lehnten in den Ecken, und in einem weiten Kaftan (Schlafrock) stand eine hohe, schöne Gestalt vor uns — der Kosakenofficier.

Dunkles, kurzes Haar kräuselte sich um seine freie Stirn, sein Blick verrieth Geist und Seele, seine Züge Edelmuth, Ernst und Würde, seine Haltung wie sein Benehmen, Anstand, Empfänglichkeit für Bildung.

Er empfing uns mit lächelndem Gruße, bat uns Platz zu nehmen auf Divan und Stuhl, und setzte sich an den Schreibetisch an's Fenster.

Als er die Pässe registrirt und visirt hatte, legte er sie sorgfältig zusammen, stand auf und überreichte Jedem den seinigen mit einer Verbeugung, drückte uns kräftig die Hand und sprach sein Russisches: „Willkommen in Rußland.“

Wir hatten einen Silberrubel bereit, aber auf

meine Bewegung, ihm denselben hinzulegen, erklärte er mit stolzer Miene:

„Verzeihen Sie, Sie kennen hier des Landes Sitten nicht. Ich bin Officier. Wollen Sie meinem Schreiber ein Trinkgeld geben; — er darf es annehmen.“

Ob der gute Mann den Rubel dennoch empfangen, wollen wir als seine eigene Sache dahingestellt lassen.

Ein Grenzjäger, in grün und weißer Uniform, setzte sich nun auf den Bock, und es ging auf Kalisch zu. Wir erfuhren im Voraus, daß die Diligence nach Warschau (nach unsrer frühern Berechnung) richtig um Mittag abgehen werde, und getröstet durch diesen Umstand, überließ ich mich dem Schicksale. Das Reisen mit Extrapost ist in Polen sehr kostspielig.

Bald waren wir in Kalisch. Die Umgebung ist nicht übel, an einigen Stellen sogar reizend. Die Stadt trägt das Ansehen der steigenden Kultur; außer Warschau sah ich im Russischen Polen keine ähnliche. Bedeutende Tuchfabriken und Schäfereien in der Nähe, erhöhen den Wohlstand — jedoch wir wollen keine statistische Geographie liefern, sondern in Darstellung der Reise weiter schreiten.

Das „Hôtel de Pologne“ war uns empfohlen — denn es ist der einzige Gasthof ersten Ranges.

Das Hôtel verdient den Namen insofern man mit der sprichwörtlichen Bezeichnung: „Polnische

Wirthschaft" die Idee der Nachlässigkeit verknüpft, welche Letztere wohl oft dem Menschen eigen, wenn er — Alles, sogar seinen Namen verloren. —

Wiewohl es schon halb Acht Uhr geworden, war dennoch im ganzen Gasthofe kein dienstbarer Geist aufzutreiben, der uns in das Zimmer führen konnte.

Ich läutete an der Glocke in der offenen Durchfahrt, als ob ganz Kalisch in Flammen stünde. Es erschien Niemand.

Heftig von Natur, fluchte ich die Wände an, aber keine Wand gestaltete sich zum Kellner, obwohl sie lebendig seyn mochte. —

Endlich kam eine zerrissene Magd, und fragte nach unserm Begehren.

„Wir wollen in's Gastzimmer oder in ein Apartzimmer, uns umkleiden und frühstücken. Das ist unser Begehren," antwortete ich unter segnenden Zwischensätzen, und die Magd verschwand wieder.

Wir setzten uns auf eine Fuhrmannsbank im Zugwinde, und ein Jude näherte sich uns lispelnd und murmelnd, indem er sich kriechend immer tiefer bückte.

„Bist Du hier etwa der Factor oder Chargé d'Affaires?" fragte ich ihn, in eben nicht sanftem Tone, „so sorge für unser Unterkommen."

Der confiskable Israelit verzog sein Sündergesicht mehr und mehr zur Grimasse, trat näher als es nöthig, und erklärte sich ein wenig deutlicher.

Was wollte der Kerl? —

Er verwechselte uns mit Falstaff und Prinz Heinz, und wollte uns die Addresse der „Frau Hurtig" aufdringen. —

„Mord-Polinoise!" fluchte ich, „ist das hier zu Lande die allererste und wichtigste Angelegenheit?"

„O ja! das ist ganz in der Ordnung!" lächelte mein Gefährte, der Polen hinlänglich kannte.

Ein schläfriger Kellner verdrängte den Juden und öffnete uns zwei Zimmer im ersten Stockwerke, groß und leer. Bettstellen ohne Betten, schmutziges Wasser in unsaubern Karaffen, gebrauchte Geschirre aller Art fanden wir darin vorräthig.

Frische Luft ist ein gut Ding! dachte ich und öffnete rasch die hohen Fenster. Wir bestellten Frühstück und begaben uns an die Toilette.

Der Kaffee wurde gebracht. Er war nicht so schlecht als die Wirthschaft; im Gegentheil; ich fand ihn recht gut — denn ich hatte seither den ellenlangen Sächsischen und den etwas kürzern Preussischen getrunken.

In Polen hat der Reisende schon einen Zipfel des Orientalischen erwischt, das sich ausspricht in Juden, Pfeifen, Taback (Polnisch-Türkischen). Ferner in schwarzen Augen, Sinnengluth, Hinneigung zur Vielweiberei, und endlich im Despotismus, der im Orient nicht willkürlicher herrschen kann. — Also auch unser Kaffee in Kalisch mahnte uns schon an das slavisch-orientalische Leben. Man könnte auch

sclavisch setzen; es ist ganz und gar dasselbe; — es ist einerlei — durchaus einerlei.

Wir gingen zur Post, um das Weitere zu besorgen. — Unsre Koffer hatten bereits bei der Ankunft die Visitation bestanden, indem sie bis auf den Boden untersucht worden, wohl eine halbe Stunde lang, bevor wir in den Gasthof traten. Das ist Grenzsache und fällt Niemandem auf. Dem Visitator fielen aber meine Bücher auf, und als er erklärte, sie müßten versiegelt nach Warschau auf die Censur gesandt werden, zeigte ich die Titel, und bekannte mich als Verfasser des „Student von Salamanca," der „Mainotten," des „Blitztoni" und des „Psariot."

„Student von Salam—? Mainoth—? Bitz—? Ps—Ps—Psari—ot?" brummte er, indem er mich mit großen Augen betrachtete.

„Ich stehe mit meiner Person für den Inhalt dieser Bücher," unterbrach ich ihn. Ich bin derjenige, welcher — und gehe selbst in die Censur nach Warschau.

„Hm! ja!" brummte der Visitator fort, „wenn Sie selbst „derjenigte" sind, so hilft es freilich nichts, daß wir die Bücher allein absenden. Das wird sich in Warschau dann schon finden. Aber was enthalten die Bücher?"

„Abhandlungen über Whist und Boston, über Flug-Maschinen und Bairische Nudeln," antwortete ich, und der Visitator schritt zu einem andern Koffer.

Nachdem wir unsere Plätze in der Diligance bestellt, wollten wir uns, nach Sitte und Brauch der gebildeten Reisenden, in der Stadt umschauen und wählten die Kafés und, wie es sich dann selbst ergiebt, die solidesten.

Ueberall flog uns Dorchen Lakenreißer entgegen, das befremdete nur mich; meinen Gefährten durchaus nicht. Er vertröstete mich auf Warschau und meinte, dort würde ich ganz andere Dinge erleben! Es gäbe in Polen kein Kafé ohne Dorchen! — —

Viel Verderbtheit, aber wenig Versuchung — denn überall war Dorchen Lakenreißer nicht sonderlich reizend. —

Reich an Sünden, aber arm an Schönheit.

Jedoch, Respect gegen die Polinnen im Punkte des Schönen. —

Es war zehn Uhr vorbei, und an offenen Fenstern in den Hauptstraßen zeigten sich neugierige Lokkenköpfchen. Ich knöpfte rasch die Weste bis an den Hals zu, den Rock eben so dicht, — um das Herz zu sichern.

O, ihr Schönen! o, ihr Weiber! ich will die Menschheit auffordern zum Bekenntniß der Wahrheit auf Ehre nnd Gewissen, und alle Welt wird zeugen und sagen: Ihr seyd des Lebens Triebkraft, die beiden Pole in Liebe und Haß, zwischen denen unser Daseyn schwebt; ihr seyd der Magnet der die Seele anziehet und sie im Gleichgewicht hält — so lange,

bis sie euch ganz anheimfällt, und — ach! — bis sie untergehet in euren Netzen, verloren, wie eine Mütz' über Bord fliegt. —

Die Polinnen sind schön, das ist nicht zu läugnen. Aber, sie sind — sehr schön! —

Ich bin fest überzeugt, Eva war eine Polin.

Davon ein ander Mal. — Wir sind jetzt auf der Durchreise in Kalisch, und wandern als Fremde durch die Stadt. So bin ich in meinem Leben manchmal durch manche Stadt gewandert, und wer ein Gleiches gethan, wird eingestehen, daß der Mensch in solcher Anschauung aus sich selbst heraus tritt. Nichts setzt ihn mit der Umgebung in Verbindung.

Er giebt sich dem Eindruck des Augenblicks hin.

Ein Antlitz an einem Fenster, dem er vorüber geht, ist ihm ein kostbares Bild, das er in einer Gallerie betrachtet, die in der nächsten Stunde geschlossen, vielleicht eingepackt wird. — Er sieht das Gemälde nie wieder. Aber er findet nur — sich selbst in dem Bilde. Die Strahlen, die es auf ihn herabsenkt, concentriren sich in seinem Innern. — Nicht jeder Zunder fängt Feuer auf die erste Berührung; mancher Zunder läßt Funken auf Funken an sich vorüber zischen und zündet nicht — mancher brennt an und erlöscht wieder. Ach! wie viele der Sterblichen tragen statt ihres Herzens nur noch Asche und nichts als Asche im Busen! —

Diese mögen nach Polen reisen; sie können dort immer noch lieben. —

Mein Gefährt erzählte mir von einem Bekannten; der habe seine Seele den Schönen im Norden, sein Herz in Deutschland, seinen Geist in Frankreich, seinen Verstand in Italien geopfert, sey endlich in Polen an Sinnlichkeit bankerott geworden und habe sich in Rußland, als lebendiges Skelet in Spiritus, zum ehelichen Glück vermählt.

3.

Polen — eine schnurgerade Linie, auf der sich's gut fährt. Wege, „Kasernen.“ Polnische Unordnung. National-Charakter der Polen.

Als wir einige Stunden in Kalisch verweilt, würde es um die Diligence lebendig, und wir rüsteten uns zur Abfahrt.

Wir hatten ausser dem Kaffee im Gasthofe ein wenig Gabelfrühstück ꝛc. zu berichtigen — aber das Logisgeld für zwei Zimmer wurde dazu gerechnet; und es machte eine Summe, um die wir im Berner Oberlande, wie auf dem Rigi just dasselbe hätten geniessen, und obendrein noch alle Herrlichkeit der Natur hätten erschauen können. — Jedoch, es war ja die Entrée in Polen.

Um jene Zeit, als ich die Reise machte, war noch kein Eilwagen in Polen eingeführt, mit dem ich

später ganz vorzüglich bequem, wohlfeil und über die Maßen schnell gefahren bin. Jene Diligence war eine breite viersitzige Kutsche, in welche sechs Personen eingepackt wurden. Es war einmal so gesetzmäßig — und gegen das Gesetz darf man, am wenigsten in Polen, sich auflehnen; — da würde man schön ankommen! —

Nun ging es auf die Chaussee hinaus — und zwei Begriffe haben sich seither in mir zu einem einzigen verwickelt: Polen und eine gerade Linie, auf der es sich rasch fährt. —

Andrer Seits ist mir Polen vorgekommen, wie eine Mausefalle. Es liegt Speck darinnen — Schweine genug, in jeder Beziehung — hinein schlüpft sich's gar leicht — aber wieder herauszukommen, das ist der Knoten! Da stößt man überall mit der Nase an die Drahtspitzen, und gar Mancher blieb darin liegen. — —

Dem Eintretenden erscheint das Land als ein Muster der Kultur, wenn er die fast unabsehbar gerade Linie vor sich sieht, die vortreffliche Straße, die nur selten eine andere Richtung nimmt, und dann wieder unabsehbar sich erstreckt bis an das Nichts des flachen Horizonts.

Ein Philosoph würde zu kurz kommen, wenn er von der Straße auf den Zustand des Landes schließen, und Schlesien nach diesem Maßstabe mit Polen vergleichen wollte. Da müßte es in Schlesien um die Betriebsamkeit sehr schlecht stehen, und in Polen

müßte der Erwerb- und Kunstfleiß gar sehr hoch gestiegen seyn. Das ist aber just umgekehrt der Fall.

Die ununterbrochene Gleichförmigkeit der schnurgeraden Chaussee, verbunden mit der armseligen Leere rechts und links, vorwärts und rückwärts, wohin das Auge sich wendet; würden die Fahrt höchst langweilig machen, wenn nicht die Werstzeichen den Reisenden eine ganz eigenthümliche Unterhaltung böten.

Von einer Station zur andern stehn links am Wege die roth und weißen Werstpfähle, auf zwei Seiten mit der Zahl bezeichnet, die genau angiebt, wie weit es zur Station, die schon vorüber, wie auch die Entfernung der nächsten Post. Sieben Werste machen eine Deutsche Meile, und da in Polen und Rußland in der Regel bei weitem rascher gefahren wird als in Deutschland, so sieht der Reisende Werst auf Werst vorüber fliegen und findet in den Zahlen eine Beschäftigung, wenn auch nur (wie weiland Jean Paul diesen Rath gegeben), um in Rechnen oder Zählen — einzuschlafen.

Ausser den Werstsäulen findet das Auge eine Abwechselung in den kleinen sogenannten „Wege-Kasernen,“ die eine halbe Meile aus einander, ebenfalls links an der Straße recht geschmackvoll als Pavillons gebaut sind, und einem Invaliden Obdach gewähren, dem die Sorge für die Ausbesserung der Straße obliegt. In der schönsten Ordnung liegen zu beiden Seiten der Chaussee Kies- und Steinhaufen, so gleichförmig, als ob die Stücke gezählt wären.

Die roth und weißen Barrieren in der Nähe der „Kasernen" erstrecken sich oft werstweit durch spärliche Tannenwälder ꝛc. — in der Nähe oder Ferne ein Lehmgut, wie wir's in Preussisch-Polen fanden, eine Kirche, ein ödes Dorf und endlich das Judenstädtchen der Station (könnte auch Nation heißen).

Das sind die Gegenstände, die der Reisende in Polen erblickt.

Die Benennung Wege-„Kasernen," ist besonders charakteristisch, da sie nach Russischer Anordnung errichtet worden, bei welcher überall eine fixe Idee: „Kaserne" vorherrscht. Ja, das ganze Staatsglück scheint auf Kasernen zu beruhen, indem ihre Einrichtung die sicherste gegen jegliche Störung. Vermissen wir auch zuweilen etwa in Polen den Namen „Kaserne," so ist doch der Begriff überall zu finden, sogar die Universitäten sind nach Kasernen-Ordnung gestaltet, nach welcher die Studirenden als Gemeine behandelt und wie die Soldaten bestraft werden beim geringsten Vergehen. —

Mehrere Städtchen, die wir auf der Reise berühren, sind gar nicht so schlecht und armselig, wie man erwarten könnte, insbesondere sind die Oerter diesseits Warschau nicht selten recht freundlich und nett, und in mancher Judenschenke findet der Reisende ächt Deutsche, reinliche Wirthschaft, die kaum bei Polnischen Christen, oder christlichen Polen anzutreffen.

Der Pole hat durchaus keinen Sinn für Rein-

lichkeit und Ordnung. Dieser Charakterzug findet sich bestätigt in tausend Einzelnheiten vom Bettler bis zum Fürsten.

Es sey ferne von mir, ein liebloses Urtheil über den Nationalcharakter der Polen aussprechen zu wollen, da ich so manchen wackern, edlen Polen kennen lernte und hoch schätzen mußte. Dessen ungeachtet sind jene Züge nicht minder wahr, und mögen in dem traurigen Geschick begründet liegen, oder durch dasselbe bewirkt worden seyn, welches über dieses Volk herabsank.

Ein Volk, dessen Nationalität unterdrückt worden, dem sogar das Argloseste, seine Nationaltracht, verleidet — verlor Alles! und die Humanität möge ganz andere Forderungen und Ansprüche an ein unterjochtes Volk richten, als an ein freies. — Gerechte Erbitterung im verschlossenen Innern, unter dem Druck des Despotismus, den es in beschränkter Kraft nicht abzuschütteln vermag, stumme Resignation im Rückblick auf seine Vorzeit, Hoffnungslosigkeit unter der Asche erloschenen Glanzes — nagen zerstörend an dem wunden, tiefgebeugten Herzen der Nation, und diese Zerstörung erstreckt sich unvermeidlich zugleich auf die Moralität; wie so Mancher leidende, von Kerkermauern umschlossen, nach und nach einen unversöhnlichen Haß gegen die ganze Menschheit faßt, und ihn in einer Zerknirschung äussert, die Mißtrauen, Argwohn — und leider oft auch Falschheit und Tücke in sich vereint.

Der Charakter der Polen spiegelt sich in ihrer Geschichte. Ihre Reichstage enthüllen unläugbar ein arges Mißtrauen, Unverträglichkeit, Ränkesucht und Mangel an Festigkeit und Entschlossenheit; dagegen aber blieb ihnen der Ruhm der Tapferkeit, der Ausdauer und Beharrlichkeit in Gefahr, der stolzen Begeisterung für Freiheit, die wohl nimmer erloschen, wenn sie auch in den Fesseln der Knechtschaft in sich selbst zurückgedrängt, nicht selten als Eitelkeit und Egoismus hervortritt.

Die Polen scheinen für den Krieg geboren; sie haben Phantasie und Durst nach Ruhm. Vermöge der Ersteren bekämpfen sie jedes Ungemach, ja selbst das Elend der Unterjochung. Indem sie sich in glücklicher Selbsttäuschung an Bilder halten, — der Vergangenheit wie der Zukunft, wissen sie sich in die Gegenwart zu finden. Ein goldner Traum stärkt und tröstet sie in einer knutledernen Wirklichkeit. —

In Uebereinstimmung hiermit, zeigt sich ihr Sinn für Poesie, der durch würdige Dichter genährt wird, unter denen wir Niemciewicz und Miczkiewicz nennen, auf deren Geist jegliche Nation mit vollem Rechte stolz sein könnte.

Wie sie aber in Verehrung und Anbetung Alles dessen, was ihnen eigen, zu weit gehen, so auch in Ueberschätzung ihrer Literatur, und wer die Polen liebt, muß vermeiden, über ähnliche Gegenstände mit Einzelnen in Erörterung zu gerathen, um ihnen scho-

nend die Gelegenheit zu entziehen — sich lächerlich zu machen. —

Wir dürfen uns nicht allzuweit von der Chaussee entfernen, und finden hoffentlich Entschuldigung, in Betracht dieses Abstechers, da wir auf der ganzen Reise fast nichts zu betrachten haben, was wir nicht schon angedeutet.

4.

Nationaltracht der Jüdinnen. Jüdische Schönheit. Gasthof in Lowicz. Polnische Chasseurs. Ein lauernder Spion. — Die fünf Sorten der Spione in Warschau. Der heimkehrende Pole.

So gieng es ungefähr dritthalb Hundert Werste immer gerade aus, immer auf der schnurgeraden Linie fort — einem Werstpfahl nach dem andern, einer Weg-Kaserne nach der andern vorüber, und höchstens könnte ich des Sabbaths noch erwähnen, der mir die Schönen Israels in Putz und Staat zeigte.

Die Perlenhauben der jüdischen Frauen sind so eigenthümlicher Art, daß eine Beschreibung nicht zureicht, um demjenigen eine Vorstellung zu bieten, der sie nie gesehen.

Nur in Polen fielen mir diese Hauben auf. Sie stammen gewiß, ihrer Form nach, aus einer uralten Zeit; ihre Verzierung ist ächt orientalisch.

Perlenreihen durch Gold unterbrochen, bilden eine Architektur, deren Construction ohne Plan und Abbildung schwer zu bezeichnen.

Eine vornehme Jüdin aber, in solcher Haube mit ihrem goldenen Halsgeschmeide (in dessen Mitte nicht selten ein altes Goldstück hängt, das an und für sich ein Kapitälchen), ist gar kein fataler Anblick, zumal wenn sie zart und etwa gar schön, wie ich in Polen ihrer so manche fand — die ich mit Staunen und Verwunderung betrachtete — vorzüglich in Warschau.

Den Polinnen haben wir Gerechtigkeit widerfahren lassen im Punkte der Schönheit. Unparteisch aber wie wir Alles äußern, was diese Blätter enthalten, könnten wir wohl die Frage aufwerfen:

Ob nicht unter den Jüdinnen jenes Landes noch höhere Schönheiten als unter den Christinnen? Es muß hier das Verhältniß der Zahl beobachtet werden, durch welches wir unter Letzteren mit Recht bei weitem mehr voraussetzten.

Ich habe tausend Polinnen gesehen, deren Anblick mich entzückte, wenn ich auch die Störung nicht verdrängen konnte, die mir der Ausdruck der grenzenlosen Sinnlichkeit in Blick und Form, im Reiz des ganzen Wesens bot; aber ich sah Jüdinnen deren Erscheinung mich rührte. — Jahrtausende zurückgeführt, strahlte mir aus den wunderbar reinen Zügen eines Antlitzes, (gegen welches jede Antike Fusch-

werk bleibt,) — ein Geist entgegen, der kräftiger als Moses und die Propheten für die Gottheit zeugte.

Wie arm ist unsre Sprache! — Müßte ich nicht sogar den fremden Bettelkram zu Hülfe nehmen, und das miserable Wort „Teint" gebrauchen, wenn ich in's Einzelne gehen wollte, das Unbeschreibliche zu bezeichnen?

Es ist des Polnischen Ungemachs werth, solche Bilder gesehen zu haben, sie zu bewahren in der Erinnerung als Beitrag des Reinen, Schönen und Erhabenen, was diese Welt uns bietet.

Der Gesammtausdruck jener Jüdinnen bildet ganz den Gegensatz des angedeuteten Charakters der Polinnen.

Ernst, Würde, Hoheit, Seelentiefe, — nicht selten Schwermuth, düstre Melancholie und nagender Gram — sprechen unverkennbar aus den zarten schönen Zügen, der stillen, sittsamen Töchter Israels, die wie ihre Väter, strenge am Gesetz, nicht minder strenge an Sitten und Tugend halten — wenn auch diese Regel wie jede andre, ihre Ausnahme leidet. —

Das Schöne liegt nicht sowohl in der Form, als in dem Ausdruck der Züge — und manche sogenannte Schönheit läßt uns kalt, und wirkt sogar oft widerlich durch ihre geistlose Leere.

Wo aber die höchste Schönheit der Form mit dem Ausdrucke vereint, der durch sich selbst unsre Seele erschüttert, da bleibt uns nichts übrig, als — — anbeten und schweigen.

Alles dieses trifft die Jüdinnen, die ihrer Volkstracht treu geblieben. — — —

Wo die Französische Mode ihren Einfluß übte, wird meistens jenes geistige Rein verdrängt.

Mit der Französischen Mode kommt die Französische Gefallsucht, die Französische Verderbtheit — und wer weiß, was noch mehr Französisches um sich frist. —

Am Sonntag Mittag (nachdem wir Kalisch am Sabbath verlassen) kamen wir in Lowicz an.

Hier wurde anderthalbe Stunde pausirt, und wir begaben uns in einen Gasthof, wo eine Gesellschaft Polnische Chasseurs (Officiere der Garnison) ihr Wesen trieben.

Es hielt schwer, Stuhl und Tisch, geschweige etwas Eßbares zu erwischen. Kein Kellner zeigte sich, und die weiblichen Dienstwesen zappelten fortwährend unter den Angriffen der bärtigen Krieger.

Hätte mich nicht das Klirren der Säbel in der Bemerkung gestört, so würde ich diese Leute für Mediciner gehalten haben, die in aller Eile das Studium der Myologie an der Natur üben wollten.

Es waren übrigens hübsche Männer unter diesen Schnurrbärten, und der ächte kriegerische Geist, der den Polen eigen, schmückte in lesbaren Zügen die adeligen Gesichter.

Die Gesellschaft verlief sich, und es wurde ruhiger in der Wirthschaft.

Ein junger Mann in Civil machte sich zudring-

lich an uns, und erkundigte sich nach einem Unbekannten in Berlin. — — —

Für das Unterkommen der Lumpen ist in vollen gesorgt.

Es giebt fünf Sorten Spione, als da sind:

1) Spione des Faßallmächtigen, meistens Personen höhern Ranges, in solchen geboren oder dazu erhoben.

2) Spione im Dienste der Ersteren; Gesindel aus allen Ständen, die ihren Bericht an jene liefern, und von zwei Ducaten bis auf zwei Polnische Gulden herab, täglichen Sold ziehen.

3) Spione der Russischen Behörde — noble Leute, die sich überall einzuschleichen wissen, auch in's Ausland reisen, die Bäder besuchen 2c. Sie unterscheiden sich nur durch ihre Aufträge von der Sorte Nr. 1., nicht durch ihr Wesen.

4) Spione der Russischen geheimen Militär-Polizei, deren Chef ein geistvoller Kurländer, der Obrist Baron von Saß, den nur ein allzu elegantes Schicksal in die Enge dieses Postens getrieben. Es ist Schade um den Mann. — Seine Hauptspione, worunter ein alter Pole mit vier Töchtern, haben wieder ihre Helfers Helfer — muffiges Gesindes, das sich in allen Kaffés und Bordells herum treibt, in den Ersteren die Verdächtigen, in den Bordells die Soliden zu beobachten, welche Letztere zu Gunst und Ehren gelangen, da keine demagogische Umtriebe durch sie zu befürchten.

5) Spione der Stadt-Polizei, des Präsidenten und Vicepräsidenten — größtentheils schofle Kreatu- . . die schon im Kriminalarrest privatisirten und . . Bedingungen ihre Freiheit erlangten. Diese haben zugleich, wie die Schnüfflinge der Russischen Spione Nr. 2., die Universität zu beobachten, besuchen die Studirenden unter allerlei Vorwand in ihrer Wohnung, lassen sich auch als Kuppler gebrauchen, um desto sichern Eingang zu finden — ihre Zahl geht in's Große, vom Elegant bis zum Tabuletkrämer und Ruffian.

Der junge Mann in Lowicz, angeblich ein Stallbeamter aus Warschau, war aller Wahrscheinlichkeit nach, ein Mitglied der Suite Nr. 2., oder des Ordens Nr. 5., und schien beordert zu seyn, einen Polen wohlwollend in Empfang zu nehmen, der, wie er selbst erklärte, von Berlin erwartet wurde.

Ungeachtet er von dem Brandenburger Thor und von der Mamsel Sonntag sprach, das Preussische Militär schön fand und Manchetten trug, war er dennoch sehr dumm und wußte sein Incognito nur schlecht zu behaupten.

Die Fragen, welche er an uns richtete, um über unsere Reise und ihren Zweck ins Klare zu gelangen, blitzten fast alle von der Pfanne, ohne ihr Ziel zu treffen; er verlor sich zur Abwechselung in die Busenfülle der aufgeräumten und aufräumenden Kellnerin, sang eine Distelfuge aus dem Jägenchor und setzte sich wieder zu uns. Ja, er begleitete uns

sogar durch die halbe Stadt zur Post und wünschte uns mit seelenvollem Lächeln: Glückliche Reise! —

Mir gegenüber saß seit Kolo, wo die Posener Post in unsere Diligence übergegangen, ein junger Mann, der über Berlin aus Italien kam und seine Aeltern in Warschau besuchen wollte, die er seit einigen Jahren nicht gesehen.

Die Erscheinung des albernen Spions unterbrach sein schwermüthiges Stillschweigen, das er bisher beobachtet.

Er raunte mir in's Ohr, daß er in Krosniewice diesen Morgen einen Privat-Courier getroffen, durch welchen ihm seine Aeltern gerathen, vorläufig einige Stationen vor Warschau zu verweilen, indem üble Nachrichten vom activen Heere, aus der Türkei eingegangen, die gar üble Laune auf Belvedere bewirkt hätten. Er selbst fände dieses aber unzweckmäßig und meinte, jedes Zögern würde den Empfang nur verschlimmern.

5.

Sorge und Vaterlands-Kummer des Polen. Die Melodie eines Liedes bewirkt Verhaftung. Sonnenuntergang und Reise-Betrachtung. Ankunft in Warschau.

Der Reisende mir gegenüber war durch meine, zwar sehr bedächtigen Aeusserungen und Bemerkun-

gen zutraulich geworden, bog neben mir den Kopf zur Diligence hinaus und erklärte mir die Ursache seines Mißmuths.

Es sey mir vielleicht schon bekannt, daß der Großfürst Constantin unbedingt alle Ankommende zu sehen verlange, die sich in Italien und Frankreich aufgehalten.

Diese Passion erstrecke sich auch, unter besondern Umständen, auf anderweitige Fremde, sie möchten her kommen, woher auch immer. Der Augenblick der Präsentation entscheide nicht selten über das Schicksal des Reisenden oder Einheimischen, das in der Person des auffahrenden Großfürsten unbeschränkt herrsche.

Es bedarf keiner Versicherung, daß der junge Mann mir gegenüber, mit dem ruhigsten Gewissen aus der Fremde zurückkehrte, das jemals ein Reisender in die Diligence gebracht.

Die Laune des Allgewaltigen aber war höchst gefährlich.

Der Pole fühlte sich derselben unterworfen, und schon der Umstand, daß er sich nicht sofort den Freuden des Wiedersehens überlassen und etwa noch diese Nacht mit den Seinen nach Hause fahren könne, die ihm so gern bis Blonie oder Sochaczew entgegen gereist wären, trübte seine Stimmung.

Das Gefühl, in seinem Vaterlande als Gefangener in der Diligence zu sitzen, in keiner Beziehung durch Amt und Pflicht, sondern einzig und allein

durch die Angst und Leibpassion des Großen gefesselt, wirkte tiefer auf sein Gemüth, als es bei seinem ruhigen, festen Charakter zu erwarten.

Er hätte so gerne in Lowicz Extrapost genommen, die Seinen nach einigen Stunden umarmt; aber das würde Verdacht erregt haben, als suche er sich der Präsentation zu entziehen — und mußte unterbleiben.

Die Nachricht, daß ausser der bekannten Gefahr noch gar üble Laune vorherrsche, erhöhte die Beklommenheit des heimkehrenden Kavaliers.

Der spionirende Bengel in Lowicz, hatte vollends jede Vermuthung bestätigt und uns von der Wirklichkeit alles dessen zur Genüge überzeugt, was wir früher vernommen.

Still und nachsinnend zogen wir uns in unsere Ecken zurück, seufzten ein Duett und neben uns brummte ein Gefährte die Melodie eines beliebten Französischen Liedes, im Polnischen wie im Deutschen durch Kosciusko's Erinnerung an seine Feldzüge hinlänglich bekannt.

Aufgeschreckt fuhren die Uebrigen aus ihrer Ruhe empor, und als ob etwa der Wagen brenne, stockte auch der brummende Sänger oder singende Brummer. Man schaute sich allerseits verwundert an, wozu auch ich mich verstand.

„Um Gottes willen! um unserer Sicherheit willen! singen Sie dieses Lied nicht, diese Melodie nicht!“ lispelte endlich der geängstigte Kavalier. —

„Der Conducteur könnte uns angeben, und wir kämen Alle ins Teufelsküche.“

Befremdet schaute ich, wie auch der Brummer die Gefährten an, und wir vernahmen die Erörterung, daß dieses bekannte Lied im Geiste des Polnischen Patriotismus, mit Beziehung auf die obwaltenden Verhältnisse, in's Polnische übersetzt, und nachdem es einst in einem Concerte gesungen, auf's strengste verpönt und verboten worden; so daß es hinlänglich sey, nur eine Strophe oder einen Vers desselben, wenn auch noch so schlecht und taktlos zu brummen, um sofort verhaftet zu werden.

Exempla sunt odiosa! — und auch ohne Exempel sind wir schon verhaßt genug. —

Ein düsteres Verstummen folgte der schaurigen Erläuterung, bis endlich ein Schweizer aus seiner Ecke als Echo seufzte und durch die Fistel sang:

„Herz, mys Herz! warum so trurig!“

eine Priese nahm und nach der Uhr schaute.

Es war gegen Abend, die Landschaft im Rahmen des Kutschenfensters bot mir einen malerischen Sonnenuntergang. Aber schwere Gewitterwolken umhüllten die Sonne, deren Licht nur um so strahlender die Wolkensäume beleuchtete.

„Die Sonn' ist in schwarze Trauer gemummt.
Klagen ertönen, Jubel verstummt,“ —

recitirte mein Herz, und bei dem plötzlichen Gedanken an Follen, den Verfasser des Liedes, dem diese

Worte entlehnt, zuckte ich mit einer Grimasse krampfhaft zusammen, bat die Gesellschaft um Entschuldigung, indem ich vorschützte, ein fataler Wadenkrampf pflege mich wohl zuweilen zu incommodiren.

Die Abenddämmerung senkte nun mehr und mehr ihren Florschleier herab und der Hesperus zeigte sich in vollem Glanze.

Seltsamer Gegensatz des Lebens; aus einer Ketten-Polonaise emporzuschauen zu den Sternen, die frei einherziehen unter schützenden Bedingungen des ewigen Gesetzes! O wundergroßes Leben, so reich und so tief! wer sollte nicht stolz und muthvoll die Wonne deines Odens fühlen, wenn des Sternalls Unermeßlichkeit uns auf deinen Umfang und auf deine Höhe und Fortdauer hinweißt? Wer sollte nicht lächeln über die gewaltigen Bestrebungen der irdischen Macht, über die mächtigen Eingriffe der irdischen Gewalt, wenn Stern auf Stern mit trautem Blick die Seele grüßet und das Herz erweitert zur Alles umfangenden Liebe, die selbst das Menschliche im Despoten und Tyrannen ehrt, und segnend ausruft;"

„Vater, vergieb ihnen; sie wissen nicht, was sie thun!"

Der Wagen rollte dahin und aus wolkenleerem Blau leuchteten die Myriaden des Lichts auf die schnurgerade Chaussee herab. Letztere glich dem kühnen Versuche, eine Linie um die Erde zu ziehen, deren Erdpunkte sich genau wieder berühren müßten; oder auch in Ermangelung dieser großen Idee, einer wohlgeb-

neten Marschbahn, auf der die größte Prachtarmee in vollkommener Fronte mit Bequemlichkeit balanciren könnte. —

Die Sterne flimmerten. Aengstlichkeit und Besorgniß hatten das Reisegespräch verschlungen. Bedenklichkeit und Scrupel schienen als blinde Passagiere unter uns Platz genommen zu haben. Es gieng leidlich vorwärts und ich schlief ein.

Glückliche Erfindung, edler Schlaf! wer dich ersonnen, ward zehnfach Wohlthäter der Menschheit, wenn auch aus dir des Menschen erstes und größtes Uebel; das verführerische Weib erwuchs! Und abgesehen von aller zarten, weiblichen Berührung, wird gar Mancher im Schlafe seinem Elende rasch zugeführt, es überwältigt ihn tückisch und boshaft, während er wehrlos in Arme des Schlummers liegt. — Er erwacht, und unbekannte Erscheinungen lächeln ihm ein: Dschin dobre zu. Mit schläfrigen Augen macht er neue Bekanntschaften, und eh' er sich's versieht, ist er mit dem glänzendsten Elende im Tressenkleide, bespornt und besäbelt, schon zum dritten Male aufgeboten — gleich einem umstrickten, bethörten Bräutigam. — —

Kräftige Menschennatur, die du so ruhig schlafen kannst unter so drohender Gefahr! nur durch das Universalmittel — das Reisen bringst du's in der Gesundheit so weit! und meine Wenigkeit hatte es zu jener Zeit in der Gewandheit des Schlafes während des Fahrens, ganz ausgezeichnet weit gebracht.

Wie im Traume war ich in Blonie ausgestiegen, hatte mich wieder in meine Ecke begeben und traumlos den Schlummer fortgesetzt, als sey das Schlafen von nun an in diesem Lande mein erster und einziger Beruf. —

Ziemlich unsanft fühlte ich mich angepackt. Mein Nachbar schüttelte mich, mit dem Zurufe: „Munter Herr Baron, wir sind an der Barriere!“

„Keine Injurie!“ murrte ich, indem ich mir die Augen rieb und konnte mich lange nicht besinnen.

Sonderbarer Augenblick meines Lebens! —

Nüchtern, wie der Mensch in der Regel früh Morgens auffwacht — ja fast ganz gedankenlos und ohne alle Empfindung suchte ich meinen Paß hervor, dessen Anblick mich ein wenig zu mir selbst brachte.

„Du befindest dich also auf der Reise nach Jassi, an der Barriere von Warschau.“

Das war es ungefähr, was ich fühlte, und dachte, als ich den Paß einem Invaliden reichte; der seinen Arm in den Wagen streckte, ohne denselben anzuschauen.

Wie oft hatte ich mir von jeher Warschau im Geiste ausgemalt, als eine alterthümlich alte Stadt, mit großen Plätzen und Erker-beladenen Straßen, in deren Gewühl die ehrwürdigen alten Polen in ihrer fast ganz orientalischen National-Tracht einherschreiten, umgürtet vom Persischen Shawl, die Karabella an der Linken (das Schwerdt, das jeder Edelmann sonst führen durfte,) bei rauher Jahreszeit mit

kostbarem Pelzwerk gekleidet, in gelben Stiefeln, stolzen Ganges. —

Und wie fand ich Warschau?

Eine Stadt von ungeheurem Umfange, nächst Rom die größte Stadt in Ausdehnung der Mauern (Barriere), die ich je sah'; — von alterthümlichem Charakter keine Spur, Balken-Hütten neben Pracht-Pallästen in modernster Architektur, ohne hervorragende Kirchthürme — eine Heerstraße, (Chaussee) zu deren Seiten Bettler-Baracken und Musterkarten neuer Häuser prangen.

Wer eine Polnische „Kurtka" trägt, wird arretirt; — — vielweniger zeigten sich die Bewohner in ihrer angestammten National-Tracht. —

Es war noch nicht vier Uhr, und dennoch schon Leben in den Straßen — lauter Uniform, wohin das Auge sich wandte.

Der Großfürst Constantin steht zwischen drei und vier Uhr auf, und mit ihm Alles, was am Tage in Dienst tritt.

Rothe Garde-Kosaken zogen zuerst meinen Blick auf sich.

Es waren schöne Leute mit Kaukasischen Gesichtern. Jedoch:

„Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die hier zum „Dienst" zusammen kamen?"

Schlanke Uhlanen, wohlbeleibte Kürassiere, untersetzte Husaren, gewandte Chasseurs, riesige Grena-

diere, wohldressirte Musketiere, leichtfüßige Jäger, ruhige Artilleristen, hurtige Sappeurs und wohl noch andere Gattungen friedlicher Krieger, erblickte ich schon auf der langen Fahrt von der Barriere durch die Electoral-Straße, der Börse vorüber bis zum Russischen Posthofe.

Im Lager, unmittelbar vor der Stadt, standen dreißig Tausend Mann Polnische Infanterie, nebst zwei Regimentern Russische Garde-Grenadiere ꝛc. und die Russische Besatzung der Stadt bewegte sich zur Musterung; etwa drei Tausend Mann Garde-Kavallerie, ein Regiment Polnische Garde-Chasseurs, und was noch mehr da, wie oben angedeutet.

Alles militärisch — und auch wir wurden militärisch empfangen. Ein Invalide hatte sich neben den Conducteur gesetzt, — und mein Nachbar bemerkte: „Der wird uns in einer Droske nach Belvedere begleiten.“

Solches geschah; jedoch der Großfürst Constantin war zu einem Manövre abwesend, und die Präsentation fand erst später Statt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Harring, Harro Paul, 1798-1870

Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft

Bd.: [1]

Deutschland [vielm. Leipzig] 1831

Polon. 33 m-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778620-8